Werk

Titel: Recensionen und Anzeigen

Ort: Halle

Jahr: 1878

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0002|log93

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Jung, Dr. J., Römer und Romanen in den Donauländern. Historisch-ethnographische Studien. Innsbruck 1877. Wagner. 8°. XLIV, 315.

Rösler hatte in seinen „Romänischen Studien" die schon längst vor ihm (von Sulzer, Engel) ausgesprochene Hypothese der Einwanderung der heutigen Rumänen aus anderen Gebietstheilen einer neuen Untersuchung aus zwiefachem Gesichtspunkte, sowohl aus dem geschichtlichen, als aus dem sprachlichen, unterzogen und gelangte zu demselben Resultate: die Heimath der heutigen Rumänen könne nur im Süden der Donau gesucht werden, von wo dieselben erst gegen Anfang des XIII. Jahrh. in die nördlichen Gegenden einzuwandern und einen Staat zu gründen begonnen hätten. Und zwar ist seine doppelte Beweisführung in Kürze folgende: Trajan hatte einen Vernichtungskampf gegen die Daker geführt, in Folge dessen das Land entvölkert (viris erat exhausta) wurde. Auf diesem dünn besiedelten Boden wurde dann ein reines Colonialland geschaffen, von dem aber, da es nicht von einem auch geistig eroberten Volke bewohnt wurde, das römische Wesen nach kurzer Zeit wie ein Firniss abgerieben werden konnte. Seit dem Jahre 275 fällt das Land, welches von da ab der Schauplatz des buntesten Völkergemisches wird, abwechselnd in die Hand der Gothen, Gepiden, Awaren, Bulgaren, Ungarn, Peċenegen und Kumanen. Die ganze Zeit hindurch erwähnt kein Schriftsteller der Rumänen im Norden, und erst in das Jahr 1222 fällt die erste Erwähnung der „silva Blacorum et Bissenorum" in Siebenbürgen. Dagegen treten die südlichen Rumänen frühzeitig aus dem Dunkel der Geschichte hervor und spielen als Bestandtheil des bulgaro-rumänischen Reiches eine wichtige Rolle im illyrischen Dreieck, bis ihre Macht durch die Türken gebrochen wird. Damals oder schon einige Zeit vorher erfolgte die Wanderung der Rumänen nach dem Norden, und so erklärt sich das seltsame Schauspiel, dass die Rumänen dort erscheinen, während sie im Süden allmälig verschwinden.

Für die Einwanderung der Rumänen aus dem Süden sind auch sprachliche Argumente vorhanden. Es müsste sich ja im rumänischen Sprachschatze eine Einwirkung der Sprachen der Völker nördlich der Donau zeigen, wenn sie dort ununterbrochen gesessen, während wir im Gegentheil nicht die geringste Spur von altdeutschen oder altgriechischen Ausdrücken, d. h. von griechischen seit der Zeit des Trajan, darin erblicken. Desgleichen tragen die türkischen Elemente im Rumänischen das Gepräge der Neuheit an sich, wonach eine Einwirkung der Sprache der Peċenegen oder Kumanen auf das Rumänische ausgeschlossen ist. Da nun die Herrschaft der Bulgaren sich nur auf einen schmalen Streifen des nördlichen Donauufers erstreckte, kann die Aufnahme dieser Elemente nur im Süden derselben vor sich gegangen sein. Wesentlich wird diese Annahme durch die Beschaffenheit der albanesischen Elemente in der rumänischen Sprache unterstützt, die noch ganz unverändert erscheinen, was bei einem hohen Alter ihrer Aufnahme und wenn albanesisch = dacisch gesetzt wird, ganz unmöglich wäre. Endlich spricht auch die topographische Nomenclatur Siebenbürgens und Rumäniens

gegen einen ununterbrochenen Aufenthalt der Rumänen daselbst. Kein bedeutender römischer Ort hat sich mit seinem römischen Namen erhalten, und die übrigen topographischen Namen sind jeden anderen, nur nicht rumänischen Ursprunges. Folglich waren die Rumänen nicht Urheber derselben und können erst, nachdem die Namen gegeben waren, eingewandert sein.

Schon in seinen „Anfängen der Romänen", Wien 1876, nun hatte der scharfsinnige Verfasser des obigen anziehenden Werkes diese Beweisführungen Röslers zu erschüttern gesucht; seine gegen dieselben dort vorgebrachten Einwendungen bilden auch, in erweiterter und verbesserter Gestalt hier vorgeführt, den Kern des vorliegenden Buches (p. 142 — 282). Vorauf hat der Verf. eine interessante Darstellung des römischen Colonisations- und des römischen Militärwesens geschickt, deren Spitze sich gegen die erste Behauptung Röslers wendet. J. meint, dünn besiedelt wäre der dacische Boden nicht gewesen; denn hierdurch gerade wäre ja der Befestigung des Römerthums daselbst Vorschub geleistet worden, da die Römer dann auf keine feindliche oder sich scheu vor jeder Berührung mit ihnen zurückziehende Bevölkerung gestossen wären. Das Städteleben blühte vielmehr unter ihnen und die Daker erholten sich schnell nach ihrer Unterwerfung wieder. Jedoch hatten sie danach ihr nationales Bewusstsein verloren und sprachen ein Bauernlatein. Sogar die Daker im Osten und Süden, die sich anfangs unabhängig zu halten vermocht hatten, wurden, namentlich durch den Militärdienst, nachdem sie bezwungen, romanisirt, sie erhielten den Firniss des römischen Wesens (p. 103 ff.). Diese romanisirte Masse nun habe sich nach dem Abzuge der römischen Truppen und Colonisten bis auf den heutigen Tag in den Rumänen erhalten. Den Beweis für diese Ansichten, für die Thatsächlichkeit oder Möglichkeit einer so einschneidenden Romanisirung in der kurzen Zeit von Antoninus Pius und Commodus, wo diese Daker besiegt wurden, bis zur Zeit der Räumung, oder selbst 150 Jahre, die ganze Zeit der römischen Herrschaft dafür angenommen, liefert uns Verf. freilich nicht, vielmehr schliesst er darauf nur aus der Schnelligkeit, mit welcher Süd-Pannonien und die Provinzen des Westens romanisirt worden seien (p. 105), und ohne das Zwingende dieser Parallelen und die Unmöglichkeit darzuthun, dass in Dacien, wie in anderen der römischen Herrschaft unterworfen gewesenen, aber nicht dauernd romanisirten Ländern, das römische Element habe verdrängt werden können.

Wenn nun von jener Zeit an die Rumänen im Norden der Donau verschwinden, um erst im XIII. Jahrh. wieder aufzutauchen, so sucht J. diese Lücke in unserer Kenntniss von den Geschicken der Rumänen durch Parallelisirung derselben mit denen des römischen Elements in Noricum und Rätien auszufüllen. Wie sich dort nämlich die Romanen trotz der Eroberung durch die Baiuwaren theilweise als Freie, theilweise als Hörige bis gegen Ende des XII. Jahrh. erhalten konnten, so haben auch die Rumänen die Stürme des Barbarenthums zu überdauern vermocht. Denn die gewöhnliche Schilderung solcher Barbarenzüge ist zu sehr übertrieben; die Barbaren rotteten nicht Alles mit Stumpf und Stiel aus, sondern machten sich die angesessene Einwohnerschaft dienstbar und bedienten sich ihrer zu allen Kunst- und sonstigen Arbeiten (p. 178 ff.).

Diese Gleichstellung von Dacien mit Noricum und Rätien ist nun aber vielfach unzutreffend und daher unberechtigt. Noricum und Rätien waren lange vor Dacien römisch und blieben es ein halbes Jahrtausend, während die römische Herrschaft in Dacien kaum 150 Jahre, Jahre des beständigen Kampfes, betrug. Noricum und Rätien werden ferner nicht officiell aufgegeben, während Aurelian gezwungen wird, Dacien den Gothen preiszugeben. Noricum und Rätien werden endlich nur langsam von einem Volke (Alamanen) besetzt; die deutsche Bevölkerung rückt allmälig weiter, und doch ist die vollkommene Germanisirung des Landes das Ende. Im Jahre 1000 ist der Herrenstand im Gebirge sogar deutsch (p. 226). Dagegen war Dacien der Tummelplatz unzähliger asiatischer Horden, es war sogar ein ganzes Jahrtausend ihrer Wuth preisgegeben, und doch soll das Resultat gerade das entgegengesetzte von jenem gewesen sein, das der historischen Nachricht zu-

folge früher nur wenig romanische Land wäre unter allen diesen Stürmen vollkommen romanisirt worden. — Wenn demnach vermittels solcher Parallelisirung bei fast vollständiger Ungleichheit der Verhältnisse der verglichenen Länder historische Thatsachen sich nicht gewinnen lassen und dadurch Röslers Ansicht unmöglich widerlegt werden konnte, so ist dies noch weniger der Fall auf sprachlichem Gebiete, wo überdies der Verf. sich auf den Ausspruch Anderer stützen muss. Er ist selbst gezwungen „Anfänge" p. 65 einzugestehen, dass die Frage in Bezug auf die Sprache Rumäniens bis auf Weiteres noch als controvers zu betrachten ist, namentlich in Bezug auf die albanesischen Elemente, welche Miklosich, Kopitar, Tomaschek noch auf das Dacische (Tracische) zurückführen. Der Verf. erwartet überhaupt nicht die Lösung des Problems über die Sitze der Rumänen von linguistischer Seite her, indem er sich auf Diez (p. 312) und auf Diezens Satz beruft: „Urkunden des Landes aus dem Mittelalter (slavische versteht sich) würden die Geschichte der Sprache, wenn auch nur aus Eigennamen, weiter zurückzuführen erlauben, und manches Verhältniss aufklären. Ihren Mangel hat die Forschung schwer zu empfinden" (I³, 143), der aber insofern richtig zu stellen ist, als dieser Mangel schon längst Abhülfe erfahren hat. Slavo-rumänische Urkunden sind veröffentlicht worden von Venelin, Vlacho-bolgarskija ili dako-slavjanskija gramoty. St. Petersburg 1840, Hăjdeu, Archiva istorică a Romănieĭ. I—III. 4°. Bucurescĭ 1865—67, Melchisedek, Cronica Huşilor. Dupre documentele Episcopieĭ şi alte monumente ale ţĕreĭ. 1869, Codrescu, Uricariul cuprinḑătoriŭ de Hrisoave, anaforale şi alte acte din suta XV—XIX atingătoare la Moldova. Ed. II. 1873. 5 Bde. Diese Urkunden lassen aber unzweifelhaft erkennen, dass die slavischen Elemente im Rumänischen durchaus bulgaro-slovenischen Ursprunges sind, wodurch die Frage nach dem Ursprunge der slavischen Ortsnamen in Bihar nur im Sinne Röslers gelöst wird. Der Verf. selbst gesteht (p. 262) auch zu, dass Slaven Dacien wohl nicht schon zur Zeit des Decebal bewohnten. Noch später erst, nach der Blüthezeit des bulgarischen Reiches, wird Siebenbürgen von Slaven bevölkert worden sein. Die slavischen Ortsnamen in Siebenbürgen rühren, da auch ein Einfluss der westlichen Slovenen darauf ausgeschlossen ist, daher nicht von reinen Slaven her, sondern von Rumänen, deren Sprache bereits vollkommen mit slavischen Elementen gesättigt war, von Rumänen, die vom Süden nach dem Norden wandernd diese ihre schon vielfach gemischte Sprache mit sich brachten. Unter den 272 Ortsnamen aus dem Bihar sind höchstens 35 unzweifelhaft lateinischen Ursprungs, und sie zeugen keineswegs für die Continuität der rumänischen Bevölkerung im Norden der Donau. Die vom Verf. p. 240 dafür beigebrachten Namen beweisen vielmehr eher das Gegentheil, denn wären jene Namen von Rumänen erhalten worden, so müssten sie rumänisches Gepräge an sich tragen, was nicht der Fall. Nie konnte z. B. aus *Ampelum* im Rumänischen *Ompoly* (lies *Ompolj*) werden, sondern wie aus *ambulo umbla*, so musste aus *Ampelum Umpălu* oder *Âmplu* sich ergeben; ebenso wenig ist nach rumänischen Lautregeln aus *Bersovia Berzava* möglich, höchstens *Brăsóaia*, da *Ber-* in *Bră-* transponirt werden musste, wie *per* in *pre*, lat. *s* im Rumänischen immer hart bleibt, also nicht *z* ergeben konnte (bei Wörtern wie *zer* = *serum*, *zar* = *serra* etc. liegt Entlehnung vor) und *v* zwischen Vocalen verschwindet; aus *Samus* konnte rumänisch ferner nicht *Samoş* mit sibilirtem *s* entstehen, da hierfür gar kein phonetischer Grund vorliegt, u. s. w. Es ergibt sich hieraus, dass, wenn eine Continuität der Rumänen nördlich der Donau aus anderen Gründen anerkannt, sie aus sprachlichen aberkannt werden müsste. Welchem Volke aber die Erhaltung, Umbildung jener römischen Namen zuzuschreiben ist, kann freilich wahrscheinlich nur dann entschieden werden, wenn die Gesetze der Umwandlung lateinischer Laute in den dem Rumänischen benachbarten Sprachen festgestellt sein werden. Wenigstens 25 von jenen 272 Namen sind sodann auf slavische Etyma zurückzuführen, und zwar auf Wörter, die noch heute im Volke gebraucht werden. Ausserdem sind darunter noch manche Namen, die auf albanesische (dacische) Wörter zurückgehen, z. B. *Bradet* = rum. *brad* (abies), alb. *breḑ*, Gen. *bredi*, Hahn, Wtb. 16b. Camarda (II, p. 65, No. 25) vergleicht lat.

bratum (Plin. Hist. nat. 16, 60; 24, 11), näher liegt aber auch räumlich gr. *βράθν, βράθνς*, Steph. Byz., cf. auch Benfey, griech. Wurzellexicon II, 71. *Stăna*, rum. *stână* = Hürde, alb. *stani*, id. Hahn 116, cf. Hăsdeu, Columna 1874 p. 105. Auch das p. 241 No. 1 zur Erklärung von *Malvensis* beigebrachte *mal* ist albanesischen Ursprunges (alb. *mallj* = Berg, Gebirge, Hahn, alb. Wtb. p. 66. Ueber den Begriffswechsel von alb. Berg und rum. Ufer s. Miklosich, Die slav. Elem. im Rum. p. 10). Ja sogar das ursprünglich gr. *călugăr* (*καλὸς γέρων*) und das türk. *cazan* (kâzân) finden wir in *Calugărĭ* Bihar XXX, 5 und Casaneştĭ Arad VIII, 1 wieder.

Ein Wort noch über die Pflanzennamen nach 2 Dialecten. Es handelt sich hierbei nur um einen graphischen Unterschied, indem das als Schriftrom. bezeichnete etymologisch gestaltet ist, das Vulgärrom. aber die wahre Aussprache wiedergibt. So erklärt sich das dem Verf. p. 307 so räthselhafte *Balchen*. Es ist nichts anderes als *Paltin*, worin *t* vor *i* wie ung. *ty* ausgesprochen wird, sodass es sich dem Laute *ch*, wie es dann vom Fremden aufgefasst wird, nähert; auch die weichere Aussprache der Tenuis trug dazu bei, *Paltin* zu *Balchen* umzugestalten. Dass das Verzeichniss sehr mangelhaft ist, braucht kaum bemerkt zu werden. Der Verf. hätte viel besser gethan an Stelle desselben „die alphabetische Zusammenstellung der sächsischen, ungarischen, walachischen und deutschen Trivialnamen in Siebenbürgen wild wachsender oder allgemein cultivirter Pflanzen" mit Erlaubniss der Redaction aus dem „Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde", Hermannstadt 1848, Bd. III, p. 177—208, mitzutheilen, da deren Werth viel bedeutender für die Frage über die Wohnsitze der Rumänen ist.

M. GASTER.

Historia de la Corona de Aragon (La mas antigua de que se tiene noticia) Conocida generalmente con el nombre de Crónica de San Juan de la Peña. Impresa ahora por primera vez y publicada por la Excma. Diputacion provincial de Zaragoza. Zaragoza, Imprenta del Hospicio, 1876. fº. XXIII, 253 p. (40 Rs.). [Biblioteca de Escritores Aragoneses, Seccion Historico-Doctrinal, Tomo I.]

Die Generaldiputacion von Zaragoza hatte 1874 in würdigster Auffassung ihrer Stellung eine Executivcommission zur Herausgabe der seltenen oder unedirten Litteraturdenkmale Aragons eingesetzt und zu diesem Zweck 15000 Peseten verwilligt. Auch nach diesen anscheinend entscheidenden Beschlüssen blieb es zweifelhaft, ob schliesslich überhaupt eine Zeile gedruckt werden würde. Glücklicherweise gibt der Aragonese seine Absichten nicht leicht auf. 1875 wurde eine „amplisima comision colaboratora" ernannt und 1876 erschien der 1. Band. Ein in Spanien ungewöhnlich rascher Geschäftsgang, so dass sich der Schreiber des Prospects selbst ein wenig wundert. Das Unternehmen fand eine recht günstige Aufnahme. Die erste Subscribentenliste — denn ohne eine solche geht es nun einmal nicht ab — zeigt 166 Exemplare in festen Händen, kurz darauf die zweite schon 250. Der *Hist. Pinnatensis* folgte noch im gleichen Jahre als 1. Band der Seccion literaria — die sich von der historischen auch durch das Format scheidet —: *Rimas de Pedro Liñan de Riaza* (ca. 135 pag.) *y Poesias selectas de Fray Gerónimo de San Josė* (ca. 230 pag.) Zaragoza 1876. 8º. Die Widmung ist unterzeichnet T. X. E. = Tomas Ximenez de Embun. Als 2. Band der Seccion historica erschien neuerdings: *Progresos de la Historia en Aragon y Vidas de sus Cronistas desde que se instituyo este cargo hasta su extincion. Primera parte, Biografia de Gerónimo Zurita, compuesta por los Doctores J. Francisco A. de Uztarroz y Diego J. Dormer, Cronistas de Aragon.* Zaragoza 1878. 694 pag. fº. (Abdruck der Ausgabe von 1680.)

Unter den Publicationen, welche im Prospect in Aussicht gestellt werden, ist hervorzuheben: *Cancionero Aragonés de los siglos XIV y XV, disperso en varios generales en gran parte inéditos. Triumpho de Maria y Libro del Anticristo, por Martinez de Ampies. Disciplina Clericalis por Pedro*

Alonso. Trabajos de Hércules por D. Enrique de Aragon. Don Clarisel de las Flores, novela caballeresca. Historia de Pedro III por Desclot. Biblioteca de Latasa (purgada, ampliada, y quizá continuada). *Guerras de la Union,* historia inedita. Und vieles mehr. Als wahrscheinlich werden versprochen eine vermehrte Neuausgabe von *Borao, Diccionario de voces aragonesas,* und eine *Historia de la Literatura aragonesa.* Die Commission scheint nicht gewusst zu haben, dass eine Ausgabe des Desclot nach 3 Hss. demnächst in der catalanischen Bibliothek erscheinen soll. Da Buchon's Abdruck der Pariser Hs.[1] ausserdem noch zu haben ist, so würde eine 3. Ausgabe, die schwerlich besser ausfallen dürfte als diejenige Mariano Aguiló's, zunächst kaum Absatz finden. —

Eine Veröffentlichung der Hist. Pinnatensis wäre schon längst eine Pflicht der spanischen Historiker gewesen, nachdem sie seit Zurita immer und immer wieder citirt worden ist. Ganz unbeachtet ist meines Wissens bisher die hier parallel mit dem lat. Text veröffentlichte spanische Uebersetzung geblieben, in welcher wir ein werthvolles Denkmal des älteren aragonesischen Dialects zu begrüssen haben. Man könnte sonach der Commission zu ihrer ersten Publication nur Glück wünschen, wäre nur auch die Ausgabe selbst eine gute; Herr T. Ximenez de Embun hat Einleitung, historische und textkritische Anmerkungen, eine eigene Uebersetzung da, wo die aragonesische fehlt, selbst ein Vocabular gegeben, von allem etwas, aber nichts recht.

Der lat. Text[2] ist nach einer Abschrift gegeben, die 1681 Baños de Velasco einem jetzt verlorenen Cod. Pinnatensis entnahm. Dass letzterer nicht die Originalhs. gewesen, bemerkte schon Zurita, und es erhellt deutlich genug aus dem ganz zerrütteten Text selbst. Wenn nun Embun (pag. XIV) ihm zugängliche Hss. nicht aufführt — an Benutzung denkt er nicht — um den Leser nicht zu ermüden, so ist das zu rücksichtsvoll. Die aragonesische Uebersetzung corrigirt wohl häufig den lat. Text, ist aber selbst in der Copie S. XVI (Madrid, B. Nac. G. 119) übel genug überliefert; zudem fehlt eine Reihe von Blättern. Es wäre um so mehr ein gleichzeitiger Abdruck der catalanischen Uebersetzung (Ms. S. XIV—XV, Madr. B. Nac. G 120) zu wünschen gewesen, als Traggia diese für das Original erklärte. Auch die andere Aufstellung Traggia's, dass die Chronik gar nicht in S. Juan de la Peña abgefasst worden sei, verdient eine andere Widerlegung als die pag. IX—X gegebene. So sehr dieses Kloster in der ersten Hälfte der Chronik hervortritt, später verschwindet jede Beziehung; pag. 139—245 (Schluss) findet sich kein Anhaltspunkt mehr für die Meinung Zurita's. Zurita sagte nur: *Esta historia — que parece ser ordenada por algun monje de S. Juan de la Peña.* Was dem Historiker des XVI. Jahrh. nur so schien, war später unumstössliche Gewissheit. Gerónimo de Blancas taufte den Mönch Frater Petrus Marfillus, und wenn dieser durch Traggia auch glücklich beseitigt ist, so erscheinen dessen weitere Angriffe auf die Ueberlieferung Embun doch fast gottlos und jedenfalls leichtsinnig. Wenn Embun bei dieser Gelegenheit behauptet, die Chronik werde schon seit dem XIV. Jahrh. als pinnatensisch bezeichnet, so sollte er das auch beweisen. Es dürfte ihm schwer fallen.[3] Sicher ist, dass für die Zeit bis zum Tode Remiro's des Mönches pinnatensische Aufzeichnungen benutzt sind; auch pag. 138 wird noch eine pinnatensische Urkunde citirt; für die Geschichte der Grafen von Barcelona war eine rivipullensische Quelle massgebend (cf. pag. 103, 104, 105, 106, 108. 111, 112, 121, 122, 126). Embun hätte wohl einmal nachschlagen dürfen. Er würde dann gefunden haben, dass die Geschichte der Grafen von Barcelona Zeile für Zeile aus den Gestis comitum Barcionensium entnommen ist, bis mit Alfonso III. eine noch zweifelhaft selbstständige Nachricht (que hedificauit monasterium de Sixena) und eine andere Quelle (in der Erzählung von der

---

1 Zts. Bibliographie 1786 ist nur Titelauflage, Muntaner dort nur in der zweifelhaften Uebersetzung, Desclot, wie gesagt, Abdruck der stark corrupten Pariser Hs.

2 Madrid Bibl. Nac. F 72. Hätte er nur wenigstens die Facsimilecopie in der Academia historica benutzen wollen!

3 Wo hat er die Bemerkung abgeschrieben? Denn Muñoz, Aragon 18, bzw. Latassa II, 237 ist ihm augenscheinlich fremd.

Rückgabe Zaragozas) auftreten, Elemente, die bei D. Jaime schon vorwiegen. Ueberhaupt hätte sich Embun seine „Quellen" etwas genauer ansehen sollen (pag. XI, 18, 177); der sog. Pacensis und die Cronica general sind z. B. sicher nicht benutzt ebensowenig als Desclot, schwerlich Muntaner. Dass Roderich benutzt sei, war leicht zu entdecken, da er pag. 140 ausdrücklich citirt wird.[1]

Ist der Abdruck der Texte ein zuverlässiger? Wenn Embun pag. 66 in „qui venerat de Francia pro dei seruitio et dicti imperatoris audita eius fama laudabili quae digesta per orbem ipsum inter orbis milites strenuos arcellebat praedictis" nach imperatoris einen Strichpunkt, nach laudabili und ipsum ein Komma stellt und übersetzt: *que habia venido de Francia a su servicio y al de dios; pues extendida la fama de su nombre por todo el mundo habia atraido junto a sí a los nombrados entre los mas valientes guerreros que se conocian* — so beweist das nur, dass er kein Lateinisch kann. Wenn er aber z. B. pag. 62 „qui primum fecit signa sive arma cornicum" wiedergibt mit *el primero que obtuvo el cargo de Porta estandarte* — so beweist dies, dass er ein Mann ist, der sich zu helfen weiss. Und das ist sehr schlimm.

Man kann nach solchen Proben — und sie sind zu Dutzenden vorhanden — die uide f. *inde*, siue f. *sine*, iudici f. *indici*, reginem f. *regimen*, ehitum f. *dictum*, impotentia f. *in potentia*, seduta f. *sedata*, die iuita, aborreus, anunculum, fuiuit, fuierunt etc. etc. nicht mehr allein dem Schreiber oder Setzer zurechnen.

Auch abgesehen von der häufig ganz unsinnigen Interpunktion steht es um den spanischen nicht viel besser als um den lat. Text. Trotzdem z. B. der Herausgeber dem *procauasc* pag. 38 eine seiner seltenen Anmerkungen widmet, merkt er nicht, dass einfach die Abkürzung für *ur* übersehen ist; noch schöner ist das gleiche Wort pag. 163 geworden, wo pçado für *procurado* steht, mit Verlesung der Abkürzung für pro. ys, yes, yera stehen bald mit bald ohne Apostroph nach dem *y*, verlesen aus dem alten Punkt über diesem Buchstaben. Um mich aus dem Meer von Fehlern zu retten, halte ich mich an die Anmerkungen. Pag. 25 *hedificaron hi dos altares mens de aquellos qui ya eran constituidos*, Embun will mes f. *mens*, das beizubehalten ist = abgesehen von. Pag. 30 die zweite Emendation von den dreien, die Embun überhaupt macht: porque *léase por lo que* — beweist, dass er nie vorher eine Zeile altspanisch gelesen. Pag. 44 *daçon* „Razon" l. *donaçion*. Pag. 78. Für *pruuo muyt bien* hat der Herausgeber *pruno* gelesen und bemerkt *pugnó, peleó*. Pag. 79 *gra* „Gracia ó merced". Der Herausgeber hat einfach das Abkürzungszeichen übersehen. Pag. 80 *lo que muytas veces les hauian* (quod sepe eis accidit) „Como generalmente lo acostumbran". *hauian* ist ganz unbrauchbar und zu emendiren; der Copist des XVI. Jahrh. wird hier wie sonst das lat. *h* vorgesetzt haben: *auiene?* Pag. 83 *a falta de natal* „a falta de otro heredero natural" als Erklärung falsch, als Emendation annehmbar. Auf derselben Seite ist für den lat. Text zu bemerken, dass Velasco eine in seinem Original am Rande nachgetragene Stelle eingesetzt und mit Sternchen bezeichnet hatte; die darauf bezügliche Anmerkung hat der Hsg. stehen lassen, aber das wichtigste, die Sternchen, unterdrückt. Ebenso pag. 140 und 177. Pag. 94 *allenar el regno daragon en personas algunas sino en sus fillos* „alienar ó vender". Königreiche sind kein Handelsartikel. Pag. 114 *vipas* „viperas, viporas" als Erklärung falsch, als Emendation das zweite richtig. Pag. 120 *murió* „Ensayó ó prisió mas bien (sic)" l. etwa uinció. Pag. 122 *et queriendo sin pprio* (a qua — sc. die mortis — volens sine proprio reperiri) „Tal vez quiera dezir: y deseando morir sin bienes propios ó quedarse sin nada". Es ist proprio zu lesen, ein Wort, vielleicht morir, ausgefallen; wozu das „Tal vez" und das „quedarse sin nada"?

---

1 Characteristisch ist auch, dass Embun es für abenteuerlich halten würde eine genauere Epoche für die Abfassung der Chronik festsetzen zu wollen als die 1. Hälfte des XIV. Jahrh. „no existiendo datos exactos": während p. 241 der Autor die Absicht ausspricht, die Vertreibung des unglücklichen D. Jayme von Mayorca durch Pedro IV. (1343) zu erzählen, und p. 245 ein Ereigniss des Jahres 1369 mit der Jahrzahl erwähnt ist — abgesehen von weniger augenfälligen Indicien.

Pag. 199 ist eine Lücke im lat. Text angegeben mit der Bemerkung „Tachado en el original". Bei genauerem Ansehen der ausgestrichenen Stelle und Vergleichung mit dem spanischen Text würde der Hsg. gefunden haben, dass nichts fehlt, dass vielmehr der Schreiber durch das zweimalige *fuit rex Ciciliae* verführt an falscher Stelle fortfuhr und sich dann corrigirte. Pag. 208 *ley* „leño", es ist *leny* oder *leyn* zu lesen; der Copist hat das Abkürzungszeichen für einen y-Punkt gehalten und weggelassen.

Es mag genug sein. Das Vocabulario, an dessen Spitze *Architofel* als spanisches Wort prangt, und das neben anderen schönen Dingen einige Unworte enthält, die im Text gar nicht vorkommen — mag, wer will, zu seiner Erheiterung selbst lesen. Ich selbst muss bei Gelegenheit meiner Muntanerausgabe auf die Chronik zurückkommen, hoffe bis dahin auch Näheres über die unbenutzten Hss. zu wissen, und so wichtige Stellen wie den in beiden Texten deplacirten Auszug aus dem Privilegium von Lerida (pag. 80) mit grösserer Sicherheit beurtheilen zu können. Einstweilen muss ich die überlieferte Ansicht über Herkunft und Sprache der Chronik als wesentlich wahrscheinlich, aber durchaus unklar betrachten. Herrn Embun bitte ich in seinem eigenen Interesse etwas Latein, Arabisch und ein klein wenig Geschichte zu treiben, ehe er seine „Orígenes del Reino" herausgibt. Er wird dann vielleicht begreifen, warum für Zurita zu schwer war, was einem Embun so leicht gewesen ist.

G. BAIST.

Trouvères Belges du XIIe au XIVe siècle. Chansons d'amour, jeux-partis, pastourelles, dits et fabliaux .. publiés, d'après les Manuscrits, et annotés par M. Aug. Scheler. 8°. (XXVII, 359 S.) Bruxelles 1876.

In einem stattlichen Bande wird uns hier eine Anzahl meist lyrischer Dichter Belgiens vom 12. bis zum 14. Jahrhundert geboten, in sorgfältiger Bearbeitung durch den verdienten Bibliothekar des Königs der Belgier. Eine Einleitung orientirt zunächst über die in der Sammlung enthaltenen Dichter, ihre litterarischen Beziehungen, die handschriftlichen Quellen und die früheren Drucke. Ein grosser Theil des hier Gebotenen ist zum ersten Mal gedruckt, das Uebrige durchaus nach den Handschriften. Mit Recht weist Scheler die angenommene Identität von Renaut de Trie mit Renier de Trith zurück; auch in Bezug auf Jocelin de Bruges (S. XI) zeigt er sich als vorsichtiger und bedächtiger Litterarhistoriker. Die Richtigkeit der Attributionen zu erörtern hat der Herausgeber im Allgemeinen unterlassen, davon ausgehend, dass unsere Kritik noch nicht weit genug ist, um über diesen schwierigen Punkt zu entscheiden. Sicher ist, dass eine gründliche Untersuchung der französischen Chansonniers vorhergehen muss, wie sie Gröber für die Troubadours unternommen hat. In einzelnen Fällen besprechen die einleitenden Bemerkungen die kritische Frage; etwas mehr hätte hier wohl noch geschehen können, und mindestens mussten diejenigen Lieder, deren Attribution unsicher ist, an den Schluss des betreffenden Dichters gestellt werden; Scheler hat für die Anordnung diejenige gewählt, die sicherlich die am wenigsten wissenschaftliche ist, die alphabetische. Für Jaques de Baisieux ist leider nicht die Originalhandschrift genau verglichen worden, sondern nur die auffallendsten Abweichungen von Méons Texte hat Scheler sich notirt. Das letzte Stück der Sammlung lag nur in einer Quelle des 16. Jahrhunderts vor, hier ist der Versuch gemacht worden — und wir fügen hinzu, ein gelungener Versuch — die alte Sprache des 13. Jahrhunderts herzustellen, und die vielen Entstellungen, welche der junge Text sich zu Schulden kommen liess, zu heben. Dieses Stück ist daher nach Seiten der kritischen Leistung als der interessanteste Theil der Schelerschen Arbeit zu bezeichnen. Fügen wir noch hinzu, dass fleissige und sorgfältige Anmerkungen, sowie ein Glossar der seltneren und schwierigeren Worte dem Buche beigegeben sind, so haben wir die Leistung im Allgemeinen charakterisirt und ihren Werth hervorgehoben.

Ich wende mich zur Besprechung von Einzelheiten, wobei ich mich jedoch nur auf eine kleinere Zahl von Texten beschränken werde. Den Anfang machen die Lieder von Quenes de Bethune, die zum Theil in sehr zahlreichen Texten überliefert sind. So gleich das erste in nicht weniger als elf Handschriften, von denen der Herausgeber acht verglichen hat; wenigstens finde ich von F L und dem Cod. Est. keine Lesarten angegeben. Dem Texte liegt A (die Berner Hs.) zu Grunde, gewiss im Allgemeinen ein guter Text, dessen speciell lothringische Färbung natürlich hier wie durchgehends beseitigt worden ist. Aber man hätte denn doch eine Erörterung des Handschriftenverhältnisses, sei es bei dem einzelnen Liede oder bei dem einzelnen Dichter, gewünscht; denn die wenn auch noch so vollständige Mittheilung der Varianten genügt nicht für einen kritisch constituirten Text. Gerade auf Grund eines so reichen hs. Materials liess sich ein wirklich kritischer Text aufbauen. 1, 10 fehlt bei den Lesarten die Abweichung *mon* statt *son*; ebenso V. 40 *cest* für *cel.* 2, 28 ist die von A gebotene Form *esgairce* als 'insolite' unter die Lesarten verwiesen worden; ich glaube mit Unrecht, es steht damit wie mit *aince* S. 54, das mit Recht aus A beibehalten worden. Gerade im Picardischen sind diese Conjunctivbildungen mit *c* oder *s* sehr beliebt; vgl. übrigens was Sch. selbst S. 291 über *aince* und ähnliche Formen sagt. — Bemerkenswerth ist, dass Quenes im zehnsilbigen Verse sich nicht selten der epischen Cäsur nach der fünften (unbetonten) Silbe bedient (vgl. Zeitschrift 2, 124). So 2, 24

c'on sert de bordes | et on festoie autrui.
28 *k'elle m'esgarce | bien debonairement.*
36 *ainc ne vi home | de si pou apaier.*
44 *ains ke tot laisse | ce seroit malvaistié.*

Vgl. noch 8, 25, wo allerdings in Hinblick auf 8, 41 auch *par deu, dame* das richtige sein könnte; 8, 48, wo indess die Aussprache *avroient* den Vers ändert; ferner 5, 50. 9, 2. 12, 7. 17. 23. 13, 19. Daneben hat der Dichter ein paarmal Cäsur nach der fünften Silbe, doch so, dass dieselbe mitgezählt wird, mithin die zweite Vershälfte nur fünf Silben hat. So 12, 2

vaut mieus ke toutes | les bones ki sont.
13, 27 *mais belle dame | se doit bien garder.*

2, 46 ist allerdings um eine Silbe zu kurz, aber ich glaube nicht, dass mit Scheler *un pou* statt *pou* zu schreiben ist, sondern *mains* wird verschrieben sein aus *nians,* und *nient* oder *neent* ist zu lesen.

Zu 3 bemerkt Sch. selbst, es sei die Echtheit dieses Liedes, das nur zwei Handschriften dem Quenes beilegen, zweifelhaft. Die Unechtheit wird schon dadurch sicher, dass hier *ens* mit *ans* gereimt wird, während der Dichter in den erweislich echten Liedern *en : an* nicht bindet. — 3, 36 ist ein falscher Reim, denn da das Geleit sich an die Reime der letzten Strophe anschliesst, erwartet man einen Reim auf *ir*; es ist also statt *avancier* zu schreiben *avancir.*

In 4 ist auffallend die unregelmässige Behandlung des kurzen Verses, der bald vier, bald drei Silben hat. Ich glaube, dass der viersilbige Vers hier nur dann zulässig ist, wenn er mit einem vocalisch anlautenden Worte beginnt, das mit dem vocalischen Auslaut des vorausgehenden Verses verschleift wird. Dies ist der Fall in 21 f.

vous estes de l'abeïe
as soufraitous.

Richtig dreisilbig sind 11. 15; falsch sind 3. 7. 19, welche so zu ändern sein werden:

m'a soupris
si que s'iere en paradis.
m'ëust mis
la que fusse vostre amis.
ne pour vous
mais n'avrai mes ex plorous.

Das Unwahrscheinliche der Dreisilbigkeit von *fussiez* in V. 9. 12 hat Sch. in der Anmerk. S. 271 selbst erkannt und danach gebessert. In der letzten

Strophe ist allerdings eine Lücke, aber gewiss nicht, wie Sch. annimmt, nach 21, sondern vorher.

Zu 5, 2 bemerkt Sch. S. 272, dass hier *chançon mot* und *chant* synonym gebraucht seien; das würde von *chançon* und *chant* gelten, aber nicht von *mot*; P. Paris hatte also Recht, wenn er *mot* und *chant* auf Text und Melodie bezog; es ist genau das altdeutsche *wort* und *wîse*. — 10 *talens*, reimend auf *desirans*, scheint dem zu widersprechen, was ich oben bemerkte, dass Quenes *an : en* nicht bindet; allein für *talens* ist *talans* zu schreiben, und für das Altfr. dieselbe Doppelform *talent* und *talant* anzusetzen, die im prov. *talen* und *talan* begegnet. Danach ist V. 28 *sergens* in *sergans* zu verwandeln. Da ferner die Reime beweisen, dass Quenes im Auslaut nicht *z*, sondern *s* sprach, ist V. 17 *dismez*, V. 30. 31 *garanz, poissanz* das *z* in *s* zu verwandeln, und so durchgängig. — Die dritte Strophe ist allein in B erhalten; sie kann aber unmöglich, wenigstens nicht an dieser Stelle richtig sein, denn von den sechs Strophen haben 1. 2 ein Reimsystem, 5. 6 das zweite; nun schliesst sich B 3 an 5. 6, B 4 aber an 1. 2 an. Das ist undenkbar; es wäre daher eine Umstellung erforderlich, wenn nicht die Strophe überhaupt unecht ist. Darauf führt der falsche Reim *croisiés : seriés*, denn *seriés* kann dem Sinne nach hier nicht Conditionalis, sondern muss Futurum sein; aber *serés* kann auf *croisiés* nicht reimen.

8, 30 *por ce vos lo, dame, à escuser*; der Hiatus ist bei Quenes sehr auffällig. Die einfachste Aenderung wird *loe* sein; doch muss schon in der Vorlage der Hss. die geläufigere Form *lo* gestanden haben, wie die Abweichungen zeigen.

13, 23 *et cil ki celent les faus covines* braucht nicht, wie die Note angibt, um zwei, sondern nur um eine Silbe verlängert zu werden, denn die Cäsur kann sein wie in den oben bemerkten Stellen 12, 2. 13, 27. Daher ist *fausses* statt *faus* zu schreiben.

14 wird nur in A dem Quenes beigelegt, in C D dagegen wird Guillaume le Vinier als Verfasser bezeichnet. Gegen Quenes spricht dasselbe, was gegen die Echtheit von 3 spricht, die Bindung *en : an*, die hier in V. 30 *(atent : doutant)* begegnet. Dadurch wird auch hinfällig, was Sch. S. 282 über die Lebenszeit von Gaces Brulez sagt, den ich auch jetzt noch für einen Zeitgenossen von Thibaut halte.

Auch bei Quenes Bruder Guillaume finden wir dieselbe Cäsurbehandlung des zehnsilbigen Verses und naturgemäss auch dieselben sprachlichen Eigenthümlichkeiten. Er hat Cäsur nach der fünften Silbe (2. 34), wo Mätzner sicherlich wegen dieser verkannten Versbildung unnütz geändert hat; unrichtig aber hat Sch. in 2, 43 *vraie* der Hs. in *veraie* geändert, da die Cäsur nach unbetonter vierter Silbe daneben unzweifelhaft ist (vgl. 2, 12. 24. 32. 33. 44). Er trennt *en* und *an*, und daher ist 1, 19 *escient* statt *esciant* zu schreiben, und hat *s* statt *z*.

Duc de Brabant 1, 7 ist *mercier* schwerlich ein richtiger Reim auf *chanter, amender, amer, fausser, oublier*, da es nur auf *ier* reimen dürfte; ich vermuthe *meriter*. — 2, 40 der Hiatus ist auch bei diesem Dichter auffällig; wahrscheinlich *et ma joie*. — In der Pastourelle 3, 54 muss gelesen werden *et j'oi* (Sch. *j'ai*) *joie*.

Gillebert de Berneville 2, 4 *ki entramé sont*; die mit *entre* zusammengesetzten Verba, die ein 'gegenseitig' ausdrücken, werden immer reflexiv gebraucht; es ist daher *s'ont* zu schreiben. — Die beiden Envois am Schlusse dieses Liedes sind, wie der Strophenbau der vorausgehenden Strophe lehrt, in eins zusammenzufassen. Auch Gillebert hat die epische Cäsur, vgl. 3, 3. 40. Bei ihm scheint der Hiatus nicht in Abrede gestellt werden zu können; Lied 5 hat ihn dreimal, zweimal allerdings in der Cäsur (5, 6. 8); an jenem Falle scheinen die Schreiber keinen Anstoss genommen zu haben, wohl aber an letzterem, wie die verschiedenen Aenderungen ergeben. Auch 9, 3 fällt der Hiatus in die Cäsur; vgl. noch 22, 16. — 11, 25 soll *engigniés* auf *obliés* reimen; letzteres Wort gehört mit Recht in die Reimreihe von *er*, ersteres kann nur auf *ier* reimen; es ist also offenbar *enganés* zu schreiben. — 13, 50 reimt *trovai je* auf *sage* etc.; 29, 26 *sa ge* (= *sai ge*) auf *gage*;

wenn hier die Form *sa* für *sai* angenommen wird, so musste auch *trova* geschrieben werden; oder umgekehrt *sai ge*, und demgemäss auch *gaige, messaige* etc.

Bei Lied 22 hat, wie die Anm. zu V. 29 zeigt, der Herausgeber den rhythmischen Bau dieses Liedes gänzlich verkannt. Wir haben hier am Schluss der Strophen keineswegs regelmässigen Bau, sondern Anwendung von Refräns, nach deren Verschiedenheit auch der Schluss jeder Strophe verschieden ist. Die Gleichheit des Baues hört auf mit der achten Zeile. Gleich der Refrän der ersten Strophe ist ein wohlbekannter; er findet sich auch bei Jehan Erart in dem Liede 'Penser ne doit', das Dinaux 4, 458 mittheilt. Daraus ergibt sich auch, dass die Lesart *s'amerai*, welche der zweite Text von D enthält, die richtige ist, und danach ist Schelers Anmerkung zu bessern. In der zweiten Strophe, deren Refrän nicht anderweitig belegt ist, muss aber offenbar abgetheilt werden:

n'i os aler,
si envoi un tres douc pensé.

Sch. hat *si* zur ersten Zeile gezogen, um den Schluss in ein Schema zu passen. Auch die Refräns der anderen Strophen sind bis jetzt nicht belegt. Das Geleit schliesst ganz richtig mit derjenigen Zeile ab, welche den Schluss der regelmässigen Strophe bildet, und hat keinen Refrän; darum steht aber auch die letzte Zeile reimlos da, welche in den anderen Strophen mit dem Refrän gebunden ist. — 25, 44 ist wohl statt *qui* zu lesen *que*. — 26, 2 lies *parjurés,* denn das Adj. würde *parjurs* lauten. — 29, 11 ist reimlos; wahrscheinlich ist statt *entirement* zu lesen *d'entire foi*. — 30, 48 ist nicht, wie die Anmerk. will, *huez huez* zu schreiben, sondern das überzählige *heu* zu streichen.

Mathieu de Gand 5, 14 ist zu schreiben *estre* statt *d'estre*; wenn die Hs. *destre* hat, so hängt das mit dem von Sch. beseitigten Fehler *la* für *que* zusammen; der Schreiber übersetzte: 'ich ziehe vor die Herrschaft dem geliebt werden', während der Sinn das Umgekehrte verlangt.

148, 20 ist *lors* in *lor* zu verwandeln, *lor* bezieht sich auf das collective *gent*.

Jacques de Baisieux 1, 56 *sor vos voloir,* es wird zu bessern sein *sor vo voloir,* genau das mhd. *über iuwern willen*. — 57. steckt in dem *moi greffre* der Hs. etwa *maigresse*? Zu *sechier* würde das sehr gut passen. — 161 muss *milhe* in *mil* verwandelt werden; denn *foies* ist dreisilbig. — 195 die Schreibung *estoit* für das hs. *astoit* verlangt der erweiterte Reim auf *vestoit* und beweist damit auch die Aussprache des Dichters. — 215 f. nach den Lesarten ist vielmehr *seuist : pleuist* zu schreiben, Formen, die gerade im Picardischen sehr beliebt sind; vgl. *peuist* V. 240. — 273 f. der Reim *perdre : celestre* ist schwerlich richtig, wenn auch ungenaue Reime bei dem Dichter vorkommen; ich schlage vor *pestre* (= *paistre*) im Sinne von 'geniessen'; vgl. 245. — 297 hat Sch. das hs. *duch* beseitigt und durch *douch* ersetzt; dann durfte aber auch *duce* 54 nicht beibehalten werden; vgl. noch 352. — 353 kann *lor* bleiben; Sch. *lors*. — 3, 259 ist allerdings *terryen* dreisilbig gebraucht; allein dies kann dann nicht, wie die Anm. annimmt, auf *terrenus* zurückgeführt werden, sondern es muss dafür eine Bildung **terrianus* angenommen werden.

Combat de Saint Pol 31 ist *desvoya* doch wohl in dem Sinne von 'sterben' zu nehmen. — 107 verlangt der Reim die Form *iert*. — 112 *sur* brauchte nicht in *sus* verändert zu werden; vgl. 292. — 170 ist einfacher zu schreiben *a a iaus parlé*. — 224 macht der erweiterte Reim wahrscheinlich, dass statt *laisse on* zu schreiben ist *laist on (: baston)*. — 256 *tous* ist gewiss unrichtig; es wird *nous* zu lesen sein; die gewöhnliche Formel wäre *que devons vous,* aber da hier zum Gegner gesprochen wird, dem man keine Treue schuldig ist, so ist *nous* gesagt. Die Erklärung von Scheler hat nicht nur das formale Bedenken gegen sich, sondern dass man dann einen Dativ vermisst. — 307 hat Sch. das hs. *a prieur* verändert in *au deseur*; es wird vielmehr zu schreiben sein *au pieur,* denn die Beguinen halten es mit den Jacopins und klagen dann darüber, dass dieselben jetzt den Kürzeren ge-

zogen haben; vgl. 277 ff. — 388 ist statt *d'en* zu schreiben *k'en*. — 577 statt *feront* ist vermuthlich *firent* zu lesen. — 618 *maistre : metre* ist keineswegs ein falscher Reim; denn *ai : e* wird in der besten Zeit von Dichtern gebunden und die Nichtberücksichtigung des *s* in *maistre* ist wie in dem häufigen Reime *blasme : ame* und ähnlichen.

K. BARTSCH.

Die Flexion im Oxforder Psalter. Grammatische Untersuchung von J. H. Meister. Halle a. S. Max Niemeyer. 1877. 8°. 121 S.

Dem Verf. dieses Schriftchens wurde vor mehreren Jahren im Strassburger Romanischen Seminar die Aufgabe gestellt, die Conjugation im Oxf. Psalter zu behandeln. Diese Arbeit dehnte er später auf die Declination des Denkmals aus. Die Vollendung der Abhandlung zog sich jedoch in Folge längeren Aufenthaltes des Verf. im Auslande, Krankheit und anderer Verhältnisse bis Ende vorigen Jahres hin, und hiermit mögen die Mängel zusammenhängen, die der Schrift trotz der offenbar vortrefflichen Anleitung, die H. Meister zu Theil wurde, mehrfach anhaften. Ist dem Verf. einerseits ein ungemeiner Fleiss und grosse Sorgfalt in der Zusammenstellung des Materials nachzurühmen, so fehlt ihm andererseits eine genügende Kenntniss der neueren Untersuchungen verwandten Inhalts. Sodann begnügt er sich fast durchweg mit der trockensten Empirie; nur selten versucht er für die in seinem Denkmal vorkommenden flexivischen Eigenthümlichkeiten die Gründe herauszufinden. Mit diesen beiden Mängeln hängt es zusammen, dass der Verf. oft längst bekannte Thatsachen in unnöthiger Breite vorbringt, andererseits über bemerkenswerthe Erscheinungen hinweggeht. Endlich ist das Buch auch nicht frei von einzelnen ganz elementaren Verstössen und lässt zuweilen in seiner Anordnung zu wünschen übrig. In Folge der Bedeutung des behandelten Textes liefert aber trotz dieser Schwächen die Untersuchung M.s einen beachtenswerthen Beitrag zur Kenntniss der afr. Flexionslehre und ist darum willkommen zu heissen.

Die Abhandlung bietet in drei Theilen 1) eine Zusammenstellung der in dem Oxf. Ps., dem Cod. Cott. und dem Ps. Corb. vorkommenden Conjugationsformen (S. 1—65); 2) die Resultate, die sich aus dieser Uebersicht ergeben (S. 66—81); und 3) eine Darlegung der Flexion der Subst., Adj. und Pron. des Psalters (85—117). Ein Anhang gibt zum Theil recht wichtige Berichtigungen zu dem Michel'schen Texte, die Ergebnisse einer von dem Verf. vorgenommenen Collation der Oxf. Hs.

Die Anordnung der den 1. Theil bildenden Uebersicht der Conjugationsformen ist keine zweckmässige. Der Verf. geht bei der Aufstellung der Abtheilungen zum Theil von der in den nfr. Elementargrammatiken beliebten Eintheilungsweise aus und zählt die Verba in den einzelnen Zeitformen nach den 4 Conjugationen auf, weicht aber hiervon wieder darin ab, dass er auch die primären Verba, die in den Elementargrammatiken gewöhnlich als sog. unregelmässige besonders gestellt werden, unter die 4 Conjugat. vertheilt. Bei der Aufzählung der Perf. und Part. Pf. hinwiederum werden die primären und secundären Verbalformen getrennt. M. hätte natürlich durchweg die letztere Eintheilungsweise wählen sollen. Bei der Einordnung der einzelnen Formen kommen einige Irrthümer vor. So sind die beiden S. 30 unter den Imperativen aufgezählten Formen *eshalciem* und *loem* Conjunctive; S. 31 *veiez* ist nicht Imper., sondern 2. Pl. Präs.; S. 35 *escrivang* ist kein Part. Präs., sondern Subst.; das zweite *crei* S. 43 ist nicht die 1. Sg. Pf., sondern Präs.; ebenso ist S. 48 *voil* in den 3 citirten Stellen nicht die 1. Sg. Pf., sondern Präs.

Die Darstellung der Conjug. beginnt M. mit einigen unnöthigen und in ihrer Fassung incorrecten Bemerkungen über den Einfluss des Accents auf den betonten Vocal des Verbalstammes. So heisst es z. B. S. 66: „*a* wird

in betonter Silbe zu *ai*"; als Beispiele dienen ein paar Verbalformen, in denen in gewöhnlicher Weise *a* vor Nasal zu *ai* geworden ist; ferner: „*e* wird in betonter Silbe zu *ei*"; Belege sind Fälle für lat. *ē* oder *ĭ* = *ei*; „*o* wird zu *ue* diphthongirt", wo natürlich nur von lat. betontem *ŏ* die Rede ist. Die Einwirkung des Accentes auf die Bildung der Verbalformen hätte allerdings, aber nach anderer Seite hin eingehendere Betrachtung verdient. Insbesondere war, was Darmesteter in der Romania 1876 S. 140 ff. über die Behandlung des Vocalismus vor der Tonsilbe gesagt, wobei auch der afr. Conjug. mehrfach gedacht wird, zu berücksichtigen und nachzuprüfen. M. erwähnt a. a. O. nur ein Verbum mit langem Vocal vor der Tonsilbe, *parler* (prov. *paraular*), welches im Ps. in der gewöhnlichen Weise conjugirt wird. Aber auch *mangier* mit der 3. Pl. Cj. Prs. *manjucent* neben *mangier, mangiez, manj-owe, -ot, -a(t), -ed, -ant, -ast, mang(i)erent* verdiente Erwähnung. Ebenso das Verbum *ajuer,* welches im Ps. sein *u* durchweg erhält *(aiu-er, -era(t), -erunt, -et, -t -dent, -de, -as, -ad, -ast, -et).* Zu bemerken war sodann, dass im Ps. der unbetonte Vocal vor der Tonsilbe nicht nur in den zahlreichen Verben gelehrter Herkunft und in denen auf *fier* und *plier,* sondern überhaupt bei allen auf *ïer* durchweg erhalten bleibt. Der Grund der Erhaltung des *i* in diesen Verben ist ein verschiedener, neben gelehrtem Ursprung (*humilier* u. dgl.) und Gefühl für das Primitiv der Ableitung (*envier* u. ä.) das Streben nach Vermeidung unbequemer Lautgruppen, z. B. in *oblier, mercier* etc.; auch folgten jüngere Ableitungen der Analogie der vorher genannten Verben; auf sie konnte das erloschene Tongesetz keinen Einfluss mehr ausüben. Zu erwähnen waren sodann die Formen *tribulent* und das Part. *tribulet* neben *triblent, triblez, contribla(s), detribla* u. s. w. Hervorgehoben werden mussten auch die Formen *predeceans* und *preechans,* deren erstere für die auffällige afr. Form *preechier* Aufklärung gibt. Das Verbum kommt nicht, wie Darmesteter a. a. O. S. 150 vermuthet, von **praedictiare,* sondern von *praedicare*; es ist aber ein Lehnwort, welches beim Volke Eingang fand, nachdem das Gesetz von dem Ausfall des vor der Tonsilbe befindlichen Vocals zu wirken aufgehört hatte, aber bevor der Uebergang des *c* zu *ch* und Schwund von inlaut. Dent. eintrat. Man vgl. *predicet* im Charlemagne v. 173. Dasselbe gilt von *empeechier,* wovon der Ps. noch *empedecat* bietet. Die Formen mit Vocalcontraction *empechier* und *prechier* finden sich im Ps. noch nicht. Hervorzuheben waren sodann Formen wie *enurer* und die Part. *honuret, honored,* bei denen ausser den Verbalformen *enure, honure* das Nomen *onur* den Ausfall des Vocals vor der Tonsilbe verhinderte. Aehnlich verhält es sich mit den von Nominibus gebildeten *corunas* und *seignuret.* Der Zusammenstoss von Dentalen wurde durch Erhaltung des unbetonten Voc. verhindert unter gleichzeitiger Einwirkung der stammbetonten Formen in den Verbalformen von *esle(d)ecier,* der von *rd* und *n* in denen von *ordener.* Position verhinderte den Ausfall des Voc. vor der Tonsilbe in *flaiele(z), saule(t)* u. ä. Ueberall finden wir die Beobachtungen Darmesteters über die afr. Conjugation bestätigt. — Wie hier M. die Untersuchung D.s nicht beachtet, so wird von ihm auf derselben Seite bei Erwähnung der Formen *pri, prie, depri* neben den endungsbetonten *prei-ums, -ez* etc. der Aufsatz V. Thomsons in der Romania 1876 S. 69 ff. nicht berücksichtigt. Daher werden auch die Formen *otrient* neben *otreies,* die Imper. *neie, esneie* nicht erwähnt. Auch wird nicht beachtet, dass bei *enveier (envoier) ei* unter Einfluss der stammbetonten Formen und unter Einwirkung des Subst. *veie* auch in die endungsbetonten eindrang, während sich bei den endungsbetonten Formen von *deceveir, receveir* und *creire* nie ein *ei* einfindet. In der 2. Pl. Präs. *veiez (voiez)* neben der correcten 2. Pl. Imper. *vedez* war ausser der Analogie der stammbetonten Formen das Streben, den Hiat zu vermeiden, wirksam. — In den S. 66 f. erwähnten Formen *vult* und *put* neben *veolt, poet,* für die M. keine Erhlärung gibt, liegt, wenn man den Uebergang von bet. lat. *ŏ* (ausser vor Nasal) zu *u* leugnen will, analogische Bildung an die endungsbetonten Formen vor (vgl. *vuilez* 4_5). Bei den S. 67 aufgeführten Fut. *criend-erai, -erums, -runt* ist nicht das Schwanken der Hs. zwischen *ie* und *e* Veranlassung für den Eintritt des Diphthongs; *ie* ist vielmehr aus dem Infinitiv und den übrigen

stammbetonten Formen eingedrungen, gleichwie in *criem-ez, -anz.* Nur in dem Part. *viengiet* des Ps. Corb. liegt eine Verschreibung vor.

S. 67 in dem Abschnitt über den Einfluss der Verbalendungen auf den Stammauslaut ist *prens* für *prenz* damit zu erklären, dass man *prendre* irrthümlich ebenso behandelte, wie *criendre, ceindre* u. ä., in denen *d* nur im Infin. und in den davon abgeleiteten Tempora und erst spät eingeschoben wurde. Bei *vas* für *vaz* wirkten wohl die Formen *vois, voise* ein, die immer mit *s* erscheinen. — Der Ausdruck des Verf. S. 68, *c* und *ch* gehen vor *t* der Endung zu *s* über, ist ungenau. Nicht frz. *c* und *ch*, sondern lat. nach der Tonsilbe befindliches *tie* und *ce* gingen zu *s* über. Wie das *encerzt* und *escolorzt* des Ps. Corb., der hier wie auch sonst zuweilen die älteren Formen hat, und z. B. *chevalzt* im Oxf. Rol. 2109 beweisen, ging dem *s* zunächst ein *z* voraus. — S. 70. In *faiz* steht nicht, wie M. meint, *z* für *s*, sondern umgekehrt in den beiden Formen *fais* hat jüngeres *s* das urspüngliche *z* verdrängt, gerade so wie in *veis* für *veiz.* Bei *dorz* steht allerdings *z* für *s*, doch war dabei zu beachten, dass dem *s* ein Nasal (wohl *n* und nicht *m*, vgl. M. S. 67) vorausging, der das *z* veranlasste. — Dass *n* in *recunteruns* verschrieben sei, darf man aus dem allerdings äusserst seltenen Vorkommen der Endung *uns* statt *ums* kaum schliessen. Die Endungen *uns* und *ums* gehen in anderen norm.-agn. Denkmälern neben einander her und waren wahrscheinlich nur graphisch unterschieden. — S. 71. Die Form *enterrerai* ist verschrieben. — Die Perf. im Ps. Corb. mit den Endungen *rai, rat* neben den richtigen Fut. auf *errai, erra* in O. erklären sich nicht durch die Verwechslung von lat. *-bit* und *-vit,* sondern sind Fehler des Copisten, die sich bei der orthographischen Gewohnheit, *ue* für *v* zu setzen, leicht begreifen lassen. Der umgekehrte Fehler liegt vor in dem *desevrums* des Ps. Corb. für *deseverrums.* — S. 72. Sowohl die Fut. *vendrai, tendra* etc. mit eingeschobenem *d*, als die Fut. *durrai, amerrai* etc. mit assimilirtem *n* sind Analogiebildungen. Bei den ersteren wurde *d* zwischen *n* und *r* nach Analogie der Verba auf *dre* mit organischem *d* und derer, die *d* unorganisch bereits im Inf. einschieben, eingesetzt. Dies ist die ältere Weise der Beseitigung der unbequemen Consonantengruppe *nr.* Die jüngere mit Assimilirung des *n* an *r* fand ihre Verbreitung wohl erst, nachdem durch Assimilirung von *d* in Fut. mit ursprünglichem *dr, rr* in diesem Tempus häufig geworden war. — Die Futura *estrai, estrad* sind Anbildungen an das Verbum *estre*; mitgewirkt mag die Gewohnheit haben, bei Fut. mit stammauslautendem *st* ein *e* vor *rai* bald einzuschieben, bald wegzulassen, was hier auf ein Fut. mit organischem *e* übertragen wurde. — Das Fut. *esjoirai* neben *esjorai* bezeichnet den Uebergang dieses Verbums in die Inchoativklasse. Der Ausfall des unbetonten, vor der Tonsilbe befindlichen *i* in den Fut. ist das lautgesetzliche, daher sind *murrai* und *ferrai* regelmässig; bei den Inchoativen drang unter Einfluss der zahlreichen Formen mit betontem *i* dieser Vocal auch ins Fut. Vgl. Romania 1876 S. 157. — Das Fut. *esperrai* für *espererai* erklärt sich durch die unbequeme Aussprache der letzteren Form und durch den Einfluss der häufigen Fut. auf *errai.* — Bei den S. 73 aufgezählten Fut. auf *erai* für *rai* veranlasste das *r* Svarabhakti, und wirkten wohl auch die zahlreichen Fut. der *a*-Conjug. auf *erai* ein. Für die Fut. auf *verai* für *vrai* ist Svarabhakti durch die Schreibung *parsiwerai* gesichert; sonst könnte bei ihnen auch an die übliche Orthographie *ue* = *v* gedacht werden. — In dem ebd. erwähnten Cond. *ferei* wie in dem S. 74 angeführten Impf. des Ps. Corb. *conussei,* dem Imper. *essai* (S. 75) und vielleicht auch in *mei* für *meie* (S. 110) haben wir es mit agn. Formen, in denen *e* nach Voc. verstummt ist, zu thun (vgl. Suchier, Ueber die Matthaeus Paris zugeschriebene Vie de S. Auban S. 34 und Zeitschr. I, 569). — In *complaisee* S. 74 steht *e* für *ei* ebenfalls nach agn. Weise. — Ebd. hätte der Verf. nicht so leicht über den im Ps. regelmässigen, aber unorganischen Antritt eines *e* in den beiden ersten Personen des Conj. Präs. hinweggehen sollen. Die Verba, die *e* im Cj. zeigen, zerfallen in verschiedene Gruppen. Einmal sind es solche, in denen die stammauslautenden Consonantencombinationen die Festhaltung von *e* erforderten, so: *entre, livres, delivres* u. a. m. Sodann sind es anomal gebildete Cj.: *truisse, alge, dunges, reguerédunges.* Bei

diesen Verben liegt Anbildung an die übrigen Conjug. vor. In einigen scheint Zischlaut den Antritt des *e* veranlasst zu haben (vgl. sapius: *sage* u. dgl.): *annunce, trespasse, pecche, assuages*; die übrigen folgten der Analogie des Cj. der übrigen Conjug. und der genannten Cjj. der *a*-Conj. Dass in der 3. Sg. Cj. die Analogie sich langsamer geltend machte und daher im Ps. ein *e* in dieser P. nicht ebenso oft antritt, bewirkte der häufigere Gebrauch derselben, der das ursprüngliche nicht so leicht verwischen liess. Zuweilen steht übrigens imperat. oder indicat. Form einem lat. Conj. gegenüber, wo der Abschreiber, der das lat. Original nicht vor Augen hatte, einen Indicativ oder Imper. gemeint glaubte, und daher diesen setzte, vgl. z. B. 129_6, 130_5 u. ö. — S. 75. Auch *eissit* ist ein Indic., vom Copisten für den Cj. gesetzt; *secit* ist für *siecet* verschrieben. — *Benediet* und *beneïet* ebd. sind zusammenzustellen; in letzterer Form ist nur die inlautende Dent. ausgefallen. Die von diesem Verbum im Ps. vorkommenden Formen sind: 1) vom Inf. *bene(d)ir*, Prs. Ind. *benediums*, Cj. *bene(d)iet, beneïent* und der Imper. *benedi*; 2) vom Inf. *bene(d)istre* die Fut. *beneïst-rai, -ras, -eras*, der Cj. Prs. *beneïsse*, die Imper. *beneïs, beneïs(s)eiz (benediseiz), beneïss(i)ez*, das Part. Prs. *benedissanz*. Beiden Inf. gehören an die Perfectformen *beneïsquis, -it, -id, -imes*. Die Aussprache des Pf. *(eï)* ist u. a. aus v. 177 des Charlemagne zu statuiren, der correct wird, wenn man für das *benesquid* der Hs. *beneïsquiet* einsetzt. Die Anomalie des Verbums erklärt sich aus seiner späten Einführung, die erst erfolgte, nachdem das Gesetz über den Ausfall des unbetonten Voc. vor der Tonsilbe und das Gesetz von dem Uebergange des in Pos. befindlichen *i* in *e* zu wirken aufgehört hatte. Die Perfectform *benesqui* und die ähnlichen Formen der übrigen Tempora sind erst durch Contraction entstanden. — In dem Imper. *dun* für *dune* haben wir einen Fall, wo *e* in agn. Weise nach Cons. geschwunden ist. Vgl. Suchier a. a. O. S. 37. Beachtenswerth ist übrigens, dass dem *dun* ein Voc. folgt. — S. 76. Die Folgerung aus der Form *escrivang*, dass in den Part. auf *ant, an* Nasalvocal war, ist natürlich unberechtigt. — *Dolenz* ist kein Part., sondern Adj. — S. 77. Nicht nur *perisist* ist eine Anbildung an *disist*, auch *deguerpesis, deguerpisis* und *establisis* sind nicht inchoative Formen, sondern nach Analogie zu *mesis, fesis* etc. gebildet. Die Perf. der *si*-Klasse wirkten auch auf die Conjugation der Pf. auf *ui* ein. Unter den letzteren finden sich einige Pf., die in der 1. und 3. Sg. und in der 3. Pl. stammbetont sind (im Ps. die Pf.: *ploi, poi, oi, soi, toi, out, stout, pout, estourent, orent, porent, sorent*; die Pf. *conui, commoüs*, die M. S. 47 Anm. 1 ihnen beizählt, gehören nicht dazu). Da bei diesen Verben in der 2. Sg. und Pl. und mit der üblichen Accentverrückung auch in der 1. Pl. die Endung den Ton hat, ist bei ihnen die Analogie mit den Pf. der *i*- und *si*-Klasse vollkommen. Anders bei den Verben auf *ui*, in welchen die Endung durchweg den Accent an sich zog. Hier musste bei denen, deren Stamm nicht auf eine Liqu. ausgeht, ursprünglich auch in der 1. 3. Sg. und 3. Pl. der Stammvocal erhalten bleiben. Für die 1. Sg. ist davon indessen kaum irgendwo ein Beispiel vorhanden; in ihr hat die Analogie am frühesten gewirkt. Dagegen finden wir in den beiden übrigen Personen noch Fälle von Erhaltung des unbetonten Voc., im Ps. die 3. Pl.: *cuneurent, mourent, meurent, commourent*; von der 3. Sg. haben wir nur die zweifelhaften Formen *receut* (11 Mal), *conceut* (2 Mal) neben einmaligem *recut*; sodann *but, cunut, conut, commut*. Das Denkmal gehört somit in die Uebergangszeit, wo in der 3. Sg. und Pl. unter Einwirkung der Pf. der *i*- und *si*-Klasse wie der stammbetonten Pf. auf *ui (oi)* der Stammvocal bereits verloren gehen konnte. In der 2. Sg., 1. und 2. Pl. finden wir den Stammvocal der endungsbetonten Pf. auf *ui* überall erhalten, obgleich die Erhaltung desselben hier ursprünglich nicht berechtigter war, als bei den übrigen Personen; vgl. die Formen des Ps. *deceus, receus, cuneus, receumes, cuneumes*. Eine 2. Pl. kommt in unserem Denkmal nicht vor; aber man vgl. *moüstes* Rol. 1335. Die Erhaltung des Stammvoc. in diesen Pers. ist nur durch die Analogie der stammbetonten Pf. auf *ui* und der Pf. der beiden anderen primären Conjug. zu erklären. Nachdem in der 1. und 3. Sg. und 3. Pl. der Stammvocal überall elidirt war, wirkten dann die endungsbetonten Pf. auf *ui*

wiederum auf die stammbetonten auf *ui* ein, sodass auch in diesen in der 3. Sg. und Pl. *u* für *ou* (*o*) eintrat. Hiervon findet sich ein Beispiel in unserem Denkmal in *turent,* was, wenn es nicht verschrieben ist, nur dem Copisten angehören kann. Bemerkenswerth ist noch der Uebergang von *o* zu *e* in den endungsbetonten Formen *coneus* und *meurent* neben *commous* und *(com)mourent.* Niemals tritt, wie anderwärts, umgekehrt ein *o* für *e* ein. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich auch bei dem Conj. Impf.; der regelmässig überall erhaltene Vocal ist darin durchweg *e*, *o* nur in *estoust* 105_{22} neben *esteust* 38_2 und *soussent* ζ_{43}. In dem Part. Pf. wird *oü* und *eü* streng etymologisch geschieden; der unbet. Voc. ist auch da noch regelmässig vorhanden. Das Part. *ploudes* (4 Mal) folgt der Analogie der Part., in denen dem Voc. der 1. Silbe *o* zu Grunde lag. — Die dreimal vorkommende 1. Sg. *curi* neben der 3. Pl. *cururent* und die 1. Sg. *crei* entstanden aus Analogie zu den secundären Pf. auf *i*, deren Einfluss sich schon im Altnorm. geltend machte und in den nfr. Volksmundarten sogar die Pf. der *a*-Conjug. aufhebt. — S. 78 darf es nicht heissen: „Vor einer Endung, die *i* enthält, kann das *i* der Stammsilbe in *e* übergehen", sondern: kann das unbetonte *e* aus lat. *i* unter Einfluss der endungsbetonten Formen wieder zu *i* übergehen. Das *e* ist das frühere; die Formen mit *i* in der Stammsilbe sind spätere. — S. 79 ist das Pf. *voil* auszuscheiden; vgl. oben. — Von der Erhaltung und Ausstossung des *n* in den sigmatischen Perfectformen zeigt M. eine falsche Auffassung. Die Pf. des Ps. zerfallen in dieser Hinsicht in 3 Gruppen: 1) in Pf. mit ursprünglicher Endung *nxi*; in ihnen ist *n* ausnahmslos erhalten: *oins, oinst, purceinsis (pur)ceinst, fainst*; 2) in solche, deren Pf. im Lat. auf *mi (mui)* ausging, deren sigmatische Bildung also eine secundäre ist. Auch da ist *n* für ursprüngliches *m* regelmässig erhalten: *criens, crensis, crienst, cr(i)enstrent; raensis, rae(i)nst*; 3) in lat. Pf. auf *nsi*. Hier ist *n* vor *s* nach allgemeinem Gesetz ausgefallen. Wo *n* wieder erscheint, wie in *mains, repons, repunsis, repunst, repunstrent* ist der Cons. erst später aus den Formen, in denen *n* erhalten bleiben musste, wiederum eingedrungen. Die correcten Formen sind *mes, repos.* Dasselbe gilt von den Part. Pf. *repuns* und *repunstes* neben *repost* und *repostes.* — S. 80 zeigt die Form des Cod. Cott. *trenchide* für *trenchiee,* dass in den Part. Pf. auf *ie* für *iee* Anbildung an die Part. auf *i* vorliegt.

Auch bei der Declination der Subst. S. 85 ff. lässt M.s Eintheilung an Uebersichtlichkeit und Planmässigkeit zu wünschen übrig. Der Verf. behandelt zuerst die Fem. lat. *cons.*-Decl., dann die Neutra lat. *o*- und *cons. (i)*-Decl., hierauf die Fem. lat. *a*-Decl., dann die Masc. lat. *o*- und einige lat. *cons. (i)*-Decl., dann die übrigen Masc. lat. *cons.*-Decl., zuletzt die fr. Indeclin. Des Vocativs, der ganz besonders zu untersuchen war, nachdem Gautier in seiner ersten Ausgabe des Rol. II, S. 14 behauptet hat, dass für die Gestaltung des Voc. im Rol. im Allgemeinen der lat. Voc. massgebend sei, wird vom Verf. nur nebenbei gedacht. Auch ist zu tadeln, dass M., der hier die lat. Neutra von den übrigen Subst. trennt, diese Scheidung nicht consequent auch bei Behandlung der Flexion der Pronomina beibehält. Zu den Resultaten, die M. aus seinen Zusammenstellungen gewinnt, ist Vieles nachzutragen. Hier ein Resumé des Gewonnenen mit Ergänzungen und nöthigen Correcturen.

Die auf der lat. *a*-Decl. beruhenden Fem. erscheinen regelmässig im Sg. ohne Flexionszeichen, im Pl. mit *s*. In dem einzigen unregelmässigen N. Sg. *quels choses* 72_{24} ist vom Schreiber von O. irrthümlich der Pl. für den im Ps. Corb. richtig gegebenen N. Sg. gesetzt worden. Der Decl. der *a*-Klasse haben sich, wie in allen norm. Texten, so auch im Ps., die Fem. der lat. *cons. (i)*-Decl. bis auf wenige Ausnahmen angeschlossen.[1] Die Decl. der Masc. der lat. *o*-Decl. ist die gewöhnliche (N. Sg. und Obl. Pl. *-s*, Obl. Sg.

[1] Man könnte vielleicht die 21 Formen, in denen im N. Sg. *s* erscheint, für die regelmässigen erklären, in den übrigen 207 Formen ohne Nom.-*s* den für den Nom. eingetretenen Obl. Sg. erkennen wollen. Allein das numerische Verhältniss spricht nicht für diese Auffassung. Die Formen ohne *s* scheinen die ursprüngliche, die mit *s* eine später aufgekommene Declinationsweise zu repräsentiren.

und N. Pl. —). Ihnen gleich werden die Masc. (und Neutra) lat. *cons.*-Decl. behandelt, denen im Nom. Sg. ein *s* zukommt. Eine letzte Gruppe bilden die Subst. lat. *cons.*-Decl., denen im N. Sg. kein *s* zukommt (N. Obl. Sg. N. Pl. —; Obl. Pl. -*s*); zu ihnen gehören der Flexion nach auch die lat. Subst. der *o*-Decl., denen im N. Sg. kein *s* zukommt (also die Subst. auf *er*, fr. *re*). Ihnen haben sich auch die fr. Subst. auf *le* (*angele, cercle, salvable*) und z. Th. die Wörter auf *me* (*altisme* 2 Mal neben 6maligem *altismes* und *abysme* 2 Mal neben einmaligem *abysmes* und *medesme*) angebildet. Die hier nicht erwähnten, vom Verf. S. 91 f. gleichfalls als nach Analogie der Subst. auf *re* behandelt angeführten Wörter sind auszuscheiden. Bei *ivre* 106_{27} hat der Schreiber den Nom. Pl. gesetzt; *numbre* steht die 4 Mal, wo es als Nom. erscheint, prädicativ und hat die Form des Obl. für den Nom., der ϑ_8 correct *li numbres* lautet. *Pople* 105_{46} steht irrthümlich in der Form des Plur. (*tuit pople*), ζ_6 ist es Vocat. Der letztgenannten Decl.-Gruppe gehören wahrscheinlich auch die lat. Neutra der *o*-Decl. an.

Im Allgemeinen zeigt sich, was von dem Verf. nicht recht beachtet worden ist, in unserem Denkmal deutlich die Tendenz, den Nom. durch den Obl. zu verdrängen. Im Pl. der *a*-Decl. und im Sg. der Fem. der lat. *cons.*-Decl. tritt diese Tendenz der fr. Sprache am frühesten hervor. Im Ps. hat diese Erscheinung indessen noch viel mehr an Terrain gewonnen. Man erkennt dies am deutlichsten an den Formen, wo die Subst. vom Art. oder einem adjectivischen Pron. begleitet sind. So zeigt sich zunächst unzweifelhaft der Obl. für den Nom. Sg. bei den Masc. lat. *o* (*u*)- und *cons.*-Decl. mit unbeweglichem Accent in den Formen: *le guitrun* 13_5, *le fust* 1_3, (*le filz* 28_6), *le calice* 74_7, *mun esperit* $\varkappa_2$, *le fier* ε_{27}, *le fruit* 71_{16}, *le juste* 10_3, *le mont* 47_2, *le sun* 18_4, *le throne* 88_{36}, *le vult* 33_{16}. Dieselbe Casusverwechslung ist auch bei Formen anzunehmen, bei denen das Subst. nicht von einem Artikel oder Pron. begleitet, oder bei denen der Vocal des Art. elidirt ist. So in *l'espirit* 77_{11}, *Saint Espirit* $\xi_{15, 23}$, *fruit* 57_{11}, 126_4, *glaive* ζ_{38}, *hume* $\xi_{28, 29, 30}$ (alle 3 Mal prädicativ. M. zählt dieses Subst. S. 95 bei denen mit beweglichem Accent auf), *pain* 103_{17}, *piet* 35_{12}, *siege* 93_{20}, *travail* 54_{10}, *verm* 21_6. Wo das Subst. sein Nom.-*s* angenommen hat, steht auch immer der Artikel oder das Pron. in der Nominativform; nur ungemein selten findet es statt, dass bei einem Nom.-Art. *(li)* das Subst. in der Form des Obl. steht. Es sind nur die Fälle: *li Saint Espirit*, das als Eigenname behandelt und darum eine Sonderstellung einzunehmen scheint: ϑ_{13}, $\xi_{7, 9, 10, 13}$, *li Sire Saint Esperit* ξ_{17}, *li juste* in den von M. angeführten 6 Fällen neben zweimaligem *li justes* und *li prince* 104_{18}. Bemerkenswerth ist, dass die beiden letzten Worte auf tonloses *e* ausgehen. Im Allgemeinen aber gilt als Regel: Entweder stehen Subst. und Art. (Pron.) in der correcten Nominativform, oder beide in der des Obl. Es handelt sich also nicht um eine falsche Setzung oder Auslassung des Flexionszeichens, sondern um syntaktische Verwechslung der Casus. — Dieselbe Erscheinung im Pl. der Masc. Unter den von M. S. 92 f. aufgezählten Nominativformen auf *s* sind offenbare Obl.: *les abysmes* 76_{15}, *les ans* 77_{37}, *les arbrissels* 79_{11}, *tuz humes* ξ_{38}, *mes oilz* λ_2, *mes reins* 15_7. Vocat. sind *draguns* 148_7 und *filz* ξ_{23}. Ohne Art. steht der Obl. in: *chiens* $58_{7, 16}$, *humes* 9_{21}, 81_7, 123_2, *charbuns* $17_{14, 15}$, 139_{11}, *sermuns* 18_3, *ans* 89_5, *darz* 54_{24}, *treis deus* ξ_{16}, *diables* 95_5, *treis Sainz Espiriz* ξ_{23}, *treis filz* ξ_{23}, *funels* 15_6, 118_{61}, *sieges* $121_{5, 5}$. Irrthum des Schreibers, der den Sg. für den N. Pl. setzte, scheint vorzuliegen in: *li Deus* ζ_{46}, *li espirites* η_{17}, *li fluez* 106_{25}, *li jurz* 102_{14}, *li monz* 89_2. Verschreibung liegt wohl auch vor in *li peres* 77_{10}. Sonst ist auch hier der Art. des Pl. regelmässig *li*, wenn das Subst. correct kein *s* ansetzt.

Die gleiche Verdrängung des Nom. durch den Obl. findet sich auch bei den Subst. lat. *cons.*-Decl. mit beweglichem Accent; aber nur in 3 Fällen. Der Obl. steht für den N. Sg. in *pecheur* $\pi_{9, 12}$, und für den N. Pl. in *treis seignurs* ξ_{18}. Beide Formen sind aus dem Cod. Cott. — Zahlreicher ist dieselbe Casusverwechslung wieder bei den S. 89 aufgezählten Neutris Pl. lat. *o*-Decl. M. findet im Ganzen 51 Nom. ohne *s*, 22 mit *s*. Auch hier zeigen

der begleitende Art. oder das Pron., dass die Formen mit *s* Cas. obl. sind. Man vgl. *les celiers* 143$_{15}$, *les cissemenz* 64$_{8}$, *les esledecemenz* 149$_{6}$, *les miens genuilz* 108$_{23}$, *tes jugemenz* 9$_{27}$, *les jug.* 18$_{10}$, 104$_{6}$, *tuz les mandemenz* 110$_{7}$, *les tuens resplendissemenz* 76$_{18}$, *tes sacrifises* 49$_{9}$, *les tabernacles* 48$_{11}$, 82$_{5}$. Von den übrigen Formen mit *s* sind 2 Vocat.: *ciels* ζ_1 und *regnes* 67$_{35}$, die anderen 8 Cas. obl. ohne Art. oder Pron. Auch hier entspricht dem regelmässigem N. Pl. ohne *s* in 46 Formen der regelmässige Art. des Nom. Pl. *li* oder ein entsprechendes Pron.; nur 5 Formen sind entweder Nom. oder Vocat. ohne Art. Es kann nach dem Vorstehenden nicht zweifelhaft sein, dass der Pl. der Neutra der lat. *o*-Decl. dem Pl. der Masc. in der Decl. vollständig gleichsteht und in der Ansetzung des flexiv. *s* die gleichen Gesetze befolgt.

Dieselbe Gleichstellung mit den Masc. und zwar mit derselben Erscheinung des Eindringens des Cas. obl. in das Gebiet des Nom. zeigen auch die von M. S. 90 aufgezählten Neutra lat. *cons.*-Decl. An den 39 Stellen, wo der N. Sg. *cuers* erscheint, ist er 38 Mal von dem Art. des Nom. *li* oder einem entsprechenden Pron. begleitet: *li miens cuers* 12$_{6}$, 15$_{9}$, 37$_{10}$, 38$_{4}$, 44$_{1}$, 54$_{4}$, 56$_{10}$, 60$_{2}$, 72$_{21, 25}$, 83$_{2}$, 85$_{10}$, 101$_{5}$, 107$_{1, 1}$, 108$_{21}$, 118$_{80, 161}$, 130$_{1}$, 142$_{4}$, γ_1, *li tuens cuers* 26$_{20}$, *li suens c.* 40$_{6}$, *li nostre c.* 43$_{20}$, *mes c.* 21$_{15}$, 26$_{5}$, *mis c.* 27$_{9}$, 56$_{10}$, 68$_{24}$, γ_1, *li c.* 54$_{23}$, 77$_{41}$, 104$_{3}$, 106$_{12}$, 111$_{7, 7}$, 118$_{70}$. *Cuers fel* steht 100$_{5}$. Analog sind die N. Sg. *li nums* 71$_{17, 20}$, 75$_{1}$, 108$_{12}$, 148$_{12}$, α_5, δ_4, *li tuens nums* 134$_{13}$, μ_2, *li suens nums* 71$_{17}$; ohne Art. *nums* 82$_{17}$; ferner *li corz* 88$_{24}$, *li nostre corz* 88$_{17}$, *li miens corz* 91$_{10}$, *li eires* 49$_{24}$. Diesen Nom. Sg. stehen gegenüber: *lur cuer* 5$_{10}$, *vostre cuer* 30$_{31}$, *mun cuer* 39$_{17}$, *le tuen num* 8$_{9}$, *le saint num* $\varkappa_4$, *le num* 19$_{1}$, 39$_{6}$, 40$_{5}$, 71$_{14}$, 82$_{4}$, 110$_{9}$, 112$_{2, 3}$, *le chief* 139$_{10}$, *le eire* 1$_{7}$, *le tuen remembrable* 101$_{13}$, 134$_{13}$ und weitere 7 Formen ohne *s* und ohne Art. bez. Pron.; im Ganzen 54 Formen mit *s* gegen 24 ohne flexiv. *s*. In keine der beiden Gruppen gehören die anomalen Formen *li nostre cuer* 32$_{21}$, *li salvable* 84$_{10}$, *li tuen salvable* 118$_{41}$, aus denen man gewiss nicht folgern kann, dass *s* im Nom. der Neutra der früheren lat. *cons.*-Decl. fehlen konnte. Das sich ergebende Zahlenverhältniss lässt nicht zweifeln, dass die Formen mit flexiv. *s* den regelmässigen Nom. darstellen, die übrigen als Obl. aufzufassen sind. Die Neutra der lat. *cons.*-Decl. sind demnach im Sg. durchweg den Masc. mit flexiv. *s* im N. Sg. gleich. Ebenso ist es auch mit ihrem Pl., wo sich viermaliges *li flum* 92$_{4, 4, 5}$, 97$_{9}$ und die 3 Formen *les cuers* 21$_{28}$, *les flums* 104$_{39}$ und *les lez* 47$_{2}$ gegenüberstehen.

Schwerer zu entscheiden ist die Frage, ob die lat. Neutra der *o*-Decl. in unserem Texte auch im Sg. wie Masc. behandelt oder als Neutra gefühlt werden. M., der nur die Endung, nicht die das Subst. begleitenden Art. und Pron. ins Auge fasst, findet im Ps. 109 lat. Neutra auf *um* im N. Sg. ohne *s*, 35 mit *s* (S. 88 in der Ueberschrift l. Nom. Sing. für Nom. Plur.). Von letzteren 35 Neutris haben 24 den Art. des Nom. *li* oder ein entsprechendes Pron. bei sich: *li miens conseilz* 118$_{24}$, *li cumandemenz* 18$_{9}$, *li miens cultivemenz* 119$_{5}$, *li tuens defendemenz* 120$_{5}$, *ses eissemenz* 18$_{6}$, *li embrivemenz* 45$_{4}$, *li esclairemenz* 18$_{30}$, *li miens firmamenz* 17$_{1}$, 70$_{5}$, *li miens gemissemenz* 37$_{9}$, *li gem.* 78$_{11}$, *li tuens jugemenz* 118$_{137}$, *li naissemenz* 102$_{12}$, *li tuens parlemenz* 118$_{40}$, *li miens pecchiez* 58$_{4}$, *li miens refuges* 17$_{1}$, 31$_{9}$, 58$_{19}$, 70$_{5}$, 90$_{2}$, 143$_{2}$, *li tuns regnes* μ_2, *li tuens temples* 64$_{5}$, *li ugnemenz* 132$_{2}$. 9 lat. Neutra haben *s* ohne den Art.: *argenz* 65$_{9}$, *flaels* 90$_{10}$, *jumenz* 72$_{22}$, *mals* 90$_{10}$, *pluremenz* 29$_{6}$, *refuges* 9$_{9}$, 45$_{1}$, 89$_{1}$, *vaissels* 30$_{16}$. Abweichend sind 2 Formen, wo der Obl. des Art. mit einem Nom. auf *s* verbunden ist: *tuz le miens desideries* 37$_{9}$ und *le regnes* 21$_{31}$, wohl nur Verschreibungen. In den 33 zuerst angeführten Formen finden wir also die gewöhnliche Form des Nom. Sg. der lat. Masc. Weit häufiger findet sich aber der N. Sg. des Neutrums ohne *s*; ihm entspricht dann immer der Obl. Sg. des Art. oder Pron.; aber es ist möglich, auch den Art. und das Pron. als nur scheinbar in der Form des Obl. stehend, in Wirklichkeit aber neutral gebraucht aufzufassen. Die hierhergehörigen Fälle sind: *icest cangement* 76$_{10}$, *le mien castiement* 72$_{14}$, *le ciel* 113$_{25}$, *le tuen comandement*

118_{96}, *le cunseil* 32_{11} (M. schreibt S. 88 irrthümlich *conseil*), *le crollement* 105_{29}, *le cumencement* 118_{160}, *le cusinage* 73_{9}, *le desiderie* 111_{9}, *le mien enluminement* 26_{1}, 138_{10}, *le mien jugement* 16_{3}, *le parlement* 104_{18}, *le mien parl.* ζ_{2}, *le tuen parl.* 118_{30}, *le pechiet* 9_{30}, *le mien pechiet* 50_{4}, *le pecched* 108_{13}, *le pernement* 34_{9}, *le purpensement* 18_{15}, *le mien purp.* 118_{174}, *le mien refuge* 30_{4}, *le regne* 102_{19}, *le tuen regne* 144_{13}, *le tun sacrifise* 19_{3}, *le saintifiement* 113_{2}, *icest saltier* π_{4}, *le serement* ι_{6}, *sun tabernacle* 17_{13}, *le sun testament* 24_{15}, *le mien test.* 88_{28}, *le testimonie* 18_{8}, 121_{4}, *le vin* ζ_{49}. Dazu kommen noch, da *li* auch vor Vocal sein *i* im Ps. nie verliert: *l'esjoissement* ε_{22} und *l'eslevement* 140_{2}. Im Ganzen sind es 36 Formen, wo der Art. oder ein Pron. das Subst. ohne flexiv. *s* begleitet. Die übrigen von M. S. 87 f. angeführten 72 Formen stehen ohne Art. oder Pron.; doch sind *un petit* und die Voc. *freit* und *chalt* auszuscheiden. Auch sind *ciel* 113_{25}, *luier* 126_{4} wahrscheinlich wirklich Cas. obl. Es bleiben also nur 66 Formen, gegenüber 33 mit flexiv. *s*. Von den besprochenen Neutris kommen 10 im Nom. Sg. mit und ohne flexiv. *s* vor: *argenz, conseilz, comandemenz, desideries, firmamenz, jugemenz, parlemenz, pechiez, refuges, regnes*; nur mit *s* erscheinen 14: *cultivemenz, defendemenz, eissemenz, embrivemenz, esclairemenz, flaels, gemissemenz, jumenz, mals, naissemenz, pluremenz, temples, ugnemenz, vaissels,* ausser dem 2 Mal vorkommenden *gemissemenz* sämmtlich nur einmal gebrauchte Wörter. Nur ohne flexiv. *s* finden sich: *amendement, apareillement, aprestement, arment, cangement, castiement, (ciel), commudement, concilie, crollement, cumencement* (3 Mal), *cusinage, defisement, degetement, demustrement, despisement, enluminement* (3 Mal), *entendement* (2 Mal), *escandle* (2 Mal), *esculurgement, eslevement, fain* (7 Mal), *fer, (luier), mestier, olie* (2 Mal), *or* (2 Mal), *pernement, plum, purpensement* (2 Mal), *recevement, sacrifise* (4 Mal), *saintifiement, saltier* (56_{11} und 107_{2} ist es Voc., Nom. nur π_{4}, wo M. π_{5} angibt), *sepulchre* (2 Mal), *serement, tabernacle* (2 Mal), *test, testament* (2 Mal), *testimonie* (3 Mal), *trespassement, venim* (3 Mal), *vin* (2 Mal), *vot*, zusammen 44 Wörter. 29 von ihnen kommen nur einmal, 9 nur zweimal vor. Man wird weder aus diesen, noch aus den nur mit Nom.-*s* vorkommenden folgern dürfen, dass in ihnen nur die eine oder die andere Form gebräuchlich war. Auffälliger ist es, dass in den 6 übrigen, mehrfach vorkommenden Subst. nie ein *s* antritt. Bei *sacrifise* erklärt sich die Abneigung gegen ein Nom.-*s* vielleicht aus der Endung. Das Wort *fain* steht alle 7 Mal, wo es vorkommt, nach *cume* oder *sicume*. Nach dieser Conjunction ist im Ps. der Eintritt des Obl. für den Nom. sehr beliebt; vgl. M. S. 92. So auch im Rol. z. B. 1870 *cume vassal*, 1888 *cume leuns* u. ö. Aus dieser Form ist daher auf Vorhandensein eines Neutrums nicht zu schliessen. Es bleiben somit nur die 4 Wörter *cumencement, enluminement, testimonie* und *venim*, die je 3 Mal und nur ohne *s* im Nom. Sg. erscheinen. Es wird schwer angehen, auf Grund des Vorangegangenen besondere Gruppen zu bilden, und zu behaupten, dass in den zuletzt genannten Subst. der neutrale Charakter allein gewahrt geblieben sei, während die übrigen Neutra entweder auf dem Uebergange zu Masc. begriffen oder auch vollständig zu ihnen übergegangen waren. Doch haben alle Neutra, die im Nom. Sg. kein *s* annehmen, wie überhaupt der grösste Theil der hier behandelten eine gemeinsame Eigenthümlichkeit; sie sind entweder Lehnwörter oder gelehrte Neubildungen oder doch Wörter, deren Form den des Latein kundigen Verfasser (und wohl auch Schreiber) des Ps. an die lat. Grundform erinnern musste. Nur *fer, or, mestier* sind davon auszunehmen; *plum* δ_{11} steht nach *sicume*, kann also Obl. sein. Für die beiden erstgenannten Wörter ist der masc. Charakter durch die N. Sg. des Rol. *fers* V. 1362 und *li ors* 2296 genügend gesichert; *mestier* ξ_{1} ist prädicativ und ohne Art. gebraucht, an einer Stelle also, wo die Casus vorzugsweise schwankend erscheinen. Die Beschaffenheit der übrigen Wörter erklärt aber, warum gerade bei ihnen eine Abneigung gegen ihre Gleichsetzung mit den Masc. und daher gegen die Anfügung eines Nom.-*s* vorhanden war. Von einer Bewahrung des neutralen Charakters aus dem Volkslatein her kann bei ihnen keine Rede sein; nur mochte es dem gelehrten Uebersetzer des Ps. widerstreben, ihnen im Nom. Sg. ein ihnen

im Lat. nicht zukommendes *s* anzusetzen; daher wählte er die Form des Cas. obl., zugleich der allgemeinen Tendenz der Sprache folgend, die Declinationsform aufzuheben. Dabei kann überdies an im Afr. wirklich vorhandene Ueberreste lat. Neutra, die ja für den Pl. (vgl. Mussafia im Jahrb. VIII, 127), für das Pron. (vgl. auch den neutralen Gebrauch von *cest* und *cel* im Ps. bei M. S. 115) und wohl auch für das prädicative Part. oder Adj. (vgl. u. a. Mall Cp. S. 104) kaum anzuzweifeln sind, angeknüpft worden sein. Im Allgemeinen wird man wohl aber auch für den Ps. behaupten können, dass in ihm, wie G. Paris schon für den Alexis (Al. S. 107) annahm, wenigstens alle ererbten Neutra der Regel nach im Sg. und Pl. den Masc. gleichstehen. Die vielen gelehrt gebildeten oder Lehnwörter, die eine unregelmässigere Behandlung erfuhren, sind nicht geeignet hieran zweifeln zu machen.

Noch einige Bemerkungen zu M.s Aufstellungen über die Decl. — Es findet sich im Ps. ganz vereinzelt auch ein Nom. für den Obl., nämlich ausser dem, wie überall unregelmässigen, Obl. Sg. *filz* ein Obl. Sg. *jurz* in der Verbindung *al terz jurz* v_8, wo *terz* dem Antritt des *z* in *jurz* veranlasste, und ein Obl. Pl. *seignur* ξ_{19}. Beide Formen sind aus dem Cod. Cott. — S. 91. Die für den Vocat. gebrauchten Formen *li fil, tuit li suen angele* etc. sind wirkliche Nom. — Von den beiden S. 93 erwähnten N. Pl. *filz* ist der eine (28_1) vielmehr ein Vocat., in dem anderen Falle (*treis filz* ξ_{23}) steht wieder der Obl. für den Nom. — Von den S. 94 f. angeführten 3 Nom. Sg. auf *eres* gehören 2 (*rachateres* π_8 und *delivreres* π_8) dem Cod. Cott. an; O. hat nur das ganz vereinzelte *jugerres* 74_6. — S. 97. In *fedeilz* ist wahrscheinlich kein erweichtes *l* vorhanden. Auch ist unwahrscheinlich, dass *z* in *carz, corz* und *jurz* eingetreten ist, um den Ausfall des *n* anzudeuten. Vielmehr hat *n* vor seinem Verschwinden das *z* für *s* hervorgerufen. — S. 98 herrscht bei *uns Saint-Esprit* natürlich nicht Uebereinstimmung der Casus zwischen dem unbest. Art. und dem Subst. — S. 99. Bei *repost* kann flexiv. *s* in gewöhnlicher Weise wegen der vorhergehenden Cons.-Gruppe fehlen. — S. 100 verdient die Uebereinstimmung des prädic. Part. auch mit dem im Obl. stehenden Subjecte Beachtung. — Aus den S. 101 dafür aufgestellten 28 Beispielen, dass die Verwendung des Decl.-*s* beim prädic. Adj. ganz willkürlich ist, könnte man eher das Gegentheil schliessen. Nur in 6 Fällen hat das Adj. eine dem Subj. nicht genau entsprechende Form; in allen übrigen 22 Fällen stehen Subj. und prädic. Adj. entweder beide in der Form des Nom. oder des Obl. — S. 102, Z. 19. *Suens* 94_4 ist ein Schreibfehler für *sues*, veranlasst durch das unmittelbar vorausgehende *monz*. — Die S. 102 f. als Part. Präs. mit fem. *e* angeführten Formen sind Verbaladjective, durch Ansetzung dieses *e* aus den Part. gewonnen und von ihnen unterschieden. — S. 103. *proceine* ist kein Superl. — S. 107 in *le num els* ist *de* wie häufig bei persönl. Begriffen weggelassen. — S. 108 ff. Die Form *mum* 24_{12} erklärt sich durch die anlautende Lab. des folg. *pecchet*. Der Eintritt von *m* für *n* vor Lab., der sich auch sonst in agn. Texten häufig findet (vgl. z. B. im Mystère d'Adam bei Bartsch, Chrest.[2] *em fist* 80, 28, *emfance* 81, 37, *emfer* 83, 25. 26, *em plait* 83, 57, *em puis* 84, 24), beweisst, dass in dieser Mundart *n* (*m*) mit dem vorhergeh. Voc. nicht Nasalvocal bildete. — Das zweimalige *mez* scheint sein *z* dem Auslaute der folg. Subst. (*piez* 17_{42}, *anz* β_2) zu verdanken. — Der Obl. *mien* ohne Art. erscheint nur nach den Präp. *en* und *sur*: *en mien esguardement* 37_{18}, *en mien Dieu* 68_4, *sur men vestement* 21_{19}. In letzterem Falle liegt vielleicht eine Verschreibung für das *mun* des Cod. Cott. vor. In der Verbindung *la mei* könnte man *mei* auch für *de mei* stehend auffassen, doch s. o. — S. 115. Die Form des Obl. *qui* in *Jacob qui il ama* 46_4 steht für *cui*. — S. 116. *Tel* ξ_7 für *tels* steht prädic., in Uebereinstimmung mit dem falschen Nom. *Saint Esperit*. — Dass auch beim Pron. und Art. die syntactische Verwechslung des Obl. und Nom. stattfand, sahen wir schon oben. Der Obl. findet sich in diesen Wortklassen für den Nom. bei *mun* (*m. cuer* 39_{17}, *m. os* 101_6, *m. espirit* $\varkappa_2$ M. S. 108), bei *tes* (*t. jugemenz* und *t. sacrifises*), bei *sun* (*s. tabernacle* und *s. cuntrecurs*), vgl. M. S. 101, bei *le mien* mit den Subst. *jugement* 16_3, *enluminent* 26_1, *refuge* 30_4, *esleecement* 31_9, *pechiet* 50_4, *castiement* 72_{14}, *testament* 88_{28}, *purpensement* 118_{174}, *icest mien repos* 131_{15},

also durchweg mit ursprünglichen Neutris, so dass man in der Form des Obl. die des Neutrums des Pron. erkennen könnte (vgl. M. S. 110); ferner in *les miens* (*genuilz* 108_{23}) und, wiederum vielleicht neutral, in *le tuen* (*num* 8_1, $_9$, *braz* 88_{13}, *remembrable* 101_{13}, 134_{13}, *parlement* 118_{50}, *comandement* 118_{96}, *regne* 144_{13}, *saintuarie* δ_{21}), *le tun* (*sacrifise* 19_3); sodann in *les tuens* (*resplendissemenz*), *le sun* (*testament* 24_{15}), *le lur* (*braz* 43_4), *les lur* (*ans* 77_{37}), vgl. M. S. 111 f.; in *chescun* S. 169, und beim einfachen Artikel (vgl. M. S. 117 u. o.). Anomal sind nur die Verbindungen *li mien pere* 88_{26}, *li tuen salvable* 118_{41}, *li salvable* 84_{10}, 118_{41}, *le regnes* 21_{31}, *le miens desideries* 37_9 und *li cuer* 32_{21}.

E. KOSCHWITZ.

Buchholtz, H., Priscae latinitatis originum libri tres. Berlin 1877. Dümmler. 8°. 366 S. Liber I de verbo, Liber II de nomine, Liber III de syllabis mediendis.

Wenn Jemand behaupten würde, die Lateiner einschliesslich der übrigen indogermanischen Stämme Italiens hätten ihre Conjugation und Declination erst auf italischem Boden entwickelt und ursprünglich als Verba nur *fuo* und *eso* besessen, auf deren Anfügung an die übrigen „Verbal"- (*sic*, p. 2) Wurzeln ihr ganzes Conjugationssystem, wie andererseits die gesammte indogermanisch-ital. Declination auf Anfügung des localen *ibi* an Wurzeln oder Stämme beruhe, dasselbe *ibi* habe auch Modi, wie Infinit., Gerundium etc., gebildet, und sei zugleich in den Personalendungen des Verbums enthalten (214), die Wurzeln von *esse* und *ibi* (*i-s*) aber seien identisch (217) und alle Formgebung der indogerm. Sprachen Italiens beruhe auf Suffigirung der, beiden Wörtern gemeinsamen Wurzel und der Wurzel *fu* und des lautlich mannigfach modificirten *ibi*, die lat. Declination sei anfänglich ein Chaos von Formen von derselben localen Bedeutung gewesen (214), die verschiedene Bedeutung erst durch Gebrauch und Absicht (218, vgl. auch 27) erhalten, und Personal- und Casusendung sei eigentlich dasselbe u. s. w., — wenn Jemand dies aussprechen und nachweisen wollte, so würde man dabei heutzutage nur an eine aprioristische Construction der Entwickelung der lat. Flexion denken und deshalb eine Discussion über jene Sätze ablehnen dürfen. Indessen ist der durch mancherlei Arbeiten im Gebiete der classischen Philologie wohlbekannte Verfasser obigen Werkes, dem eine beneidenswerthe Belesenheit in lateinischen Autoren und eine genaue Kenntniss der Grammatiker und Inschriften zur Seite steht, der sich überdies einen Schüler Bopps nennt und der in der sprachvergleichend-grammatischen Litteratur wohl zu Hause ist, durchaus der Meinung auf dem Boden der Thatsachen zu stehen, wenn er jene Sätze in liber I *de verbo*, lib. II *de nomine* darlegt, ja er ist sogar der Ansicht, dass diejenigen nothwendig irren müssen, die durch Vergleichung oft recht entfernt verwandter Sprachen mit dem Lat. dessen Geschichte zu erkennen versuchen, statt, wie er thut, dieselbe aus ihm selbst, aus den ältesten sprachlichen Quellen des Lat., aus Autoren und Grammatikern, aus der Vergleichung mit dem nächstverwandten Osk., Umbr. und Etrusk. (*sic*) sowie mit der heutigen Sprache Italiens und ihren Dialecten herauszulesen. Aber diese scheinbar weise Beschränkung hat eben die aprioristische Construction im Gefolge, denn die beständig nöthige Aufnahme der Hypothese und anfechtbarer Auffassungen mehrdeutiger und unsicherer Schreibungen oder sprachlicher Zeugnisse in die Argumentation, sowie die Einseitigkeit in der Abschätzung des Werthes und in der Benutzung und Beurtheilung sprachlicher Erscheinungen bei dem Verf. verräth, dass das innerhalb der abgesteckten Grenzen, über die oft genug hinübergeschaut wird, vorhandene Material bei Weitem nicht ausreichte, um einen vor allseitigster Durchprüfung desselben bereits gewonnenen Gedanken über die Entstehung der lat. Flexion zur Stütze zu dienen, und dass es sich nicht um inductiv und methodisch gewonnene Resultate in B.'s Dar-

legungen handeln kann. Um dies von der Seite, von der dieselben an diesem Orte allein zur Sprache gebracht werden können, darzuthun — die Missbilligung wegen jener bei den behandelten Fragen unzulässigen Beschränkung und wegen seiner fehlerhaften Methode wird dem Verf. von zuständiger Seite nicht vorenthalten bleiben, genügt es an einigen Fällen zu zeigen, welche Verwerthung in B.'s Buche das Italienische erfährt, (die übrigen romanischen Sprachen bleiben ohne erweislichen Grund fast gänzlich unberücksichtigt) von dem er freilich (p. 1—2) sagt, dass es, wenn auch bisweilen den Erkenntnissgrund für eine seiner Thesen, doch nie den Erklärungsgrund darür abgegeben: vielmehr habe er das Neue aus dem Alten zu erklären gesucht. Aber selbst hiergegen muss, wegen der Art und Weise, in der dies geschieht, protestirt, und es muss für den Dienst gedankt werden, den B. der romanischen Grammatik zu leisten gedenkt, wenn er zahlreiche alterthümliche, für die lateinische Sprachkunde beachtenswerthe Alterthümlichkeiten in italienischen Mundarten glaubt nachweisen zu können. Hier nur einige den ersten Seiten entnommene Proben. Nach p. 27 (vgl. 217—8) sind in den *re*-losen Infinitiven ital. Dialecte schon im ältesten Latein verkürzte Infinitive Präs. Act. oder eigentlich Locative mit „Infinitivbedeutung" zu erkennen, die in *cale*-facere *sci*-licet noch als Compositionsglieder vorliegen. Infinitive sind es, weil *cale* etc. nicht Adverbium sein kann, denn ein *calus* ist unbekannt, weil *facere* auch sonst einen Inf. erfordert (*timere facit*), und weil in *facit are* (Lucrez) etc.: arefacit etc. auch in seinen zwei Bestandtheilen auftritt. Dass in jenen ital. Dialecten vollere und kürzere Infinitivform noch heute schwankt oder erstere doch in deren ältesten Documenten vorliegt, wie denn alle romanischen Sprachen sie voraussetzen, dass in der seltenen Trennung jener lat. Verbalcomposita Nachbildung der griech. Tmesis vorliegt, um so eher, als der Form nach im ersten Theile Adverbien gefühlt werden konnten, und dass in jenen Compositis selbst Zusammensetzungen jüngeren Datums als die mit enclitischen Partikeln (de-ficere) unter dem hierbei üblichen Zurückgreifen auf den Wortstamm im ersten Gliede gesehen werden können, kommt dabei nicht zur Sprache. — Nicht weniger einseitig ist die Auffassung ital. Wortformen wie *ca* (casa), *ca* (capo) etc., die nicht für apocopirt oder durch Syncope und Vocalcontraction entstanden gelten, in denen vielmehr ebenso wie in dem *gau* (gaudium), *cael* (caelum) etc. bei Ennius die Wortwurzel mit der Bedeutung der üblichen Wortform erkannt wird, wobei aber unbemerkt bleibt, dass beide Wörter am Schlusse von Hexametern stehen, — also dem Verse zu Liebe zerlegt wurden —, auch die bekannten anderen von B. (p. 30) angeführten Fälle solch vereinzelter Verkürzung (*do* — domum, *pa* — pater, *po* — potissimum) gehören, leider nicht mehr erhaltenen Versen an. — Dass ferner das Perf. *dixi* aus *dic* + *esi* (von √es) bestehe, beweist auch das Perfect der an den ursprünglichen Sprachformen so kräftig festhaltenden Sarden (p. 32), die das Perf. noch in *-esi* bei Verben aller Conjugationen bilden, und *am-esi* statt amavi, *vol-esi* st. volui sich aus einer Zeit erhalten haben, wo mit *-fui* noch kein Perfect scheine gebildet worden zu sein. Auch hier lässt der Verf. unbeachtet, dass diese Perf.-Bildung nur im Logudures., nicht einmal auch im Campid. statt hat, und dass sie auch in jenem Dialecte eine Neubildung nach Analogie der Verba in *-si* ist, da die ältesten Documente für die logud. Mundart die regelmässige lateinische Bildungsweise noch häufig, namentlich bei Verben erster und vierter Conjugation aufweisen, vgl. Foth in Böhmers Stud. II, 293 ff. — Ebenso ist B. p. 33 geneigt in logud. *fis* (fuisti), *fizis* (fuistis), *fuint* (fuerunt), vgl. auch 87, einfachere und ältere Perfectformen von esse zu sehen, die *divti* als ursprünglicher denn *dixisti* (worin der Tempuscharakter *esi* doppelt gesetzt ist) zu erweisen geeignet wären, indem er *fis* = fu-is, *fizis* = fu-itis oder fu-isis, demnach *fuint* = fu-int setzt, während in beiden ersten Formen *fi-eri* vorliegt und fu-int aus *fui* (fui) neugebildet ist mit der üblichen Endung der 3. Pl. Perf. — Von ganz ähnlicher Beschaffenheit zeigt sich B.'s Auffassungs- und Argumentationsweise an den übrigen zahlreichen Stellen des Buches, wo er mehr oder weniger bestimmt sich für Archaismen im Ital. erklärt. Sie mögen mit Angabe des behandelten Gegenstandes, für den sich interessirenden Leser hier einfach angeführt werden, da es weder

möglich, noch nöthig ist, sie hier sämmtlich zu erörtern: p. 43 das ital. Perf. in *-etti -ette*; *itte* etc.; neap. *atti* etc. ist identisch mit osk. etc. Perfect in (a)tted d. i. -at (3. Sgl.) + fed (= fuit). — p. 46. it. *volli* (volui) = vol + fui, ebenso zu erklären sind: *crebbi* (sic) *viddi* (vidi) *tenni* etc. — p. 79. Sehr alt ist das von Diez unerklärt gelassene sard. Part. *parfidu* nebst *cumparfida* von par-ere, *querfidu* von quaerere, gebildet mit dem im Lat. nur in wenigen Spuren nachzuweisenden Part. *fu-itu* = gewesen. — p. 85 und 117 sard. *esti sunti* (est sunt) sind so alt wie trem-*onti* im Carm. Sal. — p. 86. sard. *fore* = forent zeigt die Entbehrlichkeit der Personalendungen für die lat. Conjug. in ihrer ältesten Gestalt. — p. 108. it. *Iddio* = edius die Exclamativform für Deus. Dasselbe anlautende *e* in nordital. Pronominibus wie *im' eme* (mihi), *iv' evos av* (vobis), *alo* (illud). — p. 115. Präp. *dad* = osk. dat, Ablativ aus der fem. Form des Pron. da (oder ada), jedoch jünger als it. *da,* das = da + m, dai dae, womit verglichen werden soll, sard. dai daba dave (nach p. 200 = *da + bi). — p. 116. sard. *hue* = [ali]cubi oder nach p. 153 = hui[c] ho[c] trotz der relativ. Bedeutung des sard. Wortes. — p. 117. it. *come* (quomodo) = cume des Carm. Sal. d. i. cum, das wie jenes aus cubi entstand. Ebenso ist ital. *speme spene* (spes) hinsichtlich der Endung gleich dem inschriftlich erhaltenen (locativen) progeniemi (p. 164, 179): -mi = locativischem *-bi.* — p. 118. nordit. Gerund. *portanda,* sard. *mulghende* führen auf einen lat. Abl. Gerund. pucna-n-(e)de und pucna-n-da-(e)de, worin *-de* und *-da* synonym mit der Präpos. *de* sind. — p. 119. it. *me farò-ne* = farò enthält ein des Wohlklangs wegen angefügtes *ne,* das gleich dem Pron. *ana* auch in einem inschriftl. quando-ne angehängt scheint, wofern der Locativ quando-me nicht Grundlage dieses Wortes war. — p. 121. 183. sard. *postis pustis* = lat. post; *s* ist angefügt wie in sard. noi-s voi-s = it. *noi voi* d. i. (p. 183) no-bi vo-bi = nos vos. — p. 125. sard. *meve* lautlich = *mibi d. i. mihi. — p. 155. 177. it. und plautinisch *ti* = tibi durch *tihi; die Interjection ehi entweder = ibi (durch *ihi) oder = e + hi[c]. — p. 156. die Interjection *hui* (Dante) = *hui* vom Demonstrativstamme *ho.* — p. 160. *lui lei (le)* = Dativ-Locativ *illoi, illai; die Sarden haben noch für illic: *illoi illoe.* — p. 169. it. *sermone oratore* etc. sind die ursprünglichsten wahren lat. Nominativ- oder eigentlich Locativformen, das loc. *i(bi)* zeigen noch die Dialecte in Wörtern wie duluri etc.; dasselbe alte *i(bi)* ist erhalten in dialect. Infinitiven z. B. *amari* (= jüngerem amare) d. i. ama + es-ie (esse) d. i. es + *ihe* (ibe ibei ibi). — 171. it. *tue tui* = tu d. i. loc. *tu-m* oder *tu-i,* beide aus **tubi* (p. 177) möglich; so entstanden auch die lat. Genitive *tui sui.* — 175. it. *cui altrui* alte Locative. — p. 179. it. *lume* ist nicht schlechter als lat. *homo* d. i. = *homon* oder *homin,* dies und lumen verkürzte Locative, lumen = lumem. — p. 172. *alto altu* = altus sind nicht apocopirt, vielmehr hervorgegangen aus dem Schwanken in der Setzung des flexivischen *-s* bei den Alten, die die Häufung der Suffixe liebten, welche nur in der urbanen Sprache mit einiger Consequenz gesetzt wurden: Equidem qui hodie sunt Itali eos censeo eadem paene atque eam quae priscam quam vocant aetatem antecederet nominum declinatione et uti et semper usos esse: excultam vero illam quae Latinorum fuit eam, cum fortuita illa neque vera formarum differentia uterentur, brevi et efflоruisse et concidisse!! p. 183, dazu vgl. 196—7. 192. — p. 189. Romanische Neutropluralia weiblichen Geschlechts finden ihre Erklärung in der Identität der auf *-a* endigenden lat. Nominalformen: magna sunt und magna res est sind sachlich und formal dasselbe. — 194. *tre treis* = tres sind echte Locative, *sei* ist = sex, d. i. se-si (si Locativform; *se* ist dasselbe wie *se* in *se*jungere etc. und bedeutet die von der ersten *(sic)* Hand getrennte andre, oder die andre Hand. — 215. Romanisch *sia siat* etc. zu jüngerem *siem siet* etc. verhalten sich wie Nomina 1. und 5. Decl. hinsichtlich ihrer flexiv. Elemente. — p. 215. 6. *ami* = amas, *amiamo* = amamus etc. enthalten das alte locativische *i,* das im Lat. vor antretenden *a o* verschwand, gehören daher alter lateinischer Flexionsweise an. — 217. 222. it. *ei* = es ist das locale *ibei* und gehört einer Zeit an, wo *s* noch nicht Flexionselement war. Ebenso ist sic. *eni* (est) lautlich entstelltes *ibi,* desgleichen *è* (est), *en(o) en(no)* = sunt. — p. 218. ital. Nominibus auf *-ese* = -ensis fehlt das locativische *m* vor *-si+s,* das vor

Dentalen auch sonst fehlen konnte, also Pisaurensis = Pisaurem+si+s. — Für die meisten dieser angeblichen Archaismen wäre bei sorgfältiger Prüfung der Lautgesetze des Ital. und seiner Dialecte die Erklärung innerhalb dieser Sprache selbst zu finden gewesen. Gewöhnlich genügte B. aber schon lautliche Aehnlichkeit um Analogien, aus denen die neuen Anschauungen gezogen werden sollten, zu constatiren, während das wirkliche Vorhandensein von Analogie nirgends Gegenstand der Erwägung ist; unbesehn wird eine bald hier bald da aufgefangene Form entgegen Ascolis wiederholter Warnung vor „quello abuso dottrinale di forme communque pescate che minaccia di nuocer tanto alla severità de nostri studj", Arch. IV, 120, von ihm in die Betrachtung und in die Conclusionen einbezogen, zu denen sich Niemand, den des Verf. Gelehrsamkeit nicht blendet, überzeugt bekennen kann, — nicht bez. dessen, was der romanischen Grammatik das Buch bieten soll, schwerlich auch in dem was B. für die lateinische Sprachgeschichte zu leisten gedachte.

G. KOERTING.

Romania, No. 25. 26. 1877, Janvier, Avril.

No. 25. G. Paris, *Le Lai de l'Épervier,* aus einer in Privatbesitz befindlichen Hs. des 13./14. Jahrh. publicirt, die 22, darunter 8 unedirte bretonische Lais, z. Th. mit Unrecht so benannt, enthält, zu welchen letzteren auch der anonyme vom Sperber (in 232 Achtsilb.) gehört, da er nicht, wie die echten, auf Erzählungen bretonischer Sänger beruhe und nicht im normannischen Dialect verfasst sei, sondern Reim und Schreibformen diesen ausschliessen, und zwar lassen sie keine andere ausser der französischen Mundart erkennen. Die Erzählung ist indischen Ursprunges, findet sich im Çukasaptati etc., ist aus dem Sindibâd losgelöst (daher, wie andere Erzählungen desselben, nicht in die 7 weisen Meister übergegangen) und mündlich fortgepflanzt nach Europa gelangt, wo sie in ältester und vollendetster Gestalt in dem franz. Lai auftritt: die Erzählung von dem klugen Weibe, das zwei Liebhaber, die ihr Gatte bei ihr findet, durch das Vorgeben rettet, der eine verfolge den andern, der in ihrem Hause Schutz gesucht. In seinen Erörterungen über die zahlreichen Bearbeitungen dieses Motivs bestimmt G. P. vielfach genauer, als es durch Benfey u. a. geschehen ist, deren gegenseitiges Verhältniss zu einander. Der ziemlich correcte Text ist von einigen Bemerkungen begleitet; eine solche wäre auch bei der bekannten Redensart avint chose 22, bei der Redensart v. 148 und bei 203 *triers* hinsichtlich seiner Entstehung aus retro erwünscht gewesen. Weitere Belege zu *sordire* 55 gibt Burguy z. Th. nach Du Cange, zu chanlant = chalant Tobler, Zeitschr. I, 23. Der Reim 185: sequeure : *seure* (supra) dürfte das Gedicht dem 13. Jahrh. zuweisen.

P. Rajna, *Una versione in ottave rime del Libro dei Sette Savi. I:* Bearbeitung der „Sieben weisen Meister" in einer im Privatbesitz befindlichen Hs. aus den Jahren 1440—1480, 706 Octaven in Canti von 9—95 Strophen eingetheilt und Libro di Stefano fiolo de uno inperador di Roma betitelt, das Werk eines auf niedriger Bildungsstufe stehenden, höchst mangelhaft reimenden und die Sprache vergewaltigenden Dichters aus dem venetianischen Gebiete, der zwischen 1420—1470 schrieb und der bereits zur Herrschaft gelangten toscanischen Litteratursprache aber mit geringem Erfolge sich zu bedienen sucht, sodass er Venetianisches und willkürliche Bildungen mit Toscanischem vermischt, gleich dem ebenfalls dem venet. Gebiet angehörenden Schreiber der Hs. Für die Bestimmung dieser Herkunft von Text und Handschrift entscheidet ausser venet. Sprachformen namentlich der Ausdruck *procholatia* = procuratio und in der Bedeutung „Schatzhaus" gebraucht, in welcher derselbe vermöge der Stellung der Procuratoren in Venedig nur dort möglich war, wie R. näher ausführt. Gleich interessant sind R.'s Erörterungen (p. 37—44) über die in den mittelalterlichen litterarischen Productionen Italiens herrschenden und sich ablösenden Spracharten: 1) die Sprache gebil-

deter Schriftsteller ist bis Ende des 13. Jahrh. die provenzalische und französische, bis nach der Mitte des 14. Jahrh. französisch und italienisch, schliesslich italienisch (toscanisch); dagegen ist 2) die Sprache der Volksdichter ursprünglich ein Gemisch aus heimathlicher Mundart und ungenügend gekanntem Französisch (franco-dialectisch), oder rein dialectisch, und wird, nachdem die toscanische Litteratursprache in der Litteratur für die Gebildeten zur Herrschaft gelangt, ein Gemisch von Dialect und dieser (tosco-dialectisch). Nach Landschaft und Individuum ist der Grad dieser Mischung ein verschiedener. — Unzweifelhaft repräsentiren diese letzte Phase volksmässiger Litteratursprache auch noch die meisten als Dialectcompositionen bisher vorgelegten Werke volksthümlicher ital. Schriftstellerei, und eine ähnliche Sprachverschiedenheit wird ebenso sicher in den Werken anderer Litteraturen in verschiedenen Epochen derselben angetroffen; in Frankreich z. B. folgte auf eine rein dialectische Periode, die bis zum Hervortreten der höfischen Lyrik und Epik währte, für Werke volksmässigen Ursprungs eine Zeit der Mischung der landschaftlichen Idiome mit der von den höfischen Dichtern und deren Publicum geschriebenen und gesprochenen Sprache, die noch jetzt währt, wo höchstens das dialectische Element stärker in den Vordergrund gerückt wird, als es seit jener Zeit noch im Allgemeinen im MA. zu geschehen pflegte. Der Sprachzustand der Hss. volksmässiger Dichtungen sowie der meisten Urkunden ist der beste Beweis dafür, da sie im Allgemeinen lautgesetzliche Consequenz in ihrem Wortmaterial vermissen lassen. — Den Beschluss von R.'s Abhandlung macht eine Characteristik von Laut und Form, sowie eine Uebersicht über lexicalische Eigenthümlichkeiten des Textes, der in einem späteren Hefte der Rom. publicirt werden soll.

V. Smith, *Vieilles chansons recueillies en Velay et en Forez.* 32 meist poesievolle, aus dem Volksmunde geschöpfte Liebeslieder in schwach dialectisch gefärbter Sprache, darunter 22 Romanzen, die von Entführungen, aufopfernder Liebe u. dgl. handeln, zu denen Varianten nicht nur in anderen Gegenden Frankreichs und Italiens vorhanden sind, deren der Herausg. viele namhaft macht, sondern auch, wie er vermuthet, in Deutschland und anderwärts sich finden. So z. B. zu No. 2 Wunderhorn I, 32 *Es waren drey Gesellen*; Uhland, Volkslieder I, No. 107 *Gut reiter bei dem weine sass,* auch Hoffmann v. Fall., Schles. Volksl. No. 113 mit Varianten. Die ladinische Variante zu No. 10 steht bei v. Flugi, Volksl. des Engadin p. 83, eine dalmatinische bei Carrara, Canti del pop. Dalm., Zara 1849, No. 9; No. 16 in zwei Fassungen auch Haupt, Franz. Volkslieder, die erste auf p. 29, = Beaurepaire 54, die zweite p. 78, wie es scheint = Bujeaud II, 163, ist bereits 1810 aufgezeichnet. No. 21 behandelt dasselbe Motiv wie bei v. Ditfurth, 52 ungedruckte Balladen, Stuttgart 1874, No. 22 (vgl. das. No. 21). No. 24 steht bei Haupt p. 90 nach Gérard de Nerval, der zweite Theil nach einer Poitiers 1607 gedruckten Sammlung, ib. p. 92. Jetzt auch bei Buchon, Chants pop. de la Franche-Comté, Paris 1878, p. 78, ebenso No. 28 ib. p. 46. Zu No. 32 ist zu vergleichen Wunderhorn I, 50 *Es spielt ein Ritter mit seiner Magd* und Hoffmann v. Fall. No. 239–41 *Es war einmal ein braver Soldat (junger Knab).* — Einzelne von den mitgetheilten Liedern, wie z. B. No. 15, sind offenbar stark entstellt. G. GRÖBER.

A. Lambrior, *L'e bref latin en Roumain,* bestimmt gegenüber Diez Gr. (trad.) I, 140 f. 412 f. und Mussafia (Sitzungsber. 58. Bd.) die Entwickelung von lat. *ĕ, ē* (= ē, ī) im Rumänischen dahin näher, dass 1) *ĕ* zu *ie* nicht nur wo noch jetzt in der Vulgärsprache (die latinisirende Schriftsprache hat dafür *e*), sondern allgemein, also auch, wenn tonloses *ă e* folgte, diphthongirt und im letzteren Falle durch **iea* zu *ia* wurde, während 2) *ē* unverändert bleibt, vor tonlosem *ă e* aber gleichfalls *ea* ergibt, das hinter den Labialen *p f v m* und *r* zu *a* contrahirt wird. Demnach bestand der quantitative Unterschied zwischen lat. *ĕ* und *ē* (= ē ī) vor einfacher und doppelter Consonanz fort; *ĕ* diphthongirte in spanischer Weise und war bereits *ie*, als *e* unter Einwirkung eines *ă e* in der folgenden Silbe zu *ea* wurde, auf welcher Stufe ursprüngl. *ē* ausser hinter Labialen und *r* verblieb, während der aus ĕ gleichzeitig hervorgehende Triphthong **iea* später zu *ia* vereinfacht wurde. Auf

diesen Vorgang bei der Entwickelung von *ĕ* zu *ia* wird geschlossen 1) aus der volksmässigen Diphthongirung von *ĕ* zu *ie* bei nicht nachfolgendem tonl. *ă e*, 2) aus der Vereinfachung des *ea* (= ē) hinter Labialen in diesem Falle, gegenüber *ia* aus *ĕ* unter derselben Bedingung; denn waren beide *e* nicht verschieden, so musste auch *ĕ*: *a* ergeben; 3) aus der Modification, die *b p f v; t d; m; s* vor ursprünglichem *ĕ* erfahren, die der entspricht, die durch *ĭ* bewirkt wird (Palatalisirung, Sibilirung, Mouillirung jener Consonanten), wogegen jene Consonanten vor urspr. *ē* intact bleiben; zu *ĕ* war demnach noch ein *i*-Element getreten und *ia* (= ē) entstand nicht aus *ea*, sondern aus **iea* d. i. *jea*, *e* schwand darin hinter secundärem *j*, wie *e* hinter Labialen. — Diese Conclusionen scheinen bündig; überall, auch wo bei Position die Quantität eines lat. *e* bis jetzt bestimmt werden konnte, zeigen sich die aufgestellten Regeln zutreffend, zu p. 92 f. *misĕllus, sĕx, pĕrsicus, tĕrmen, tĕxo, vĕrmis* (p. 87), *pĕctinem, pĕtra* (vgl. auch frz. *pierre*), *pĕrdo* vgl. Ztschr. I, 517. 518. 520; zu *sĕlla* vgl. it. sèlla, *fĕrrum* it. fèrro, *fĕrveo* it. fèrvere, *pĕllis* it. pèlle, *pĕctus* it. pèlle, *vespis* it. vèspa, *vĕrris* it. vèrro; dagegen (p. 87) *mē(n)sa* cfr. it. mése (mensis), *pēnna* it. pénna. Freilich würde auch gefordert ĕ in versum = *viers* = it. vèrso und daneben ē in verso = *vĕrs* (p. 88. 89), *viers* ist jedoch gelehrt und modern. Aber einige der Erklärung bedürftige Anomalien bestehen. Warum z. B. *dinte* dens, *minte* mens, *linte* lens statt *diente zinte, gniente* etc., und *tiner* (*tănĕr* pl. *tinerĭ* = tener), sowie umgekehrt *jajet* = digitus im Istrischen und Banat (Siebenbürg.), Majorescu Itiner. p. 30,? M. GASTER.

Mélanges I. G. Paris, *Turris Alithia.* So liest G. P. mit Recht in der bekannten Goliardenbeichte, die er mit kritischem Apparat herauszugeben gedenkt, statt des unverständlichen *turris galatie* der einzigen Benedictbeuerner Hs. und danach veranstalteter Ausgaben des Gedichts, an der Hand der Formen *alethie alothie alicie*, die die Brüss., die englischen und 2 ital. Hss. darbieten, d. i. eine Anspielung auf Alithia (= ἀλήθεια), die Schäferin in Theoduls „Pseustis", worin dieselbe das Christenthum gegen Pseustis, den Repräsentanten des Heidenthums vertheidigt. G. P. hat nur übersehen, dass diese Deutung nicht neu und bereits in der unter den von ihm aufgeführten Editionen des Gedichts nicht genannten, wie die „Carmina clericorum" studentischen Zwecken dienenden lat. Liedersammlung „Gaudeamus! Carmina Vagorum selecta in vsvm laetitiae", Lipsiae 1877 Teubner, zu der richtigen Lesart *turris Alethiae* (p. 37) p. 213 vom Herausg. gegeben wird: „uirgo decora nimis Dauid de semine regis" pro christiana religione decertat cum Pseuste in Theodoli ecloga. Noch sei bemerkt, dass nur eine von den von Wright benutzten 6 englischen Hss. die betreffende Strophe enthält (H^1), weshalb unter *tous les mss. anglais ont alicie* (p. 95) nur zwei zu verstehen sind. Desgleichen beruht die Angabe, wonach Wackernagel das Gedicht nach einem *mn. de Turin* herausgegeben, auf einer Verlesung bei Wattenbach, wo *Turic.* steht, also die von Wackernagel benutzte sehr lückenhafte Züricher Hs. richtig bezeichnet ist.

II. G. Paris, *Chanson anonyme:* Das von Geyer in Upsala in Nord. Tidskrift for Fil. III getreu nach der, wie es scheint, einzigen Stockholmer Hs. veröffentlichte altfranz. Minnelied, in bequemerer Gestalt mit einigen Verbesserungen und Erklärungen versehen auf Grund einer neuen die Lesungen des ersten Herausgebers bestätigenden Collation. Geyer hielt dies Gedicht für burgundisch; P. denkt, dass das burg. Element durch den Schreiber in den Text gekommen, und entfernt es, da er *tain* (teneo v. 29 im Reime), *taigne* (teneat), *vain* (venio), *vaigne* (veniat) in picardischen Texten glaubt gefunden zu haben. Allerdings stehen solche Formen, jedoch nicht im Reime, in Michel's Ausgabe von J. Bodel's Ch. de Sax.; in picardischen Urkunden und anderen pic. Texten fand ich aber nur *-egne, -iegne, -igne*, wie in Normandie und Lothringen. Jedenfalls zeigen sich jene Formen im Innern und Südosten[1] des franz. Sprachgebiets, z. B. *taigne taignent vaine* in Urkunden

[1] Emper. Constant, der Ueberlieferung nach picardisch, steht allerdings 424 renne (regnum) : *tienne*, womit zu vergleichen Rom. Rose 1, p. 20 vaine (vana) : renne. Ebenso

Joinvilles; *vainne* : remainne in der von P. Meyer beschriebenen Hs. von Semur (Côte d'or), Rom. 1877 p. 31, desgl. im Rom. de la Rose (Méon) I, 13: *taigne* : compaigne, 102 *conviengne* : remaigne, auch bei den beiden Benoit, s. Settegast, Benoit de St. M. p. 27, vereinzelt und verdächtig Wace Brut 6072 *vaigne* : Bretaigne, Rou hat dagegen nur *-ie-*; demnach ist die Beseitigung des burgund. Elements nicht berechtigt.[1] Dagegen dürfte *pausse* (potuissem) den Schreiber der Picardie angehörig erscheinen lassen, s. o. p. 266. Inconsequent steht 3 pouoir, 21 movoir, nachdem *u* (vgl. 44) geregelt wird; ebenso 37 souvent Hs. sovent; 17 fais gegen 19 faiz, wenn 17 faiz hergestellt wurde. Was besagt die Schreibung *vueut* (vult)? Nicht verständlich ist mir 10 *avant hui que demain*; 23 ist *por* ohne Noth durch *par* ersetzt; 49 scheint *engresser* = engraisser nur ein derberer Ausdruck für das vom Sinn geforderte *enrichir*, trotz des Reimes: cesser; vgl. dazu laissier : aleir bei Phil. Vantuel, Herrigs Arch. 41, 357 Str. 4, 2, Z. 3 aber *muer!* G. GRÖBER.

III. P. Meyer, *Motets* aus zwei englischen Hss. mitgetheilt, wovon die eine in England entstanden ist. Die Beschreibung, die P. Meyer von der ersten (Hs. Addit. 30091 des Brit. Mus.) gibt, lässt in Beziehung auf Sorgsamkeit Manches zu wünschen übrig. Die Angaben sind bisweilen ungenau und fehlerhaft, ausserdem unvollständig, da 2 lateinische Stücke ganz fehlen; die Hs. enthält nämlich nicht 12, wie P. M. angibt, sondern 14 Nummern. Ferner umfasst sie nicht 6, wie derselbe berichtet, sondern 7 Blätter. In den Angaben über die einzelnen Stücke ist zu berichtigen: 1. fol. 1r (nicht r und v). — 2. fol. 1r. — 5. fol. 3r. V. 12 kann in der Hs. *chans* oder *chaus* gelesen werden; doch gibt Ersteres keinen Sinn. Es ist *chaus* zu lesen, wie denn auch die Hs. von Montpellier *ceus* hat. — 7. *O quam sancta quam benigna* Fulget *mater Salvatoris* ... — 9. *alleluya*. — 10. fol. 6r. — 11. *Hac in* die *dulce melos* .... — 12. (fehlt bei P. M.) fol. 6v und 7r, lateinisch, mit dem Tenor: *Balaam*. Anfang: *Balaam prophetanti patuit fortis rinocherota* .... — 13. (bei P. M. 12) fol. 7r und v. — 14. (fehlt bei P. M.) fol. 7v, lateinisch, mit dem Tenor: *In selin*. Anfang: *Eva quid deciperis* ... Ich schreibe dies die Hs. in der Hand. H. VARNHAGEN.

Der Refrän in dem unter No. III mitgetheilten Motet ist ein wohlbekannter; er begegnet wörtlich übereinstimmend im Renart le Nouvel, Varianten zu 6378 und 6932. Aehnlich ist der Refrän in der Chastelaine de S. Gille (Méon III) v. 157

Acolez moi et besiez doucement,
Quar li maus d'amer me tient joliement.

Bezüglich des eigenthümlichen Versmasses verweise ich auf Jahrb. XII, 12 ff. K. BARTSCH.

IV. G. Paris, *surge* = (lana) sucida, das durch *sudica (unter Einwirkung von *sudare* entstanden), wie ficidum zu fidicum, zu *surie* surge geworden, also ein weiterer Fall von d = *r*. Span. *soez* = *sudicius, nicht gleich sudícus, wie C. Michaëlis Wortschöpf. 226 angegeben hatte.

V. P. Meyer, *Les dix-sept cent mille clochers de la France* (p. 104 ff., p. 160), weist nach, dass die Schätzung Frankreichs auf 1700000 Gemeinden, von der in Satire Menip. und anderwärts gesprochen wird, unter Karl VI. bei Gelegenheit eines Besteuerungsprojects gemacht wurde, worüber die Chr. des Religieux de St. Denis s. an. 1405 berichtet. Ein p. 105 f. mitgetheiltes Gedicht noch aus dem 15. Jahrh. spricht gleichfalls davon.

VI. P. Meyer, *D'un emploi non étymologique du* t *final en provenzal*, z. B. in *cart* carnem, *cavaltz* caballos, *ant* annus etc. in provenz. Urkunden, Texten und Patois hinter *l*, *n* und *rn* vereinzelt anzutreffen, dazu in *cavallier-tz* (Jaufre) und *trésor-t* in Augenreim mit *tort* (in der aus Südfrankreich wahrscheinlich stammenden Hs., die das in Miscelle V mitgetheilte Gedicht enthält), also auch hinter *r*. Natürlich liegt nur Analogiewirkung des im

---

Guill. de Palerne, der auch Picardismen im Reime enthält, einmal 3721 *viengne* : remaigne (vgl. auch 5201), sonst nur Reim *-iegne*, aber der Dialect dieser Dichtungen ist erst noch sicher zu stellen. Renart hat I, 440 bargaigne : *viengne*, 1513 gaaigne : *viengne*.

1 Zu bur. Herkunft stimmte noch besser die p 96 gegebene Erklärung für v.in als venjo, da das benachbarte prov. Gebiet Formen wie *venc tenc* = venio teneo zur Seite stellt.

Ausl. früh auch hinter Cons. verstummenden *t* vor, und da diese sporadische Epithese von t weit verbreitet ist, ist sie ohne besonderes grammatisches oder philologisches Interesse. Ueber epithet. *t* nach *n* im Franz. handelte schon Diez, Gr. (trad.) I, 420 (421), über Fälle wie *dant* (dominus) und Eigennamen wie *Persan-t, Aufrican-t, Belleant* (Bethlehem), *Jerusalant, Normant* und *Normandie, Rommant* (Charl. d'Orl.) und (Suisse) *Romande* etc. Hinzufügen lassen sich: *paien-t* Bat. d'Al. 6561, s. o. p. 416, *felun-t* Pass. 59, 1, *tiran-t tiran-z* Leod. str. 32. 25 (dort auch *pensaer-z* str. 39, *carniel-z* ib., etc.), *boban-t*; *Nubian-t, Balan-t, Nerun-t, Perrun-t* (Brand.), *Terragan-t, Bertran-t*, aber auch *Fecan-t* (Fécamp) Leod. str. 32, *Aliscan-t*; ferner *enfer-t* Ph. de Th. Comp. 475 S, sowie *Guiborc Guibort Guibor, hauberc haubert*; *amiralt* Rol. 1663 neben *amiralz* ib. 967, daneben *amirant* und pr. *almirat* (Fierabr. 2433), *Raoul-t*, Bern. Chans. No. 54 u. s. w. G. GRÖBER.

Ferner darf erinnert werden, dass dieselbe Erscheinung sich in dem von G. Paris herausgegebenen Fragmente eines geistlichen Gedichtes des 12. Jahrh. (Jahrbuch 6, 365 ff., Chrestomathie[3] 49 ff.) findet, wo *t* überwiegend nach vocalischem Auslaut *(pulcellet, virget, siret)*, aber auch nach *r* im Infinitiv *trovert* = trover steht, also auch hier eine Analogie zu dem in Meyers Texte vorkommenden *tresort* = tresor, im Reime auf *tort*, was M. durch ein genau entsprechendes Beispiel nicht zu belegen wusste. K. BARTSCH.

VII. J. Cornu, *glan et aglan* (= gland-em), letztere Form in cat. afr. pr. und ostfr. Mundarten vorhanden, ist regelrechtes glan mit irrthümlich aus der Verbindung des Wortes mit dem weibl. Artikel *la* vorgetretenem *a*, für welche Erscheinung die franz. Schweiz weitere Belege gibt. Umgekehrt ist dort in einem mit *l* anlautenden Worte der Artikel gefühlt worden: *arze* (laricem) aus *larzi*. Für den ersteren Fall ist ein weiterer Beleg: *Anaunia* neben *Naunia* Nonsberg, cfr. Böhmers St. X, 2, danach adj. *anauniese* ib. 4.

VIII. L. Havet, *nous et on. nous* für *on*, wie im Ital. und Franz. umgekehrt *on* für *nous* gesagt wird, begegnet in norm. Mundarten in der Form *no no-z non*, auf den norm. Inseln schon seit dem 16. Jahrh., und beruht auf Substitution eines Wortes durch das andere in Folge von Trübung des Sprachbewusstseins, während im anderen Falle nur die Ausdrucksweise ohne Verstoss gegen die Grammatik geändert ist. G. GRÖBER.

No. 26. P. Meyer, *La Légende latine de Girart de Roussillon.* Enthält eine lateinische Vita Girardi de Rossellon nebst einer altfranzösischen Uebersetzung derselben, von Bedeutung für die Umgestaltung des Helden zu einem Heiligen, eine Analogie zu Guillaume au court nez. Nach den Ergebnissen von Meyers Untersuchung ist die Vita am Ende des 11. oder zu Anfang des 12. Jahrhunderts von einem Mönche in Pothières verfasst. Unter seinen Quellen ist die wichtigste die Chanson de geste, von welcher nach Meyer der Verfasser einen älteren noch in Assonanzen verfassten Text vor sich hatte. Die uns erhaltene Chanson kann, nach Meyer, nicht die Quelle gewesen sein, denn sie ist erst eine Umreimung der älteren uns verlorenen Gestalt, und nicht früher als in die Mitte des 12. Jahrhunderts zu setzen. Und warum? Weil sie gereimt ist, nicht assonirend. Hier geht Meyer von einer Annahme aus, die er erst beweisen müsste: dass nämlich in der provenzalischen Poesie bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts die Assonanz geherrscht habe. Woher weiss er das so bestimmt? Die provenzalische Lyrik, deren erhaltene Denkmäler bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts zurückgehen, zeigt uns keine Assonanzen mehr, sondern nur genaue Reime. Meyer wird vielleicht einwenden, dass wir in der Lyrik Producte kunstmässiger, in den Chansons de geste aber volksmässiger Poesie vor uns haben. Aber die analoge Entwickelung in Deutschland und Nordfrankreich zeigt, dass auch die Kunstlyrik mit der Assonanz angehoben hat und allmählich zum genauen Reim übergegangen ist, gerade so wie die epische Poesie. Soll es in Südfrankreich anders gewesen sein? Das wäre eben erst zu beweisen, und wir wollen diesem Beweise ruhig entgegensehen. In dem ältesten Denkmal provenzalischer Poesie, im Boethius, das wohl noch dem 10. Jahrhundert angehört, sehen wir die Assonanz auf ein Minimum beschränkt, freilich besteht dies Fragment nur aus männlichen Tiraden, die einem genaueren Reime

günstiger sind als die weiblichen Ausgänge. Danach und auf Grund der ältesten Lyrik sind wir berechtigt, das Aufhören der Assonanz im Provenzalischen an die Scheide des 11. und 12. Jahrhunderts zu rücken, und wir sind wohl berechtigt, den Girart von Rossillon in der Gestalt, in der wir ihn besitzen, um 1100 anzusetzen. Der Eingang des Gedichtes deutet keineswegs darauf hin, dass der Verfasser ein älteres Werk aus Assonanzenform in reine Reime verwandelt habe, sondern nur darauf, dass vor ihm — was ohnehin sich von selbst verstehen würde — der Stoff schon Gegenstand des Gesanges war. Nicht einmal das haben wir nöthig anzunehmen, dass schon eine umfangreiche Chanson vor unserem Gedichte bestanden habe, sondern es können epische Lieder von geringerem Umfange gewesen sein. Und auch der Ausdruck der vita 'vulgo concinente' kann auf solche und braucht nicht nothwendig auf eine umfassende Chanson de geste bezogen zu werden. Gab es aber eine solche vor unserem Gedichte, so werden wir diese früher als ans Ende des 11. Jahrh. zu setzen haben. Für das Alter des uns erhaltenen Gedichtes ist charakteristisch das Verbum *enquar* 'anfangen', welches nur aus dem Ev. Johann., den Fragmenten von Aigar und Maurin und dem Girart de Rossillon belegt ist. Von diesen drei Denkmälern ist das erste durch das Alter der Handschrift (Grenze des 11. und 12. Jahrh.) festgesetzt: es muss dem 11. Jahrh. angehören. Bei den ältesten Lyrikern kommt wohl *comensar,* aber niemals *enquar* vor. Daraus ergibt sich, dass das Wort in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. bereits veraltet war. Wollte man sagen, die Schreiber der Liederhss. hätten das Verbum *enquar* durch Aenderung des Textes in *comensar* verwandelt, so würde nur wunderbar sein, warum die Abschreiber des Girart nicht das Gleiche thaten: denn mit epischen Texten nahm man sich doch sicherlich dieselben Freiheiten wie mit lyrischen. Die Handschriften des Girart sind nicht älter als unsere Liederhandschriften, und in der That hat eine, die im British Museum, die das Gedicht ganz ins Französische umzuschreiben suchte, überall *enquar* beseitigt. Dem Gebiete der langue d'oïl ist das Wort fremd, und wir haben daher ein volles Recht, ein litterarisches Denkmal, in dem wir *enquar* treffen, dem Gebiete der langue d'oc zuzuweisen. Wenn M. als Heimat des Gedichtes Südburgund bezeichnet, so muss er damit eine Mundart bezeichnen wollen, die ihrem Hauptcharakter nach süd-, nicht nordfranzösisch ist; rechnet er aber Südburgund zur langue d'oïl, dann ist seine Heimatbestimmung falsch. Aber nicht etwa der zufällige Umstand, dass die Pariser Hs. des Girard in fast reinem Provenzalisch geschrieben ist, wie Meyer zu meinen scheint, sondern der von einem Schreiber ganz unabhängige Charakter der Sprache, wie er sich namentlich aus den Reimen ergibt, berechtigt uns, den Girart als ein provenzalisches, und nicht als ein französisches Gedicht anzusehen, das allerdings, wie ich schon Grundriss § 15 es aussprach, dem Grenzgebiete angehört. Ein Gedicht, das bewegliches *o (on)* auf *o* reimt, kann nur provenzalisch sein. Uebrigens hat ja Meyer in seinem 'Recueil' den Girart de R. unter die provenzalischen Texte aufgenommen: wie stimmt damit was er S. 163 sagt? Wir fassen doch Provenzalisch allgemein = lengua d'oc, und nicht in dem Sinne der Begränzung auf die Provence; und in diesem weiteren Sinne wird der Girart nach wie vor ein provenzalisches, und nicht ein französisches Gedicht bleiben.

K. BARTSCH.

E. Picot, *La Sottie en France,* hat das Verdienst über das Wesen der Sottie und ihre Stellung in den dramatischen Vorstellungen des 15. und 16. Jahrhs. neues Licht zu verbreiten. Die Reihenfolge, in welcher die Haupttheile einer dramatischen Aufführung sich zu folgen pflegten, war: sottie, sermon, moralité, farce. Die Sottie bildete also nur die Einleitung der eigentlichen Vorstellung, sie war nur ein von wenigen Schauspielern meist in Narrencostüm aufgeführtes Vorspiel, welches dazu bestimmt war, durch einen witzigen aber zusammenhangslosen Narrendialog und Clowns-Kunststücke Zuschauer anzulocken, ein Character, den selbst die späteren verfeinerten Erzeugnisse dieser Art nicht ganz verleugnen. Dass die Sottie, in dieser richtigen Beschränkung aufgefasst, ihrem Wesen und Zweck nach eine ausschliesslich französische Schöpfung war, die mit der niederländischen *factie,* der eng-

lischen *tottelty* und dem deutschen Narrenspiel wenig oder nichts gemein hat, wird überzeugend nachgewiesen. Den grössten Theil der Arbeit bildet ein mit vielem Fleisse aus den Sammlungen von Dramen des 15. und 16. Jhdts. zusammengetragenes Verzeichniss derjenigen Stücke, welche als Sottien zu betrachten sind, versehen mit kurzen Inhaltsangaben, Erklärung der örtlichen und geschichtlichen Anspielungen und mit allen wünschenswerthen bibliographischen Notizen und chronologisch geordnet, so dass sich der Fortschritt in der Entwickelung der Dichtuugsart leicht verfolgen lässt. Fast bei allen ist es dem Verf. gelungen, die Zeit ihrer Abfassung, bei einigen sogar den Urheber mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Es wäre erfreulich, wenn diese und andere Stücke gleichen Characters, die sich vielleicht in Handschriften und alten Drucken noch finden lassen, mit sachlichen Erläuterungen, zu denen der Verf. befähigt ist wie Keiner, in einer besondern Sammlung vereinigt würden. Uebrigens ist die interessante Abhandlung durch besondern Abdruck auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden.

O. ULBRICH.

Mélanges. I. A. Wesselofsky, Un nouveau texte des *Novas del Papagay*. Nachdem Herr Prof. E. Stengel in der Rivista di fil. rom. I, p. 36 ff. aus der von ihm mit *Y* bezeichneten Hs. 776 F 4 der Nationalbibliothek in Florenz eine bis dahin unbekannte Version der Papageinovelle mitgetheilt hatte, hat neuerdings Herr A. Wesselofsky hier p. 327 ff. ein Fragment aus der Hs. No. 2756 der Riccardiana zu Florenz veröffentlicht, welches gleichfalls die bekannte Novelle zum Gegenstande hat. Mit Bezug auf die (l. c. p. 36 note 50) von Herrn Prof. Stengel ausgesprochene Vermuthung: dass die einfache und jeder satirischen Tendenz baare Erzählung in *Y* dem von ihr im zweiten Theile (von V. 125 an) wesentlich verschiedenen und stark satirisch gefärbten Berichte des Arnaut de Carcasses, wie er uns in *R* vorliegt, als Grundlage gedient habe, bemerkt Herr Wesselofsky, man müsse, ehe man über diese Frage sich definitiv ausspreche, die Hs. R. 71 sup. der Ambrosiana in Mailand (*G* nach Bartschs Bezeichnung) zu Rathe ziehen; enthalte diese aber, wie man ihm gesagt, nur den Anfang der Novelle (bis V. 125 des Textes von *Y*), so werde man damit für die Lösung von Stengels Problem nur wenig gewonnen haben. — Es kann auf diese Frage hier nicht näher eingegangen werden, vielmehr sollen nachstehend, auf Grund des mir von Herrn Prof. Stengel zu dem Zwecke übergebenen Materials nur die Varianten der Hss. *G* und *D* zu den Lesarten der Novelle in *Y* gegeben werden; *G* enthält fol. 172 v. c 2 — fol. 128 v. c 1 in der That nur den Anfang der Novelle, die V. 1—24, 29—54 und 77—124, *D* (fol. 216 r. c 1 u. 2, beginnend mit Eu amanz iur e promet a uos, s. hierzu Bartsch, Grundriss p. 41 Z. 17 v. unten) giebt eine Reihe von Versen, die, wie Herr Prof. Stengel festgestellt hat, den Schlussversen der Novelle (V. 189—245) entsprechen. — Vorher führe ich noch, nach Herrn Prof. Stengels Angaben, die Druckfehler auf, welche sich in den Text von *Y* eingeschlichen: V. 1. *lies* serat. — 52. *l.* seladamen. — 130. *l.* et es intratz. — 154. *l.* nuilhs. — 178. *l.* L'ou(n?)ra. — 204. *l.* fara. — 208. *l.* nuilh'. — 210. *l.* sabretz.

1. Varianten von *G.* p. 36 V. 5. *Dauant* : Denan; *don'* : domna. — 6. *aportal* : apertas. — 7. *al* : a ill; *dieus* : deu. — 9. *S'ieu* : Si. — 10. *Uengutz a uos* : A us uenguz. — 11. *meilhor* : meillos. — 14. *basti* : bastiz. — 15. *sent ues* : cent mil uez. — 16. *pregaus* : prega uos. — 18. *mal* : mals; *quel* : lo. — 19. (fol. 128 r. c 1) *metge* : meges. — 20. *en* : un. — 23. *Joiha* : Joias. — 24. *L'aures estort* : Lorer gariz. — p. 37. V. 29. *dompna* : dompnail. — 30. *Et ha* : Az a. — 31. *Sai es* : Çai ses. — 32. *pares* : parez. — 33. 34. *qu'ieu* : qe. — 35. *crestia* : cristian. — 36. *Ben* : Mol; *ua* : uan. — 37. *uos* : us; *plazentier* : presenter. — 38. *es* : os; *uengutz* : ab mi. — 39. *Mi* : Ben; *so qu'a uos* : tot zo que us. — 40. *mortz ni nafratz* : in forzaz. — 42. *Que tan cortes es* : Car es tan cortes. — 44. *meraueilh* : merueill. — 45. *Car* : Com; *l'amatz* : amaz. — 46. *Papagai* : Papagais; *ben* : bē. — 47. *arditz* : ardit. — 52. *seladamen* : celadamenz. — 54. *ses tot enian* : senes enzan. — 77. *dic* : diz. — 81. *D'aissel* : De cel. — V. 82 beginnt c 2 in *G.* — 84. *d'Izeus* : diseut. — 85. *Tibes* : tisbe; *com* : qant. — 86. *Priamus* : piramus. — 87. *nuilhs* : nulc;

poc : pot. — 91. *sa uertut* : sas uertuz. — 92. *rendra* : rendran; *mala salut* : malas saluz. — 93. *quen redirai* : que en dirai. — 94. *qu'ieu sabrai* : qe saurai. — 95. *m'autreiatz* : autreiaz. — 96. *que uos* : uos. — 98. *Anquar uos* : Encaraus; *quem* : qē. — 100. *E* : Mais. — 102. *Hieu uos reclam* : Eus reclamaz. — 104. *quel me* : bē qe li. — p. 38. V. 105. *mi acordarai* : mē acordaria. — 106. *Eilh mostrarai* : A mostrar li. — 107. *uoilh* : uoilla. — 108. *D'aisso* : D'aitan. — 109. *uostres precx* : uostre prec. — 110. *lui nom* : lū nō. — 112. *per amic* : amic. — 113. *papagai* : papagais. — 115. *Dauan* : Denan. — 118. *gran . . . . gran* : granz . . . . granz (v. c 1). — 120. *fes molt* : a fait. — 122. *nuilhs* : nul.

2. Varianten von *D.* p. 39. V. 189 u. 190 in *D:* Eu amanz iur e promet a uos. Bella dōpnab diz amoros. — 191. *De* : Ca; *tot uostre mandamen* : toz uostres mandamenz. — 192. *Et serai* : Serai; *hobedien* : hobedienz. — 194. *selatz* : celat; folgt in *D* : E que prenda temps engrat. — 195 und 196. umgestellt in *D;* 195. E que tot o prenda en patz. — 196. *el* : ol. — 198. *Destorbarai* : Destolrai. — 199. *a* : al. — 201. *Als* : Al. — 202. *e promet* : eus promet. — 203. *itan com siatz* : tant co sias. — 204. *fara* : tassa. — 205. *En* : Ad. — 207. Ni ia sitot men souiatz. — 208. *C'anc nom plac* : Me plassa. — Auf V. 208 folgen 4 weitere Verse in *D:* E iur uos qe uostres amics. Amarai e serai enics. A toz los uostres maluolenz. Et er me toz lor dan plasenz. — 209. *sim* : so; *anquar plus dir* : plus encarzir. — 210. *sabretz* : sabez. — 212. *uos premeiramen* : uos o premeiramen (c 2). — 214. *nous pogra* : no no puosc. — 217. *Lucx euangelista* : Luca auangelista. — 220. *als quem sapchatz* : ren cautram sapcha. — 222. Neus si uos men dauas comiat. — 224. Ab franc cor et ab lials fe. — 225. *Mi* : Quem. — 226. *E donas* : E das. — 227. *E leuar m'ai pueis* : E leuas mi pos pueis. — 228. *ai estat* : era estauc. — 229. *quaz aquest couen* : cas aquest couinen. — 230. *fermanss'* : fermansas; *sagramen* : guiren. — 233. Gais desirs e fis pesamenz. — 234. Cubertz e selanz e temenz. — 235. *uoler complir* : uolers compliz. — 236. E loingnamenz dautramistat; folgen noch 2 weitere Verse in *D:* E guais saber e conoissenza. Qnz don ardiment e temenza. — 237. Temensanz don del ioi selar. — 238. *ardimen* : ardimenz; *fin* : ben. — 239. *per auszidor* : en per deutor. — V. 241. *de* : dai. — 242. *So que li* : Que uos sil. — 243. *Qu'ieu cre* : Quel sap; *be* : ben. — 244. *coue* : couen. — 245. *aquestz* : aquest. — Somit liegt uns nunmehr das handschriftliche Material der Novelle, so viel bis jetzt überhaupt davon aufgefunden, im Drucke vor. MAX VON NAPOLSKI.

Der von W. veröffentlichte neue Text der Novas del Papagai aus der Hs. der Ricc. steht in naher Beziehung zu dem Texte von *J*, den Stengel in der Rivista di filologia romanza I, 36 ff. hat abdrucken lassen, und zu dem noch nicht veröffentlichten von *G*; während *R* eine andere Handschriftengruppe darstellt. Man vergleiche folgende Lesarten:

	R	*G J Π*[1]
257, 7	e dis li	et al dig
8	messatje	messatgiers
	sapcha mal	sia mal
12	azaut	cortes
14	a per vos bastit	que basti per vos *G J* che per vus an basti *Π*
15	eus	vos
17	guerir	sofrir
18	del	lo
37	mauzetz dar	mi donaz
258, 3	dona	per deu (per *Π*)
259, 1	cant	com
2	ab	a

[1] So will ich den Text der Riccard. bezeichnen.

An den Stellen, welche in *Π* fehlen, stimmen ebenfalls *G J* gegen *R* zusammen:

R 257, 25	e que	*G J* ni que
26	trop	molt
28	ioyas — las	ioia — la
32	sest	est
38	men	me (mi)
258, 1	sapiatz (3silbig)	que sapchatz
2	aibit	ardit
4	jes del marit	vostre marit[1]
5	que	quel
6	amar lo podetz	lui devetz amar
7	apres	e pois
32	ben dic et es dreitz	beus dic que dr. es
36	de luy	de cel *G*, daissel *J*[2]
37	no vos	pauc vos
38	ses tot	senes

Nach 257, 18 folgen in *G J Π* sechs Zeilen, welche *R* fehlen; die sechste stimmt in *Π* halb mit *G*, halb mit *J*. 257, 19—22 fehlen in *G*, aber nicht in *J Π*, und hier stimmen ebenfalls *J Π* in den Lesarten gegen *R*. 258, 10—31 fehlen ebenfalls in *G*, nicht in *J*, und *Π* hatte sie auch in seiner Vorlage; auch hier stimmen *J Π* überein (vgl. 258, 11).

Zuweilen stimmen jedoch einzelne Lesarten einer Hs. der Gruppe *G J Π* mit *R*, wo die anderen abweichen. Unbedeutend und mehr zufällig sind 257, 4 de tal *R Π* gegen daital *G J*; 257, 5 denant *R G* gegen davant (devant) *J Π*. 18 quel fai *R J* gegen lo fai *G Π*, letzteres wohl fehlerhaft. 25 es *R J* (*Π* fehlt hier) gegen ses *G*, letzteres fehlerhaft. 27 que *R G* gegen quieu *J*; ebenso 28. 39 car — lamatz *R J* gegen cō — amaz *G*. 258, 9 ses tot *R J* gegen senes *G* (*Π* abweichend); vgl. 258, 38. 258, 10 trop *R Π* gegen molt *J*.

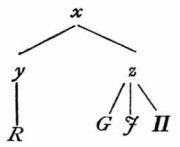
Mitunter gehen die Hss. der Gruppe *G J Π* unter sich auseinander, manchmal mehr oder weniger mit *R* stimmend. 257, 30 trop *R*, mol (= molt) *G*, ben *J*. 32 podetz a mi *R*, nios ab mi *G*, ni es vengutz *J*. 36 es tan azautz ni *R*, es tan cortes e *G*, tan cortes es e *J*. 258, 8 aquel *R*, aicel *G J*, celui *Π*. 258, 39 que amet *R*, qamet *G* (mit fehlerhaftem Verse), com amet *J*, offenbar geändert, um den Hiatus zu vermeiden. Stärker gehen die Hss. 257, 33. 34 auseinander, wo in den Reimen *R* und *G J* sich gegenüberstehen.

Mit 259, 2 hört *Π* auf. In dem folgenden Stücke (259, 3 — 260, 7) stimmen *G J*, von geringen Abweichungen abgesehen, durchaus überein. *G* schliesst mit 260, 7. *J* hat hier noch 121 gänzlich von *R* abweichende Verse. Bei dem nahen Verhältniss von *G J* darf von vornherein als sicher gelten, dass die gemeinsame Vorlage von *G J* (und das gilt wegen der Uebereinstimmung der Lesarten auch von der Vorlage von *Π*) mit 260, 7 abbrach, dass daher der Schluss in *J* eine von dem Schreiber vorgenommene Ergänzung auf eigene Faust ist und keineswegs, wie Stengel will, die ursprüngliche Fassung darstellt, von welcher *R* eine von Arnaut de Carcasses vorgenommene Umarbeitung enthalte. Es wäre doch auch eine solche Art von Umarbeitung, bei im wesentlichen treu beibehaltener vorderer Hälfte, etwas ganz ungewöhnliches. Daher muss auch der Name von Arnaut als der des ursprünglichen Dichters festgehalten werden, den *J* natürlich nicht kannte, weil seiner Vorlage der Schluss mangelte. Betrachtet man den Inhalt der beiden Versionen, so wird diese Ansicht durchaus bestätigt. Ich kann nicht finden, dass die Erzählung in *J* die einfachere sei, man müsste denn einfach mit inhaltlos identisch nehmen. Der Verfasser des Schlusses *J* weiss offenbar nicht recht, wie er die Geschichte zu Ende bringen soll; er hat nicht die geringste Erfindungsgabe. Das Rendez-vous, zu dem der Ritter sich auf der Stelle

1 In Stengels Texte gehört nach marit ein Fragezeichen.

2 Hier scheint mir *R* das Richtige zu haben, vgl. 258, 15, wo *R* lui, *J* aisel hat; dieser Gebrauch von lui = derjenige (nhd. er) scheint Anstoss gegeben zu haben.

begibt, wird durch den Papagei unterbrochen, welcher meldet, dass der Gatte der Dame an der Pforte schelle. Der Liebende nimmt Abschied und fragt, wann er wieder kommen könne. Statt aber nun zu gehen, verfällt er in Liebesbetheuerungen und Schwüre, deren er gar kein Ende finden kann, und deren Breite von der anmuthigen Erzählungsweise der vorderen Hälfte im Stil ganz abweicht. Gewissenhaft werden sogar die Namen der vier Evangelisten aufgeführt, bei denen er schwört, und mit einem 'bei den heiligen Evangelien' bricht der Text, ohne einen Schluss zu haben, ab. Dabei ist noch beachtenswerth, dass in dieser zweiten Hälfte der Name Antiphanor kein einziges mal mehr vorkommt, während er in der ersten fünfmal genannt wird; *R* nennt in seiner zweiten grösseren Hälfte ihn noch achtmal, was also ein richtiges Verhältniss ist, und im Stil bleibt. Der Schluss von *J* ist also nichts als ein kümmerlicher Versuch, die Lücke der Vorlage zu ergänzen, und es ist nicht entfernt daran zu denken, dass dieser Schluss *R* oder seiner Quelle vorgelegen und von Arnaut de Carcasses das anonyme Gedicht erst umgearbeitet worden sei. Das Verhältniss der Texte veranschaulicht folgende Uebersicht:



x repräsentirt das Original, aus welchem zwei Abschriften flossen, *y* und *z*; aus *y* ist *R* abgeschrieben; *z* war unvollständig und brach mit 260, 6 ab. Daraus ergibt sich als Grundsatz für eine kritische Bearbeitung, dass jede Uebereinstimmung zwischen *R* und einer der aus *z* geflossenen Abschriften den echten Text darstellt. Einen unbedingten Vorzug hat *y*, oder seine Abschrift *R*, nicht vor *z*; auch der in *R* allein erhaltene Schluss zeigt viele Fehler, namentlich beruhen alle Dreireime (261, 16—18. 264, 9—11. 16—18) sicherlich auf Entstellung, da der gemeinsame Text nichts der Art enthält.

K. BARTSCH.

II. C. Chabaneau, *Sur* lo *pronom neutre en provençal.* Zu den Rom. VI, 342 mitgetheilten, zu einem Theile hier zurückgenommenen Beispielen der Anwendung von *lo* und daraus (?) *la* (Dauphiné) als Subject des neutralen Pron. werden weitere Belege aus Leys d'amors, Joh. Ev., Arnaut Plag. beigebracht; 2 Stellen, wo *lo* Object hinter der von Rochegude verzeichneten und Flamenca 4496 stehenden Bejahungspartikel *oi* (= oc), werden durch Emendation aus Flamenca gewonnen.

Corrections. Le Dit de Coustant, Berichtigungen zu dem Rom. VI, 162 ff. von Wesselofsky mitgetheilten Texte nach erneuter Collation der Hs. von Sundby; v. 2 degastee hatte Tobler o. 182 vermuthet. G. GRÖBER.

Giornale di Filologia Romanza, diretto da Ernesto Monaci. 1878. No. 1. Gennajo. [Jährlich 4 Hefte, Abonnementspreis für Deutschland 10 Mk.]

Unter diesem neuen Titel und nunmehr unter der alleinigen Leitung Monaci's tritt nach kurzer Unterbrechung das Organ der italienischen Romanisten, die *Rivista di Fil. Rom.*, in gleicher Ausstattung und Einrichtung wiederum ins Leben, zur Freude und Genugthuung aller Derjenigen, die sich der Förderung erinnern, die durch die ersten Jahrgänge jener Zeitschrift die romanischen Studien erfahren haben, und welche Dienste denselben ein allgemein romanisches Organ Italiens auf den zahlreichen Gebieten der Forschung, die von *Ascoli's Archivio, Propugnatore* und *Rivista di Letteratura Popolare* nicht berührt oder weniger cultivirt werden, zu leisten vermag. Möge es der

wiedererstandenen Zeitschrift gelingen recht weite Verbreitung und vielseitige Unterstützung zu finden, und insbesondere in Italien den Bestrebungen der jungen Romanistenschule Anerkennung und Einfluss zu verschaffen. — Heft 1 des *Giornale* bringt ausser kritischen Anzeigen, bibliographischen Notizen etc. folgende grössere und kleinere Abhandlungen:

U. A. Canello, *Lingua et dialetto.* In klarer und anziehender Weise legt, worauf schon der Prospect dieser Zeitschr. hinwies, C. die Bedeutung der lautgeschichtlichen Kriterien für Erkennung des Alters der Wörter einer rom. Sprache oder eines rom. Dialects, des volksthümlichen und gelehrten Wortschatzes, und solcher Wörter dar, die der Büchersprache angehörig oder ursprünglich Besitzthum Einzelner, allmählich Gemeingut einer rom. Nation geworden, oder aber auf bestimmte Gesellschaftskreise derselben beschränkt blieben, also die Wichtigkeit der Lautgesetze rom. Sprachen für die Cultur- und Ideengeschichte romanischer Völker und Volksgemeinschaften, die zu schreiben freilich erst dann begonnen werden kann, wenn die älteren Litteraturwerke lexicalisch noch mehr ausgeschöpft sein werden. Dass im Franz. *deus* kein nationales Erbwort sei (p. 9), machen nicht sowohl die erst bei Ph. de Thaun Comp. auftretenden Nebenformen (*des*) *de* zu ältrem *deus deo* etc., wohl aber die parallel entwickelten Possessivprom. *mes meus* (meus) etc., die nicht aus ecclesiastischer Quelle geflossen sind, sowie das populär geformte *Crist* (Christus) schwer glaublich, das als speciellerer Gottesbegriff, das Vorhandensein des allgemeineren *deus* im Volksmunde voraussetzen lässt. Die Differenzirung, die bei den Formen *mes meus* etc. statt hat, hatte, scheint es, einen Halt an volksmässigen Wörtern wie dem vom Respect vor dem höchsten Wesen bedingten regelwidrigen *deus*; die populäre Verkürzung von lat. deus zu *des* kann bei dem kirchlichen Charakter der ältesten franz. Sprachdenkmäler erheblich über die Zeit des Comp. zurückreichen und von den geistlichen Schreibern gemieden worden, es braucht daher (G. Paris Alex. p. 77) *des de* nicht später als frz. *deus deu* zu sein. Da *espir* z. B. Gregor. Dial. (23, 2; 81, 8) mit s flectirt, und so früh *t* hinter Cons. aus der Schrift nicht schwindet, ist die von C. mit Brachet empfohlene Herleitung des Wortes aus spirare, wie ital. *spiro* (vgl. Greg. Dial. 86, 22 die Definition), gegenüber G. Paris, der darin eine Verkürzung von spiritus erkennen wollte, wohl begründet. Auch ist in Greg. Dial. *saint espir* ganz gewöhnlich, *espir* also dort schon nicht nur appelativisch, und das *espirit* (Comp. häufig gegen den Vers geschrieben, Brand. 131 deshalb in *esprit* : juit zu ändern) älterer Texte fehlt daselbst.

P. Rajna, *Estratti di una raccolta di Favole.* In einer Ambros. Hs. erhalten und aus dem 14. Jahrh. stammend, bestehen die 42 (43) Nummern dieser Sammlung lediglich aus lat. Titeln und in franco-dialectischer Sprache abgefassten Morallehren, die aber, wie R. überzeugend darthut, abgelöst worden sind aus einer Uebersetzung eines erweiterten Avianus, zu dem der Novus Avianus des Anonymus von Asti Beziehungen zu haben scheint, ohne jedoch sich mit demselben zu decken. Der nicht selten stark entstellte Text ist von dem Herausg. vortrefflich gebessert und erklärt worden, z. B. 46. 63. 136. 188 etc.; manchen incorrecten Versen, wie z. B. 15. 150, ist bei der Kürze des Ganzen nicht wohl beizukommen. Unverständlich scheinen v. 7—10. 93. 100. 127. Den unvollständigen Versen, die schwerlich dem Originale schon eigen (wenn sie auch in der franco-dialect. Poesie, beispielsweise im Venet. Roland, begegnen), da der Verf. selbst Lateinisch verstand, lässt sich häufig leicht aufhelfen. Hier einige Vorschläge in dieser und anderer Beziehung: 2 tilge *nus*. 6 *molt* petit. 9 Plus qe l'om *[po] no* de monter? 16 scrit(o). 22. 46 qel = *quello*. 26 qela = *quella*? 30 hom *no,* vgl. 42. 43. 34 per *e*scriptura, vgl. 97. 45 *il* li (ille illic). 48 de-*s* (= se)? vgl. 66. 49 *cognois'* (cognoscat)? 51 *Ben* tost, wie 153. 187. 67 *E* vor 68 *Quant*? 74 cil *qi,* vgl. 50. 91 *che* l'om, vgl. 9 etc. 104 hom *lo,* vgl. 172. 107 g = *gli*? s. zu 173. 187. 112 *Alo* = ad locum (z. B. Passion) und dafür 113 *Que* miel? 130 qe *ie*? 136 trova*n* (li) aus *trovā*? 143 *i* poria? 159 *e* bon. 164 *cil* sereit. 173 *Qe lg en.* 180 Donc*a* devroies. 182 *e* l'or. 187 (Ben) tost *g'* (= gli) en-ave (= ebbe) mal avenir, wie nach 203 a svenger und gemäss der Conditionalform bei Bonvesin d. R. R. treffend erklärt. 188 *tu* voi,

vgl. 204. In *voie* 196 steckt wohl *ego* (voi ie), weshalb sich *e* tilgen lässt. 213 guaidan] *gagne.*

N. Caix, *Sul Pronome italiano:* 1) *ci vi ne,* zeigt, dass zwar persönliches *ci* = Localadv., in *vi* aber nicht ibi, in *ne* nicht inde (Diez) enthalten ist, sondern dass diese Personalpron. aus älterem, im 13. Jahrh. üblichen conjunctiven *voi vo', noi no'* entstanden, und zwar wie aretin.-umbrisch *ve* aus *voi* in Analogie zu *me te,* so toscanisch nach *mi ti: vi*; das aus *noi* erwachsene *ne* aber wurde mit *ne* (inde) confundirt, erhob sich deshalb nicht auch zu *ni,* und ward nach dem 13. Jahrh. nur noch in der Litteratursprache gebraucht. — 2) *le* (= illi) steht in Werken höheren Stils in ältester Zeit neben *lei* und ist daher keine Stütze für das von Diez zu Grunde gelegte *illae*; *le* ist noch heute in Toscana gewählter Ausdruck für vulgäres *gli* und wurde als passende Unterscheidung neben *lui* erst allmählich allgemeiner angewandt. Die Frage nach der Herkunft von *le lei* ist daher eine offene. — 3) *cavelle covelle,* Zusammenstellung von Belegen für beide Wörter, nebst Seitenformen und analogen ital. Bildungen *ovelle duvelle* etc. Ueber die franz. s. auch Ztschr. I, 428. — 4) *ciascheduno:* Belege für die Form ohne *d,* durch die die Richtigkeit der Annahme von epenthet. *d* in der ersteren erhärtet wird. — 5) *quegno,* Seitenform zu prov. *quinh* aus Jacopone da Todi belegt.

N. Caix, *Etimologie romanze:* fr. *ébourrifé* it. *rabbuffato* = ahd. biroufan; fr. *flagorner* in seinem ersten Theile aus einem flaihan (got. thlaihan, ahd. flêhôn); it. *guiadelesco* = dtsch. widerrist; it. *tafferia* = arab. taifurîya; span. *urca,* ital. *orca,* frz. *hourque,* engl. holl. *hulk* = ahd. holcho (navis actuaria bei Dieffenbach, Nov. Gloss.).

E. Molteni, *Sul Libro Reale.* Dieser ital. Liedercodex, dessen Inhalt nur aus dem Ztschr. I, 375 ff. publicirten Verzeichniss von Liederanfängen bekannt ist, beruht auf derselben Quelle wie der Laurenz. Rediano 9 (14. Jahrh.), fol. 61—104, da dieser mit demselben Liede beginnt und, abgesehen von drei Fällen, die gemeinsamen Lieder in derselben Aufeinanderfolge enthält. Der Name von einem königl. Besitzer?

A. d'Ancona, *Fra Guittone e il sig. Perrens.* Berichtigung starker Verwechselungen in Perrens' Geschichte der Florent. Republik bez. der Ansichten über die Echtheit von Fra G.'s Canzonen und Sonetten, der politischen Gesinnungen desselben und einer Aeusserung d'A.'s über die Canzone *Ahi lasso! or è stagion* etc. G. Gröber.

Romanische Studien, herausg. v. E. Boehmer. Heft X. (III. Bd. 1. Hft.) Mit einer photolithographischen Tafel. Strassburg 1878. Trübner.

E. Böhmer, *Nonsbergisches,* bietet eine höchst dankenswerthe Zusammenstellung aller bekannten, edirten und nichtedirten Schriftstücke nonsbergischer Autoren, von denen die drei ältesten aus dem vorigen Jahrhundert wiederholt, drei andere (p. 32—63) aus dem Anf. dieses Jahrh. und drei auf Veranlassung B's. aufgezeichnete, ziemlich umfangreiche Gedichte und Prosastücke zum ersten Male in sorgfältigem Abdrucke vorgelegt werden. Daran schliesst sich eine Prüfung der Bezeichnungsweise der von *ky* und *gy* ausgegangenen nonsberg. Lautgruppen *tχ̌ dy̌* bei älteren und neueren Autoren, sowie eine interessante Erörterung über die Verbreitung derselben im Nonsberg., wo sie B. selbst hörte, und über ihre Varietäten in den Mundarten des Dialects, über für it. *ć ǵ* dort auftretendes *ts ϑ s š·tš* und *ds δ z ž dž š z* für *s,* über den Fortbestand von Muta + *l,* und über die mundartlichen Gestaltungen des lat. *ŏ,* das hier in 8facher, in mehrfacher Form häufig in den starke mundartliche Mischung zeigenden nonsb. Texten auftritt, und das sich nach B. so entwickelte:

ǫ : (ǫ́ę) œ : œ̣
(ǫ́ę) : uę́ : úę, uę́, (ię́ : íę) e
: uǫ́.

Letzteres sei eine dem Nonsb. ursprünglich fremde (ital.) Lautform, da es auf die für alle Mundarten des einheitlichen nonsberg. Dialectgebietes vorauszusetzende Form *óe* nicht zurückgeführt werden kann. Nicht minder dankenswerth ist eine den Schluss bildende Uebersicht über die in verschiedenen Orten des nonsb. Gebiets üblichen Verbalformen. Ueber die hier wie im Venet. vorhandenen analogischen Participien auf *-est* z. B. sav-est etc., bezüglich deren B. an post (positus) erinnert, siehe jetzt Ascoli im Arch. IV, 393 ff.

E. Boehmer, *Grednerisches,* zählt die wenigen bekannten grednerischen Texte auf, theilt eine kurze Anecdote in seinem Lautbezeichnungssystem mit, und druckt die im Anf. dieses Jahrh. von einem gredn. Priester verfassten Stationen wieder ab. Einer Notiz B.'s zufolge unterzieht ein Herr Gartner aus Linz das bekannte Vian'sche Buch über das Grednerische einer gründlichen Revision. G. GRÖBER.

F. Settegast, *Calendre und seine Kaiserchronik.* Nach der einzigen bekannten Handschrift der Reimchronik wird unter Mittheilung einiger Textesstücke zusammengestellt (und zwar sorgfältiger, als es im 18. Bande der Hist. litt. geschehen), was sich aus dem Werke bezüglich der Person, der Zeit und der Verhältnisse Calendre's entnehmen lässt, und eine Uebersicht des Inhalts gegeben, welche zu ermitteln gestattet, wie Calendre sich zu Orosius, seiner hauptsächlichsten, aber wie es scheint nicht unmittelbaren Quelle verhält. An den Textesproben ist Einiges zu berichtigen: 94, 26 deable — 94, 72 ancor — 94, 73 Por qu'an l'i doie ramantoivre — 94, 83 estäif „störrisch" (stativus) begegnet nicht selten, Barb. u. M. I, 124, 370; 117, 163; G. Coinsy 495, 14; Eust. l. Moine 206 — 94, 84 S'i a — 97 mit queronique ist sp. corónica zusammen zu stellen s. Diez I³ 303 und catal. coronista — 113, 206 pierres de tante monoie d. h. Steine von so mancher Art; diese eigenthümliche Verwendung von monoie findet man auch anderwärts: A toutes gens de tel mounoie Le di, J. Cond. II, 48, 1561; mainte monoie A de gent, eb. I, 141, 7; Plenté de monoie et (zu tilgen) de gent Erent assamblé entour lui, Cleom. 18626; Nous avons gens trouvé de trop grosse monnoie, Beuve de Comm. 244 — 114, 227 porcession Triumph — 116, 431 Ne n'ont. A. TOBLER.

E. Boehmer, *Abfassungszeit des Guillaume de Palerne.* Sie fällt zwischen 1188—1227, wie auch aus den von Michelant falsch aufgefassten Versen 9355—6 zu entnehmen ist, der jedoch aus anderen Gründen, p. XI—XII, sich gleichfalls für diese Zeit entschied.

E. Boehmer, *Catalanisches.* Nachweis catal. Hss. 1) in der Nat.-Bibl. zu Neapel (wo auch eine Hs. des *Rom. de Troie* und von *Brunetto Lat.'s Trésor*): Uebers. der *Somme des vices et des vertus* des *Frère Lorens* (s. I, 549). 2) *Libre de la menescalia von Manuel Diez* (wovon zwei cat. Hss. auch in Paris), das die Grundlage der italienischen Maniscalcheria des Piero Andrea ist. G. GRÖBER.

E. Boehmer, *Zum Boeci.* Der Verfasser geht davon aus, dass das Gedicht durchaus und rein gereimt, nicht in assonirenden oder wenigstens Assonanz neben dem Reime zulassenden Tiraden abgefasst sei. Wenn er Z. 40—42 eine besondere Tirade bilden lässt, so erscheint dies allerdings wohl gerechtfertigt; mit Z. 167 jedoch und mit Z. 213 neue Tiraden beginnen zu lassen wird Niemand Veranlassung sehen, der nicht von vorn herein mit Boehmer der Ueberzeugung ist, es sei überall reiner Reim gewollt und erreicht. Und doch zwingt diese Annahme zu zahlreichen Aenderungen, welche sonst vorzunehmen kein Grund vorliegt. — Einige die Sprache betreffende Punkte finden sorgsame Erörterung, und mehrere sehr beachtenswerthe Beiträge zur Deutung des Gedichtes und zur Herstellung richtiges Versmasses werden gegeben. Hier ein paar Bemerkungen zu dem von B. Gesagten. Dass die Mehrzahl der Gerundien des Stückes auf *n* ausgehen, während die Partic. präs. *nt* haben, kann doch vielleicht nur Zufall sein; man bedenke *grant* und *quant (quando)*; übrigens ist ja *auvent* 23 überliefert, was nach B. selbst = *audiendo* ist. Z. 243 nehme ich *per cosedent* oder vielleicht mit adverbialem *s per cosedenz* als einen mit dem Adjectiv *cosedent* „zusagend, passend" gebildeten Ausdruck; dieses Adjectiv findet man bei Peire von Auvergne Mahn Ged. 226, 1: *Be m'es plazen E*

cossezen, und ich sehe auch nicht, warum der möglicher Weise ironisch gemeinte Beiname *Cossezen* eines von demselben Sänger geschmähten Trobadors (Bartsch Chrest. 80, 16) ein anderes als dieses Wort sein sollte; gewiss ist, dass Raynouard und Bartsch kein Recht hatten, in demselben das Participium von *cozer* (coquere) zu sehen. Mir scheint Rochegude im Gloss. occ. *per cosedens* ganz zutreffend mit „à l'avenant, à proportion" übersetzt zu haben. — Die Vermuthungen bezüglich des Namens *Torquator* sprechen mich wenig an; *torcar* heisst nicht „bezwingen", und der Stier heisst nicht *tor* sondern *taur.* Musste denn der Dichter durchaus sich bestimmte Gedanken über die Etymologie des Namens machen um dessen letzter Silbe ein offenes *o* zu geben? — Die Deutung von Z. 97 dürfte am Ende das Richtige treffen (über *comessar* s. auch Bartsch im Jahrb. VII, 189). — Die Lesung *en ter' es* 206 hat vor Hofmann Delius in Vorschlag gebracht; ich ziehe sie noch immer vor; das nur einmal belegte it. *terresco*[1], mit welchem B. ein prov. *terreis* stützen will, ist vielleicht nur verlesen für das oft neben *terrestre* vorkommende *terresto.* — Z. 77 habe auch ich das Bedürfniss empfunden einen Klageruf hinein zu emendiren; dem Dichter schweben dort wohl die Verse vor: *Ecce mihi lacerae dictant scribenda Camoenae Et veris elegi fletibus ora rigant,* und ich schreibe: *Lasas mias musas.* Das wird freilich nur für erlaubt halten, wer mit mir der Ansicht ist, der Dichter habe *ia* (wo *i* betont ist) auch einsilbig gebraucht. Das hat er aber Z. 20, 38, 60, 66, 188 gethan, oder woher weiss man denn das Gegentheil? Sollte man nicht auch Z. 37 *lo tenien* lesen und so die ganz widernatürliche Trennung des tonlosen Personalpronomens von seinem Verbum durch die Cäsur beseitigen? Bezüglich der Einsilbigkeit von *ia* verweise ich hier nur auf Bartschs Anmerkung zum prov. Lesebuch 133, 44, seine Vorrede zu S. Agnes S. XI, Meyer zu Flamenca 372, Bartsch im Jahrb. VII, 190 und die ausdrückliche Aussage der Leys d'Amors I, 46. — Die Deutung von *(s)chapla* 207 ist über alles Mass gewaltsam; um nur Eins zu erinnern, wenn gelegentlich *pt* geschrieben wurde, wo *t* oder *tt* gemeint war, so ist dies daraus leicht zu erklären, dass aus *pt* oft *t* geworden war; man sprach *set, seten, setembre,* schrieb aber auch *septen* u. dgl. und nun unrichtig etymologisirend auch *nepte* für *nete,* (etwa wie ital. *tucto* für *tutto* wegen *fructo* für *frutto*); dies rechtfertigt aber kein *chapla* für *cala.* Und dieses nun wird ohne Weiteres in der Bedeutung „Busen des Gewandes" genommen. — Die Emendation 238 *cerc quanque cerca* habe auch ich meinen Zuhörern seit Jahren vorgeschlagen, jedoch eben so wenig zuversichtlich wie manches andere, was ich über das schwierige Stück vorbringe. Auch bezüglich des V. 82 trifft meine Deutung zu meiner Freude mit der von B. gegebenen beinahe zusammen; ich nehme *soli* als Präsens, *li* als eine hier und in *euli* 155 begegnende, nicht gewöhnliche, aber begreifliche Darstellung des mouillirten *l.* — Was die Etymologie von *foison* betrifft, so ist doch wohl bei *fusionem* zu bleiben: für die Bedeutung „Fülle" bedarf es einer Begründung kaum; wohl aber ist der ursprüngliche Sinn der (meines Wissens immer von der Negation oder von *poi* begleiteten) Verbindung *avoir foison* „Nutzen gewähren" (von Sachen), „etwas ausrichten" (von Personen) schwer festzustellen. Vielleicht ist davon auszugehen, dass *fusio* als technischer Ausdruck für Staatsabgabe vorkommt[2]. Wie nun *non habet ministerium (n'a mestier),* eigentlich „hat keinen Dienst", den Sinn annimmt, „ist nicht in der Lage Dienste zu leisten, bringt keinen Nutzen", so könnte *non habet fusionem (n'a fuison)* bedeutet haben „ist nicht in der Lage die pflichtmässige Abgabe zu entrichten, ist zahlungsunfähig, leistet nicht, was erwartet werden durfte". Man darf etwa an unser „bankerot" erinnern, das nicht nur von Insolventen, sondern auch von denen gesagt wird, die am Ende ihrer Verwendbarkeit angekommen sind. — Zu Z. 1 möchte ich, da Niemand noch daran Anstoss genommen zu haben scheint, in Erinnerung bringen, dass *estam* und *em* doch

---

1 Bei Tommaseo und Bellini, *sala terresca,* Halle im Erdgeschoss; vgl. etwa *edera terrestre.*

2 Also gleichbedeutend mit *functio* und vielleicht im Volksmund an die Stelle dieses, etwa unverständlich gewordenen Wortes gesetzt; *fusio* kann man mit frz. *versement* Einzahlung vergleichen. Es steht im Cod. Theodos. 11, 28, 6 und in den Glossen des Philoxenus.

nicht Eins ist; oder findet sich *estar* wirklich als Verbum substantivum, als sogenannte Copula? *estam jove omne* „wir sind junge Männer"? Auch „wir sind, wir leben" kann es nicht heissen; dies würde *vivem, duram*, vielleicht *em*, sein. Es ist wohl *quandius qu'e nos estam* zu schreiben, „so lange wir auf uns selbst gestellt sind, uns stellen"; den Gegensatz bilden dazu die, so ihre Stütze in Gott suchen. — Z. 147 könnte man *desempre* (Flam. 1921) für *sempre* einführen, um den Vers auf das richtige Mass zu bringen.

A. TOBLER.

E. Boehmer, *Ritmo Cassinese.* Das schwierige, aber seitdem die Facsimiles davon bekannt geworden, vor Verdächtigung wohl sichere Gedicht wird in neuem Abdruck mit den nöthig scheinenden Aenderungen oder doch Angabe der erforderlichen Addenda und Delenda und mit einer den ersten Commentar bildenden Interpunction vorgelegt, begleitet von einer Inhaltsangabe, die meist wörtliche Uebersetzung ist, und einigen Anmerkungen. Noch bleibt nicht weniges unaufgeklärt, und an einigen Stellen ist die Interpretation zu gezwungen um anzusprechen; aber im allgemeinen ist durch Boehmer und seine italienischen Vorgänger der Weg zum richtigen Verständniss nun doch leidlich gangbar gemacht. A. TOBLER.

E. Boehmer, *Zur Dinofrage*, betont die Verschiedenheit des Verfassers der *Intelligenza* und Lyrikers (13. Jahrh.[1]) von dem Gonfaloniere Dino des 14. Jahrh., dem angeblichen Verf. der Chronik, und erklärt diese für eine politische Tendenzschrift im Sinne des Gonfaloniere Niccolò Capponi, die im zweiten Viertel des Todesjahres C.'s (1529), nicht erst im 17. Jahrh., wie Scheffer-Boichorst annimmt, entstanden sei und vielleicht von seinem Bruder herrühre.

E. Boehmer, *Ueber zwei dem 12. Jahrh. zugeschriebene sicil. Texte.* Mit einer Photographie. Es sind Uebersetzungen zweier aus den Jahren 1143 und 1153 datirenden griech.-arab. und griech. Urkunden des Archivs der Kathedrale von Palermo, auf den Rückseiten derselben angebracht, die bis in die neueste Zeit fast allgemein als Texte des 12. Jahrh. angesehen wurden, aber, wie B. bei weiterem Nachforschen in dem genannten Archive entdeckte, von einem maurischen Gesandten Xamet Mindininj herrühren, der 1506 nach Palermo kam und sich als Uebersetzer einer dritten arab. Urkunde des Archivs vom Jahre 1506 nennt; das auch hiervon mitgetheilte Facs. zeigt durchaus übereinstimmende Schriftzüge mit den beiden anderen.

J. Schmidt, *Ueber zwei Manuscripte sicil. Gedichte des 16. Jahrh.:* 1. (Brit. Mus. No. 10322, Papier, Ende 16. Jahrh.) geschrieben von Don Giovanni d'Amico, hauptsächlich Dichtungen von *Ant. Veneziano*, darunter *La Celia* Bch. 1. 2 enthaltend; vor Bch. 2 ein nicht edirter Brief des Cervantes an den Dichter u. a., danach Canzonen etc. in sicil. und lat. Sprache. — 2. (Brit. Mus. Add. 8823, Papier), nicht ganz vollständig und aus derselben Zeit, enthält eine *Scelta di canzuni siciliani* von 11 Dichtern, unter denen fünf, Cannedda, A. Carbuni, G. Lobeth, L. Russelli, L. Garlanu bei Vigo, Canti popolari nicht erwähnt werden, deren Lieder daher noch unedirt sein dürften.

E. Boehmer, *Zur sizilischen Aussprache*, unterschied 1) in der Aussprache G. Pitré's, der ihm ein palermitanisches Märchen vorlas, ein geschl. *i* (i̯ = lat. ī, ĭ bei -ĭtium, ē) und ein off. *i* im Auslaut (i̯ = lat. ausl. unbetontem ī, ē, ĕ, sowie in einsilb. Wörtern auf ausl. *i*) und in lat. *-ili* Voc.; ebenso ein geschl. *u* (u̯ = lat. ū) und off. *u* (u̯ = unbet. ausl. u, sowie ŭ, ō), welche beiden *u* jedoch G. Meli mit einander reimen lassen kann, und die ein anderer consultirter Palermitaner ebensowenig streng schied, wie S. S.-Marino, der sowohl nur u̯ als i̯ sprach. i̯ u̯ scheinen der Sprache des niedern Volkes anzugehören, das auch in hiesiger Gegend an Stelle von schriftüblichem *o* einen schlecht gebildeten *u*-Laut vernehmen lässt, bei dem aus der *o*- in die *.u*-Lage übergegangen zu werden scheint (z. B. *suschte* = sonst, *kupp* Kopf, *tupp* Topf, *wulte* wollte, *gewunn* gewonnen, *kunt* konnte, *wul*

---

1 Andrer Ansicht ist nach Giorn. di Fol. Rom I, 59 f. Borgognoni in seinen Studi di erudizione e d' arte, Vol. I. Bologna 1877.

wohl, *asu* also, etc.), der vielleicht identisch ist mit jenem u̯. 2) constatirt er, dass *s* in der Gruppe *st* im gebildeten Palermitanisch *š* laute. 3) *r* = lat. *d* und in der Infinit.-Endung ist dental. 4) Sic. *dd* bilden, wenn aus *ll*, einfachen Silbenanlaut, wenn aus anderen Quellen entstanden, Silbenaus- und Anlaut, ein Unterschied in der Aussprache des *dd*, den auch L. Vigo, jedoch in der früheren Orthographie und Gegenwart nicht immer in denselben Fällen constatirt, während S. S.-Marino und Meli auch hier B.'s Beobachtung nicht bestätigen, und von zwei Catanesen der eine gleichfalls nur sic. d̯ hatte, der andere im ersten Falle laminares, im zweiten dental. *d* sprach.

E. Boehmer, *Die beiden* u, stellt der Ansicht, wonach lat. ū schon in den ältesten franz. Texten ü gelautet habe, und nie mit *u* = *ó* reime, die Bindungen von *u* mit *u* aus ō im Münch. Brut (2—3 Stollen) und die von Mussafia aus Fergus, Zeitschr. I, 408 angeführten entgegen, weist auf Guill. de Palerne[1] und Renart[2] dafür hin, sowie auf die Schreibungen *durs dors, aventure aventore* im Mist. d'Adam, wo nicht ü sondern u̯ vorläge, das anderswo zu u̯ geworden sein könne. Solche Reime hat Suchier, Vie de St. Auban p. 5 aus agn. Texten des 13. Jahrh. eine ganze Anzahl angeführt, Koschwitz hat deren 6 oben p. 343, die ältesten, aus dem Lond. Brandan, beigebracht. Die englische Aussprache von Wörtern franz. Abkunft mit ü ist B.'s Meinung günstig, da ü sich hier gewöhnlich als (dtsch.) *u* darstellt (vgl. z. B. cure), oder, in geschloss. Silbe, mit ō denselben u-Laut ergab (vgl. emperor, virtuous, common, judge etc.), wonach lat. ū noch als u, das im Norm. sich erhalten hätte, nach England verpflanzt worden zu sein scheinen könnte. Dass nun freilich engl. *u* aus frz. *u* (lat. ū) nicht eine Rückbildung sei, die bei dem Fehlen des ü-Lautes im Aengl. sich begreifen lässt, ist noch die Frage, denn auch ags. *y* (i) wurde wieder zu *u*, cfr. Koch, Gramm. I, p. 58—60, 76. Sicher ist, dass die aengl. Dichter in franz. Wörtern ü (= ū) nur mit sich reimen lassen, dass Phil. von Thaun *ó* und *u* (ū) bereits scheidet[3], dass agnorm. Dichter, vermöge des Umstandes, dass sie ihre Sprache sich gewöhnlich auf bewusstem Wege anzueignen hatten, dem Augenreim nicht entgehen konnten, dass aus Myst. d'Adam (wo *dur : creator*) und Auban (wo *emperëur, pöur* etc. : *seür, maür* XVII, und *nature* etc. : *honure plure*, XVIII)[4] die neuengl. Aussprache von frz. ó u in geschloss., und ó u in offener Silbe sich herauslesen lässt, und nicht u̯ gefolgert werden muss, dass die mhd. Dichter franz. u (ū) anders als ō behandeln, und wie den Umlaut aus ū durch *iu* bezeichnen, vgl. ausser Diez, Gr. auch Weinhold, Mhd. Gr. § 118 etc., dass endlich alle jene seltenen continentalen Belege für Bindung von lat. ū : o sich nur bei ungenau reimenden Dichtern finden, wie der Verf. des Münch. Brut (s. Jen. Lit.-Ztg. 1877, p. 756), des Fergus (s. Einl. X f.), des Guill. de Palerne ist (denn hier findet sich dem Reim zu Liebe z. B.: *dome* domina 7383. 7472. 7720. 8873, sonst aber nur das übliche dame, *sage : sache* 8259, *estre : tertre* 3895. 4721, *ramenbre : entendre* 7249, *genre : regne* 9650, vgl. noch 3889. 4079. 4085. 4619 etc.), wo die doppelte Behandlung des Eigennamens *Embron* im Reim, den einzigen bleibenden Reim *ó* mit *ū* (s. Anm. [1]) als Augenreim erscheinen lassen muss; übrigens ist auch hier wieder *pëur* im Spiele (8220 etc. steht paor), auch Renart handelt es sich nur um *pëur*, sodass die Mehrzahl der continentalen Fälle ein einziges Wort betrifft, das offenbar ein Anrecht auf ü hat, s. Ztschr. I 408[4]. Dagegen dürfte als Augenreim wiederum die Bindung von *humble : monde* aufzufassen sein, die durch Haupt, Volkslieder p. 163 noch für das Jahr 1567 belegt wird, und endlich findet sich auf dem Continent im Verse in unbetonter Silbe und in Prosa nie

---

1 Gemeint ist offenbar v. 6673 pëur Furcht: *sëur* (sicher) und etwa 6175 *Embrun : un*, da 7603. 8107. 8139 *Embron* mit *baron* etc. reimt; 6047 *peurent* (potuerunt) : *demeurent* (* demŏrant) dürfte anders zu lesen sein Zu erwähnen ist noch 3667 *seu* (sapui) : *preu* (prode), vgl. jedoch dazu 8483 und Ren. IV, 800—1.

2 Hier findet sich nur pëur : *asëur* I, 1343. 3649. 5541. 5949. 9583 (nicht in Ordnung ist 5019: asëur : malheur, 2silb., doch nicht hierhergehörig).

3 Ein Reim im Best. (Bartsch Chrest. 77, 24) *un* unus : hom homo, ist vielleicht durch Umstellung in *un sunt* zu beseitigen.

4 Wiederum agnorm. ist Adgar Theoph. 805 *confus* : vus.

o für *ū* gesetzt. Was spricht aber, alle diese Momente und andere, die sich hinzufügen lassen, für nichts geachtet, ausser jenen Reimen, in den ü für u zu nehmen doch zunächst nur zufällige Ansicht ist, für die Richtigkeit dieser Deutung? Die agnorm. Beispiele widerlegen u : *ü* für den Continent, natürlich nicht.

E. Boehmer, *Zu Juan de Valdés.* Die auf der Escorial-Bibl. unter N-II-24 befindliche Hs. des ersten der beiden Dialoge zwischen Mercur und Charon des J. d. Valdés ist vor dem Drucke, allerdings nicht von dem Verfasser angefertigt, und weicht von demselben ab. B. beabsichtigt Neuherausgabe.

M. Hartmann, E. Boehmer, E. Koschwitz, *Zum Oxf. Roland.* 1) 57 Fälle, in denen Müllers Angaben über die Lesart der Oxf. Hs. in seiner neuen Ausg. des Rol. nicht zutreffend sind, auf Grund einer von Hrn. Hartmann besorgten Collation der Hs. durch Koschwitz festgestellt. 2) Conjecturen B.'s zu: 1024 *traïtus* für den incorrecten N. S. traitur; ein Beleg für dieses Wort, das in unüblicher Weise aus dem Pt. (traït) gebildet wäre, wird vermisst. Der handschriftl. Ueberlieferung liegt näher *Guenes li fel ad fait le* (oder *en*) *traïtur.* 1960 sinnreich aus dem sonderbaren: ne a muiler ne a dame qu'aies veud: *ne a muillier ne ad ame* (*ned* oder *n'ad anme*) *qu'as veud.* Noch mehr befriedigt die von B. erwähnte Vermuthung (Hoffmanns?) *n'ad ome.* — Die *Canelius* erklärt B. als Cananäer. 102 beruft sich B. für das von ihm in den Text gesetzte Pt. *devints* von devenir auf das von Joret im Patois du Bessin nachgewiesene Pt. *convīn* (conventus) etc. — 3) Bemerkungen von Koschwitz zu Rambeaus Diss. über die Assonanzen des Oxf. Rol.

W. Foerster, *Schicksale des lat. ŏ im Französischen,* stellt in dieser mit gewohnter Erudition und Schärfe abgefassten Auseinandersetzung gegenüber G. Paris und Koschwitz, die in afrz. *o* aus lat. ŏ geschl. *o* erkennen, und gegenüber Mall und Lücking, denen zu Folge ŏ im Franz. bald geschl. bald off. *o* ergeben hat, die mit dem Ital. und Prov. in Uebereinstimmung befindliche Regel auf: ŏ vor einf. wie dopp. Cons. = off. *o* (daraus später *ue, oe* etc.). Beweis sind Wörter, wo erhaltenes ŏ mit *o* aus au und ŏ reimt, wie *dol* : Pol, *fors* : clos etc. So noch *escole*[1], *vole, roe* (rŏta), *rose, Capadoce, estole* (stola). Drei weitere Belege sind *Rosne* (Rhodanum) Rol. 1583, J. de Bl. 2140, *vol* (Flug) : col (Hals) Brand. 1019, *adole* (dol-or) Guill. de Pal. 2715. Geht hieraus aber wirklich hervor ŏ = ò, woran im Uebrigen die Behandlung von ŏ im Ital. und Prov. und die frz. nur bei ŏ stattfindende Diphthongirung allerdings glauben machen möchte?[2] Wenn jene Wörter nicht Erbwörter sind, offenbar nicht. Als solche dürften sie aber schwer sich erweisen lassen, theils und vor allem wegen nur bei *Rosne* und *fors* (aus romanischer Pos.) erklärlicher Nichtdiphthongirung von ŏ, theils wegen Begriff und sonstiger Form, z. B. bei *Capadoce*; wegen des Begriffs *escole estole,* und weil Neubildung vorliegen kann wie bei *dol* (aus dem unbet. Stamme in *dol*-oir, wie *vol: vol*oir) neben *dueil* (aus dem betont. Präsensstamme, wie *vueil*); *roe* aus *roer*; bleiben neben den beiden letzten: *rose vole,* die immerhin den Diphthong vermissen lassen, dessen Herausbildung aber vor ihrem Uebergang in die Volkssprache schon vollendet gewesen sein kann. Wenn ferner (p. 182) die Wörter auf -ōria -ōrium sich zu den gleichfalls diphthonglosen auf -ŏria (z. B. *memore* : encore, Guill. de Pal. 7345 etc.) schlagen, so ist auch hier die Frage, ob nicht etwa Lehnwörter mit, dann begreiflicher, gleicher Behandlung der von der Volkssprache auseinander gehaltenen *o*-Laute vorliegen. Denn die Zahl der Wörter mit -ŏria ist geringer als die auf -ōria -ōrium, die daher den Ausschlag für die Behandlung des ŏ hätte geben sollen, *victorie* (ō, Rol.)

---

1 Reimt Rom. Ren. I, 6211 auch mit geschl. *o* (wenn *bole* = bulla?), dagegen mit off. 6469. 6480 etc.

2 Für das Franz. ergiebt sich daraus, dass ŏ diphthongirt und nicht mit *o* reimt, freilich zunächst nur, dass es ein andres *o* als ǫ war. Dass der Unterschied in den angeführten Wörtern ein qualitativer, nicht nur ein quantitativer gewesen, dazu überredet auch noch nicht der Umstand, dass Wörter wie *perte faire* etc. assoniren können, wonach die afr. Assonanz Länge und Kürze nicht schied; denn auch die Assonanz des deutschen Volksliedes bindet Vocalkürze und Länge, wiewohl die Sprache selbst sie streng scheidet.

aber, *hiStoire* (*eStoire*, ŏ) u. a. haben noch jetzt unvolksthümliche Lautgestalt, und weder kann die Annahme, *ri* habe als *rj* Position gemacht, die gleiche Behandlung von ŏ und ō in diesen Wörtern erklären, vgl. *fourme* = fōrma, es sei denn, sie gehörten den Wörtern der Büchersprache an, noch kann die Stellung des *o* in der lat. Antepenultima den Mangel des Diphthongs rechtfertigen, vgl. *moerge* = moriar etc.[1] Positiv scheint daher der Beweis für lat. ŏ — *o̧* = oe etc. nicht geführt, während andere Momente in der That für *o̧* zu zeugen scheinen. Ausnahmen von F.'s Regel mit geschl. *o* sind ŏNas., *demo̧re* (-mŏra), afrz. aber schwankend (p. 182), *devo̧re* (devŏrare), das aber Tobler aus *devōtare* erklärte; nfr. *dépouille, mouillier, feurre,* wo afr. auch *ue,* nfr. *moule* und *roule.* Zu bemerken ist hierzu noch, dass nur in agn. Hss. *u* für ŏ gesetzt zu werden scheint (s. 184 Anm. 13 und vgl. Brand. 598 *buf* bov-em, Oxf. Ps. *put vult* etc., Horn Rimh. 44 auch pus (possum), 300 pus (post) etc., und s. Mall, Comp. 50). Vortrefflich geführt ist der Nachweis, dass ŏi (nämlich aus ŏ + Gutt., *oli* Voc., *ŏs* Cons.) gleichfalls diphthongirte, zu *ue̯i,* woraus *ui* (ue̯), das norm. nur mit sich selbst oder mit *i* aus ĕ Gutt. (z. B. lit = lĕctum durch *le̯it*; während tĕctum mit seinem ē: *te̯it* entwickelte, worin *ei* nicht contrahirt wurde) reimt.[2] Vortreffliche Beobachtungen bietet endlich der Abschnitt über die Bedingungen, unter denen unbet. ŏ zu *o̧* wird. Boehmer bringt am Schlusse frz. *roche* mit raudus in Verbindung, *or* Rand mit aurum, *trover* mit torvare „starr machen"; *chevoel* Rol. 976 zu Folge sprach der Schreiber der Oxf. Hs. *æ* auch in den ŏ-Tiraden; Erläuterungen über fr. *noise, puisse, cuisse, huis, puis, huître, nuit* etc.; *o* in Boehmers Roncesval bedeutete nie *o̧*; Dunkelheit des Werthes von *uo* in den ältesten Texten, von dem franz. ö nicht ausgegangen zu sein scheine. G. Gröber.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, herausg. v. L. Herrig. 59. Band. 3—4. Hft.

Scheffler, *Molière-Studien. I. Molières Verhältniss zu seinen Eltern,* legt namentlich den von Soulié mitgetheilten Schriftstücken gegenüber dar, dass der mütterliche Einfluss auf M. ein nachhaltigerer und sein Verhältniss zu seiner Mutter ein pietätvolleres gewesen sein müsse als zu seinem Vater.

A. Kressner, *Zu Raoul de Houdencs Meraugiz de Portlesguez.* Collation der Berliner Meraugis-Fragmente, die bereits Tobler, Mitth. p. 288—98, gegeben hatte, was K. unbekannt geblieben ist. Auf 5 Seiten von Michelants Ausg. finden sich zwischen beiden Collationen folgende Differenzen: Tobler zu 108, 8—12, 17—23; 109, 18—21; 110, 15—19; 111, 9—12, 18. 20. 22; 112, 6. 8. 17 fehlt K. — 108, 7 T *quareforc* K *quarefiec,* 109, 8 T *se* K *sor,* 110, 8 T *si* K *li,* 9 T *sen* K *se,* 11 T *de* K *d'un,* 12 T *c'est* K *par,* 14 T *va* K *val,* 111, 23 T *lessai* K *le scai,* 112, 9 T *iur* K *jurc,* 20 T *jusque* K *jusqu'* etc. Das Fehlen von v. 113, 1. 2. 4 hat K. nicht bemerkt, dagegen lässt er nach 113, 5 mehrere Verse fehlen, — die Nachlässigkeit der Arbeit zeigt sich hierin zur Genüge.

G. Lücking, *Die reinen Vocale des Franz. nach Malvin-Cazal,* versucht eine systematische Uebersicht über die Fälle zu geben, in welchen die

---

1 Die Diphthongirung von ŏ findet häufig in agn. Hss. und Texten, ähnlich wie bei *ie,* nicht statt (Rol. *po-ent,* Oxf. Ps. *o-vrent* etc.), begreiflich, da dem Engl. franz. *oe ue* fremd war. Deshalb ist auch für Alex. aus dem Ueberwiegen von *o* für *oe* in den Hss. nicht auf Nichtvorhandensein von *oe* ŏ im Normannischen des 11. Jahrh. zu schliessen. In agn. Dichtungen sind Reime auf lat. ŏ überhaupt selten. Brand. hat nur 7 Reimpaare (poet : estoet, 2mal, iloec : ov-oec 4mal), bei Phil. de Thaun fand Mall nur zwei im Best. (Comp. p. 78), eine Tirade hat, wenn ich nicht irre, Horn u. Rim. 2048 ff. (die Ausg. fehlt mir hier), St. Auban hat gar keine.

2 p. 180 wird *luein* Ps. Cambr. = longus, das nach der Regel *o̧* haben muss, und sonst hat, als Beleg für den aus o *Gutt.* entwickelten Triphthongen angeführt.

von M.-C. in seinem bekannten Werke unterschiedenen 13 einfachen (nicht Nasal-) Vocale lauten, um eine Grundlage für vergleichende orthoepische Untersuchungen über die moderne franz. Aussprache zu gewinnen. Danach würden durchgreifende einfache Regeln in derselben nicht bestehen, selbst nicht für den echt französischen Wortschatz, wodurch freilich nicht der von L. aus der Betrachtung des Gegenstandes gewonnene Satz (p. 425) als richtig erwiesen wird, dass die qualitativen Differenzen der einzelnen Vocale im Neufranzös. (will sagen: in der Sprache der Gebildeten) von anderen Bedingungen abhängig sind, als im Altfr. (das heisst doch wohl, überhaupt in der von künstlerischem Triebe, Mode und Affectation unberührten Volkssprache), von ihrer Stellung in offener und geschlossener Silbe, im An-, In- und Auslaut, vom Ton, von der Natur der nachfolgenden Laute, während im Altfr. die Unterschiede des lat. Vocalismus fortgewirkt hätten. Denn wenn in der Sprache der Gebildeten der Lautwandel auch ein beschränkterer, so ist Veränderung eines Lautes doch auch hier nicht weniger an seine ursprüngliche Grundlage und an die Bedingungen, unter denen er steht, gebunden, wie der Laut der Volkssprache, und folgt insoweit allgemeinen unbewussten Regeln; wenn solche erkannt werden sollen, muss aber offenbar der Sprachschatz gesondert werden nach seinen historischen Schichten, nach seinen volksthümlichen und fremden Bestandtheilen: die Eigennamen, Fremdwörter von verschiedenstem Alter und Grade der Assimilation etc. dürfen nicht, wie hier geschieht, mit den volksthümlichen durcheinander aufgeführt werden, da von den sich ablösenden Lautneigungen, deren Fortleben es hier eben festzustellen gilt, immer nur das jedesmal vorhandene, im Gebrauch befindliche Wortmaterial tangirt werden konnte. Unter diesem Gesichtspunkte würde sich die gegenwärtige Aussprache der franz. Vocale wohl regelmässiger darstellen, als es nach L. und M.-C. den Anschein hat. G. GRÖBER.

Archivio glottologico italiano. Vol. IV. Punt. 2. Roma 1877. Loescher.

G. Morosi, *Il vocalismo Leccese,* behandelt auf Grund meist von ihm selbst gesammelten Materials die Schicksale der lat. Vocale auf dem Boden der südöstlichsten Provinz Italiens, der Terra d'Otranto, genauer der alten Provincia Hydruntina mit Ausschluss ihres äussersten Südens und einschliesslich des Districts von Grottaglie, Manduria und Sava auf dem tarentinischen Nachbargebiete, die eine gemeinsame Mundart repräsentiren, während die übrigen Theile der Terra d'Otranto, Brindisi, Capo di Leuca, Tarent, worüber der Anhang sich verbreitet, anderen südlichen Mundarten näher stehen als der von Lecce. Zu der mit derselben Umsicht und Sorgfalt, die alle Mitarbeiter Ascolis am Archiv auszeichnet, geführten, von wichtigen Bemerkungen Ascolis begleiteten Untersuchung sei es erlaubt einiges beizufügen. Wenn § 11 ē gegen die Regel in vereinzelten Fällen sich erhält als *e*, statt *i* zu geben, so scheint dies nur bei der Schriftsprache entnommenen Wörtern stattzuhaben oder es liegt Beeinflussung durch dieselbe oder andere Mundarten vor: bei *veru* z. B. ist auch der Anlaut incorrect, vgl. 17. 18 etc. *inni* veni, *indu* vendo; bei *putéa* apotheca befremdet das Fehlen der gutt. Ten., die 12 *sécuta, miedecu* etc. steht. *serenu* ist wegen des erhaltenen proton. *e* entlehnt, wogegen allerdings die 70 beigebrachte Seitenform *sarenu,* wie 11 *tarrenu,* und *elenu* venenum im Uebrigen regelrecht erscheinen; doch legitimiren sie sich dadurch noch nicht als vulgär, da der Uebergang von ē zu *i* bei ihrer Aufnahme abgeschlossen gewesen, dagegen *-ar-* für -er- sowie Aphärese von *v* nach demselben eingetreten sein kann. *quarela* etc. steht im Widerspruch zu 10ª *candila,* s. dazu Foerster, Rhein. Mus. N. F. 33, 296; auf *fidele* konnte fide, wenn vorhanden, einwirken. Nach 79 sind auch *munasteriu, misteriu, chesia, feria* und 36 *ettoria, groria* nicht einheimisch, da sie tonl. *i* der End-

silbe erhalten haben; wegen *feria* s. Foerster l. c. Desgleichen 13 *remediu* (nach 17. 31 wird überdies di zu *ǰ*), *presepiu* (pj nach 17 *ćć*), wonach auch 13 *'mperiu*, 55 *premiu* zweifelhaft werden, denen nach 12 (und 19 *priezzu* pretium) *ie* in der Tonsilbe zukommt. Wenn ferner selbst bei *mei* mei etc. 15 Einfluss der „litterarischen Sprache" zugelassen wird, so ist auch das unregelmässige *tre* tres hierdurch zu erklären, aber bei *mei* liegt es näher, wie 29 bei *zei* an Differenzirung zu denken. 23 *-mentum* diphthongirt wie im Span. nur in rom. Ableitungen, nicht in lat. Wörtern, wie erklärt sich das? 41 Nicht Ausnahmen von der Regel, wonach ŏ, wenn kurz, wie ŏ behandelt wird, bilden unter den hier aufgeführten Fällen *furma turta curte ncurtu fursi*; *turnu*, da hier lat. ō vorliegt, vgl. Foerster l. c. 298 und ders. Boehmers St. X, 183; auch *cůsta* v. constare, *rustu* (s. Diez Wt. I rostire), *dussu musu* (wo *r* schwand) setzen ō voraus; bei ŏn wirkte, wie der Verf. andeutet, *n* wie im Franz. ein, und nach repústu formte sich *pustu* positu; *sursu* erklärt sich aus sursum wie it. suso etc., aber ŏ ist allerdings nicht zweifelhaft bei, demnach unregelmässigem *curcu* colloco, *n-turru* torreo etc. Einer der interessantesten Züge des Dialects besteht in der nur bei rom. *i* und verbliebenem *u* der Endsilbe stattfindenden Diphthongirung von bet. ĕ zu *ie*, ŏ zu *ue* (*ę*), 12. 37, woraus sich übrigens folgende chronologische Reihe: 1) e der Endsilbe zu *i*, 2) Diphthongirung von ĕ und ŏ zu *ie, ue*, 3) o der Endsilbe zu *u* entnehmen lässt. Dieselbe Diphthongirung findet auch auf dem von

F. D'Ovidio, *Fonetica del dialetto di Campobasso*, behandelten Dialectgebiet statt, das ungefähr das alte Herzogthum Spoleto, die Mark Fermo und den N.-O. von Benevent (oder die Provinzen Ascoli, die drei Abruzzen und Sannio) umfasst, und für dessen Durchforschung D'O. die Untersuchung des Dialectes seiner Heimath, Campobasso, zum Ausgangspunkt nimmt. Der Dialect ist ohne litter. Documente, das Material musste von D'O. und befreundeten Landsleuten gleichfalls erst gesammelt werden, und hierbei bereitete nicht geringe Schwierigkeiten die Einmischung von Wörtern und Lauten des gebildeten Italienisch in den Dialect, die, wie D'O. berichtet, in ihm in ganz besonderen Grade in Folge der Bekanntschaft seiner Landsleute mit dem gebildeten Italienisch und der Neigung es zu sprechen statthat. Das romanische *i* und lat. *u* der Endsilbe, die hier einen so wesentlichen Einfluss auf den Tonvocal ausgeübt haben, sind gegenwärtig zu *ə*[1] herabgesunken, wie ausl. e o (die wie auch der allein erhaltene Auslaut *a* für die Gestaltung des Tonvocals bedeutungslos geblieben sind). Die Einwirkung von *i u* ist daher älteren Datums. Ob *u* durch *i* zu *ə*, wobei die Beeinflussung des Tonvocals von *i* allein ausgegangen wäre, oder direct zu *ə* geworden, lässt sich ebensowenig noch erkennen, als die Art des Ueberganges von o zu *ə*. Für directen Uebergang von u zu *ə* spricht etwa das Nebeneinanderbestehen von *ə* und *u* in der Endung -ora 79: *lępərə* lepora, *ficura* fichi. Danach aber käme beiden Vocalextremen dieselbe Wirkung zu, wie im *dialetto Leccese*. Es sei erlaubt zu einzelnen Paragraphen auch hier einiges anzumerken. Nach 4. 5. 8 stellt sich ē in vorletzter Silbe unter gleichen Bedingungen als *ę* und *ęi* dar; ist letzteres etwa im Uebergang zum ersteren begriffen? Die Imperf.-Endung -ebam : *ęjja* führt eher auf *ęi-j-a*, **ęi-v-a* zurück, wegen *ę*, weil hiattilgendes j (j̈) nur nach oder vor *i* einzutreten pflegt, wie *w* nach u (176 *pajesə* etc., 92 *ajə* u. a. liegt dem *j* g j zu Grunde), und nur Triphthonge zu trennen (vgl. 42 *vuojə* bovi, 56 *niejə* naevus), und *v* zwischen einfachen Vocalen nicht zu schwinden scheint (vgl. 116 ff., 41 *vǫve* bovem, *nǫve* etc.). Demnach handelte es sich auch 17 bei *męjja* mea d. i. *mia und 29 *trejja* tria um mei-j-a etc.; *jj* aber beruhte auf Assimilation. Ebenso dürfte *i* bei 8. 9 *pićə* pesi etc. unter assimilatorischem Einfluss des *i* der Endsilbe aus *ęi* entstanden sein; also überhaupt: ē = *ęi*; und hieraus 1) *ęi* + j-a = *ęjja*, 2) *ęi* + Cons. + rom. i der Endsilbe assimilirt zu *i*, *sapijə* = sapiebas also aus sapęiji, 3) *ęi* + Cons. ə der Endsilbe (aus e o) auf dem Wege zu *ę*. Hiattilgendes *j* fügt nach 176 der Campobassaner zwischen Vocalen ein, wenn er italienisch oder lateinisch

[1] *ə* für das von D'O. mit $\overset{e}{_o}$ bezeichnete schwachklingende e unbetonter Silben; das von D'O. gebrauchte Zeichen fehlt in den Characteren der Zeitschrifttypen.

liest. Dasselbe scheint der Fall zu sein mit *j* bei Lehnwörtern aus der Schriftsprache; ein solches ist sicher 96 *dəjawule* diabolus, denn anl. *di* gibt *j*; desgleichen ib. *šturəjə* studium, denn medium gab *mięzə*, media *męza*. Daher sind aber auch *nzirəja* insidia ib., *'mmirəja* invidia dem Dialect nicht angehörig, misericordia *məsərəcordəja*, verbigratia *vəbbərazəja* u. a. 154 sind selbst im Schriftital. Lehnworte; dasselbe gilt von Wörtern wie *sendęnz'aja* sententia, vgl. *cumenz'a* *comintiat, und vielen anderen. Kurz es scheint *j* nur in entlehnten Wörtern auf *-ia, -ium* sich einzufinden, was recht augenscheinlich dadurch wird, dass 39 *-orio, -oria* volksmässig *-ure, -ọra* gibt (vgl. auch 3), in vom Volke nicht gebildeten Wörtern aber *-ọreje*, z. B. in *Prejatọrəjə* precatorium etc., auch 107 *jaštęma* bestemmia zeigt die Reduction von ia auf *a*, *fibbęja* fibbia „toscaneggia" nach D'O. selbst, 93 *cchięsęja* ecclesia ist, da sj sonst *ś*, nicht minder unvolksthümlich, und so darf dies von zahlreichen anderen Epenthesen des *j* gelten, das im vulgären Sprachschatz danach nur unter den oben angezeigten Bedingungen einzutreten pflegt oder etymologisch begründet ist. — 5. Sollte man *massęira* nicht eher als eine Verkürzung von *m(edesim)a sęira* ansehen, statt es von magis sera herzuleiten, wogegen die Bedeutung und die Wortart, der *sęira* angehört, spricht? Ebenso wäre abruzz. *maddəmane* aufzufassen. — 13. Ausser *ðięcə, ajęrə, sięrə* gehören die angeführten Wörter (mit ausl. *u*?) doch wohl zu 15 (und ist *ðięcə* nicht decim, *ajęrə* nicht áere, *sięrə* sero?) und 16 zu 14. — 32. Zu *chęllə* etc. neutr. ist das afrz. neutral gebrauchte *ceste* etc. (Tobler, Jahrb. VIII, 338 u. Vrai aniel p. 21) zu stellen, das auf *-a* ebenfalls hinweist, vgl. auch oben Buchholtz. — 34—40 ist die Correctheit der Lautentwickelung nur gestört durch Wörter in *-one, -ore* 35. Hiervon ist *ləjọune* wegen *j, prufəssiọunə* als Fremdling auch in der gebildeten Sprache und beide neben correctem *nọne* non, *cumbọne* componere 137a etc. der Herkunft aus der Fremde verdächtig, *ręlọurə* dolorem wird, wenn 102 *rọləcə* aus dulcem Anbildung an die gebildete Sprache heissen kann, zweifelhaft, und damit die Echtheit der anderen in *-ọure* statt *-ọre* (*amọre*) überhaupt fraglich. — 42. In der Antepenultima bleibt bei folgendem *ə* (aus a e o) und gleichem oder *a*-Auslaut ŏ als ọ erhalten: bei flüchtiger Aussprache des flüchtigen *ə* (s. 177, wozu zu vergleichen 72. 159 *spir'də* spiritus, *męrda* merita, 60 *fə[g]ur-də* = figúrati, *Piętərə* aber 13 *Piętrə* etc.) würde man von Vorhandensein geschlossener Silbe sprechen können; — in offener Penultima bei nicht folgendem *ə* (aus i u) wird ŏ dagegen gedehnt zu *ọ*, in genauer Parallele zu *ĕ* 12—16, wozu 18 ĕ in urspr. geschlossener Silbe nicht weniger genau stimmt (*cręscə* 20 hat ē, crēsco, *vęnnə* vēndo zur Grundlage; s. Foerster l. c. 296), als ŏ in urspr. geschlossener Silbe 43—44, das ausser wo ō vorlag, wie bei *fọrma tọrnene* und bei folgendem n, ein ọ gibt; einzelne Wörter zweifelhafter Herkunft wie 42 *štọrneche*, die unter die Regel von rom. *i* lat. *u* der Endsilbe fallen, scheinen nicht geeignet diese einfachere Regel umzustossen. — 46 liegt ō oder *on* + ..i, u zu Grunde, ist also wie 36 behandelt. — 48 *štrujə*, 52 *jušta, agghiuštə* haben ū nicht ŭ, gehören also zu 47, und die Regel über u lautet einfach: ū = *u*; ŭ (+ einf. und mehrf. Cons.) + ..*ə* (i u) = u, sonst ọ, ausser *ŭl* Cons. + ə (e o): ọu. Fremd sind wohl der Sprache 51 *tọua* tua etc., denn sie hat dafür noch 17 *tējja*; und die Wörter 54 mit *uọ*, 50 ọu müssten einer grösseren Gruppe entnommene Beispiele sein, wenn sie nicht ebenfalls importirt sein sollen. 58 *pọvərə* pauper ist der Schriftsprache entlehnt, da (164) *p* fest steht; also ist *au* zu ọ in offener Silbe überhaupt fraglich. — 114. Dass nach per *(pə)* die Verdoppelung des Consonantenanlauts auf Assimilation des *r* z. B. auch bei *p* etc. beruhe, ist um so zweifelhafter, als diese Verdoppelung auch nach *me* (me) eintritt, 173a. — 162 war *þaravisə* 136 wegen d : *v* zu erwähnen etc. — Zu den interessantesten Zügen dieser Mundart gehört die unter bestimmten Bedingungen erfolgende Gemination anlautender Consonanten, der Mangel eines Conjunctivs Präs., die Bildung des Perf. mittels dreier verschiedener Elemente u. a.

V. Joppi, *Testi inediti friulani, dei secoli XIV al XV,* veröffentlicht alle ihm bekannten Texte in friaulischer Mundart nach Handschriften und seltenen Drucken in seinem Besitze. Sie reichen bis zum Jahre 1340 zurück